Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit in den 1930er und 1940er Jahren

in Wedemark-Bissendorf und Umgebung



Umschlagbild:

1944 traten zweiunddreißig 10 – 14-jährige Jungen in der Hitlerjugend des Deutschen Jungvolkes (hier in Winteruniform) des Jungzuges Bissendorf auf dem Schulhof in Bissendorf an.

Im Hintergrund das Textilgeschäft Gerke "Am Markt".

Bissendorf und Mellendorf bildeten zusammen ein Fähnlein mit einem Fähnleinführer.

Die ganze Wedemark wurde in einem Jungstamm zusammengefasst mit einem Jungstammführer.

Verfasser:

Cord Knibbe, 30900 Wedemark-Bissendorf

EDV und Layout:

Friedrich Lüddecke, 31535 Neustadt/Evensen

Herausgeber:

Cord Knibbe, 30900 Wedemark-Bissendorf, Am Mühlenberg 25, im Selbstverlag 2013

Alle Rechte beim Herausgeber. Nachdruck und Vervielfältigung von Bild und Text nur mit schriftlicher Genehmigung.





Cord Knibbe

Friedrich Lüddecke

Druck und Bindung: unidruck, Hannover

1. Auflage:250 Exemplare

Inhaltsverzeichnis

Titel	Seite
Soldaten des 1. Weltkrieges.	1
Gefallene des 1. Weltkrieges	9
Bissendorfer Soldaten im 1. Weltkrieg	12
Der Reichsarbeitsdienst	14
Vor dem Krieg	15
Bissendorfer Ehrenbuch der evangelischen Kirche	22
Die Gefallenen im 2. Weltkrieg:	23
Die Vermißten im 2. Weltkrieg:	24
Auszug aus der Chronik von Bissendorf von Rektor i.R. Heinrich Henstorf 1939	25
Der Gauleiter Hartmann Lauterbacher	27
Der Krieg ab 1939 von Dr. Hellmuth Hahn	28
HJ und der Volkssturm in Bissendorf	31
Hitlerjugend von Dr. Hellmuth Hahn	35
Jungvolk in Wennebostel	38
Jungvolk in Mellendorf	39
Flakstellungen, Funktürme, Höhenscheinwerfer und Horchgeräte	42
Alliierte Jagdflugzeuge und Bomber	47
Deutsche Jagdflugzeuge und Bomber	51
Der Stein mit Hakenkreuz	55
Bomben auf Bissendorf	56
Bombentrichter in Bissendorf	57
Mein Elternhaus Am Mühlenberg	60
Verdunkelungsanordnung	62
Notlandung eines amerikanischen Bombers im Meitzer Feld am 29. 4. 1944	63
Der Absturz in Meitze von Dr. Hellmuth Hahn	63
Leere abgeworfenen Bombertanks	66
Zivilcourage im Dienst mit Polizeimeister Hugo Blaesing	67
Schule und der Bunker	68
Die Vertreibung und Einbürgerung der Ostdeutschen von Hans Klipphahn	70
Der Flüchtlingstreck	74

So präsentierten sich die Flüchtlinge auf der 700 Jahrfeier 1985	76
Nach Brot standen sie Schlange - aber Ostereier gab es immer	77
Bissendorfs Bevölkerung wächst	80
Kriegsgefangene in der Wedemark	82
Kriegsgefangene in Gailhof von Max Steinborn	84
Soldaten aus Gailhof	85
Erste Nachkriegszeit	86
Schwere Zeiten	88
Lebensmittelzuteilungskarten, Selbstversorgung	89
Kühe hüten, Käfer- und Blättersammeln	93
Schnapsbrennen, Viehzählung	94
Das Moor und die kleinen Pyramiden	96
Tannenbäume über Hannover	99
Einmarsch der alliierten Truppen	101
Heinrich Mohrlüder: Meine Bürgermeisterzeit	
während der Besetzung in Bissendorf vom 9. 4. 1945 - 1. 8. 1945	103
Drei Tage und drei Nächte rollen die Fahrzeuge der Alliierten durch Resse	112
Einmarsch der Alliierten in Brelingen	113
Auf den Wiesen spielten die Soldaten Hufeisenwerfen	118
Ablehnung beim Wiedersehen	126
Panzer in Mellendorf	127
Textauszüge aus dem Mellendorfer Kriegstagebuch von E. Niedermeyer	128
Schweres Eisenbahnunglück bei Bissendorf 1948 - sechs Tote und 58 Verletzte	132
Der Gruß	134
Schokolade gegen Eier	134
Beschlagnahme von Häusern	135
Der Tote vom Muswillensee	137
Anno 1948	139
Die Bombe im Auto	139
Nachwort	140
Quellenangaben:	141

Vorwort

Auf Anregung der jetzt 2012 gegründeten "Historischen Arbeitsgemeinschaft" habe ich (Cord Knibbe) versucht, mir die Kriegsund Nachkriegszeit ins Gedächtnis zurückzurufen. Die das noch können, müssen jetzt wenigstens 75 Jahre alt sein. Da ich jetzt im 78. Lebensjahr stehe und einiges als Junge unmittelbar miterlebt habe, habe ich mich an die Arbeit gemacht, um das Geschehen in Bissendorf und den umliegenden Dörfern den nachfolgenden Generationen zu erhalten. Dabei ist mir durchaus die Problematik dieses Versuches klar. Daher erhebt das Buch keinen Anspruch auf Wissenschaftlich- und Vollständigkeit, sondern gibt zum größten Teil meine persönlichen Erlebnisse als Schüler in dieser schweren Zeit wieder.

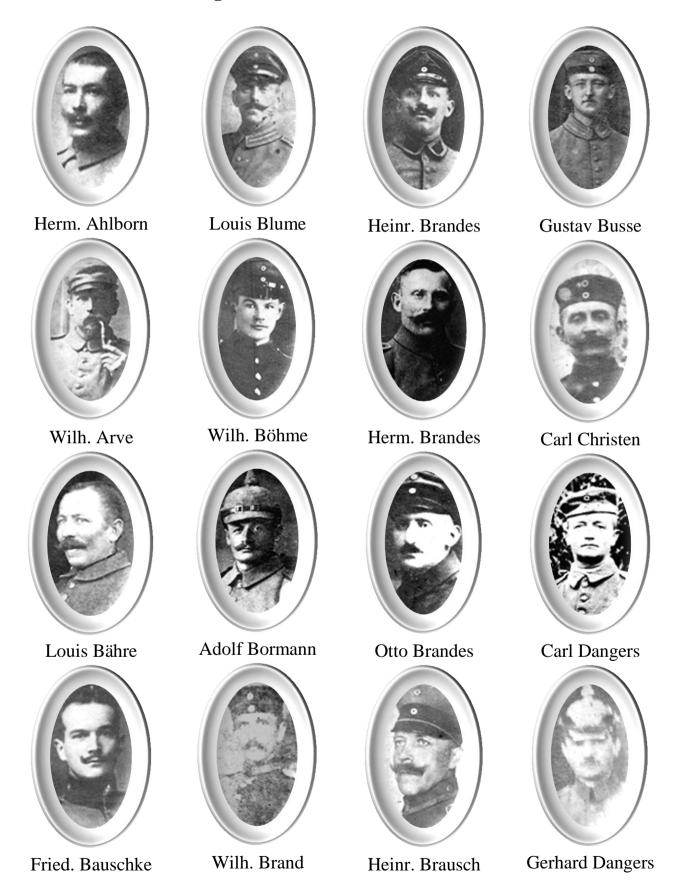
Im Gedenken an unsere Soldaten des 1. Weltkrieges habe ich die Gelegenheit genutzt und Fotos und Namen als Ergänzung in das Buch mit aufgenommen.

Für die Mitarbeit an diesem Buch danke ich ganz besonders herzlich:

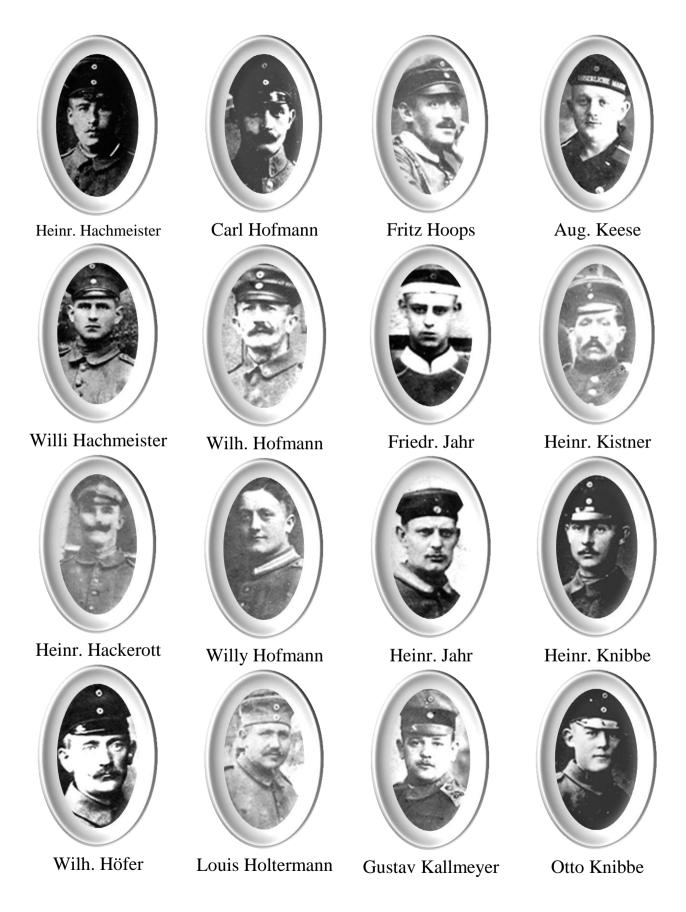
Erich Krentler
Dr. Hellmuth Hahn
Friedrich Thümler
Rainer Gerth
Reiner Linnemüller
Friedrich Lüddecke aus Evensen hat das Layout und die erforderliche Formatierung für den Druck durchgeführt.

Wedemark-Bissendorf, im Frühjahr 2013 Cord Knibbe

Soldaten des 1. Weltkrieges

















Heinr. Wöhler

Heinr. Voges

Gefallene des 1. Weltkrieges



Gefallene des 1. Weltkrieges



Gefallene des 1. Weltkrieges



Bissendorfer Soldaten im 1. Weltkrieg



1914 Heinrich Dangers (1887 - 1952).



1914 Soldat Georg Ehlers im Jugendverband.



1914 Soldat Otto Meyer (1884 – 1945).



1915 Soldaten v.l.: Leutnant Albert Strebos (1844 - 1918), Friedrich Schlumbohm (1882 - 1957), Willi Mohrlüder (1893 - 1949).



1915 Heinrich Brandes (1887 - 1971).



1915 Johannes Klipphahn (1896 - 1966).



1916 Soldat Sievers.



1916 hinten v.l.: Evers - Schaper - Knibbe Mitte v.l.: (?) - Mohmann - Bornecke vorn Schmelkens - Dreves - Germann.

Der Reichsarbeitsdienst

Reichsarbeitsdienst (abgekürzt RAD) war eine Organisation des nationalsozialistischen Machtapparates Deutschen Reich der Jahre 1933-1945. Ab Juni 1935 musste dort jeder junge Mann eine sechsmonatige, dem Wehrdienst vorgelagerte Arbeitspflicht im Rahmen eines Arbeitsdienstes ableisten. Ab dem Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde der Reichsarbeitsdienst auf die weibliche Jugend ausgedehnt. Reichsarbeitsdienst war ein Bestandteil der Wirtschaft im nationalsozialistischen Deutschland und ein Teil der Erziehung im Nationalsozialismus.

Innerhalb des nationalsozialistischen Systems erfüllte der Reichsarbeitsdienst Aufgaben. mehrere Den offiziellen Zweck gab §1 des Reichsarbeitsdienstgesetzes vom 26. Juni 1935 wieder: "Der Reichsarbeitsdienst ist Ehrendienst am deutschen Volke. Alle jungen Deutschen beiderlei Geschlechter sind verpflichtet, ihrem Volke im Reichsarbeitsdienst zu dienen. Der Reichsarbeitsdienst soll die deutsche Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung, vor allem zur gebührenden Achtung der Handarbeit, erziehen. Der Reichsarbeitsdienst ist zur Durchführung gemeinnütziger Arbeiten bestimmt."

Vor dem Zweiten Weltkrieg befasste er sich mit Forst- und Kultivierungs- sowie Deichbau- oder Entwässerungsaufgaben und Tätigkeiten in der Landwirtschaft.

Die Wehrpflicht dauerte zunächst ein Jahr und wurde im August 1936 auf zwei Jahre verlängert.

Der weibliche RAD wurde als Ersatz für fehlende männliche Arbeitskräfte in der Landwirtschaft und als sogenannter Kriegshilfsdienst (KHD) in Ämtern und Schreibstuben, in der Rüstungsproduktion und im öffentlichen Nahverkehr verwendet. Frauen konnten auch Wehrmachthelferin werden (Synonym 'Blitzmädel'). Dazu wurde die Arbeitsdienstzeit um ein halbes Jahr verlängert.

Ab 1944 wurden "Arbeitsmaiden" des RAD für die weibliche Jugend auch für die Bedienung von Flak-Scheinwerfern zur Lenkung von Flakgeschützen und Nachtjagd-Einheiten der Luftwaffe herangezogen.

Für Frauen betrug die Dienstzeit seit 1939 sechs Monate, die jedoch häufig durch eine Notdienstverpflichtung verlängert wurde. Im Juli 1941 wurde die Dienstzeit durch den Kriegshilfsdienst um weitere sechs auf zwölf Monate ausgedehnt, im April 1944 auf 18 Monate verlängert und im November 1944 schließlich vollständig entfristet. Die durch die Dienstzeitverlängerungen des Jahres 1944 gewonnenen zusätzlichen Kräfte kamen überwiegend als Flakhelferinnen zum Einsatz.

Während des Arbeitsdienstes lebten die "Arbeitsmänner" und "Arbeitsmaiden" kaserniert in sogenannten Lagern.

Ouelle: Internet, Wikipedia

Vor dem Krieg



1932 Schützenumzug der nichtbäuerlichen Schützengesellschaft vor der Scheune des Alten Laes Hofes, später Schnehage, mit Wahlplakaten im Hintergrund über der Anschlagtafel mit dem Text: Landvolk wählt A. Hitler, 22-23. 5. 1932.

Die NS-Herrschenden machten immer reichlich Propaganda von sich durch Aufmärsche und Reden im Radio.

Fast jeder hatte einen Volksempfänger im Hause.

Zu bestimmten Anlässen mussten alle Hausbesitzer Fahnen mit Hakenkreuzen vor oder an ihr Haus anbringen.



Quelle: Internet, Wikipedia



1933 Uniformierte mit Hakenkreuzfahne und Reitern führen den Umzug mit Musikkapelle auf der Scherenbosteler Str. an.

Häuser v.l.: Nr. 110 Stellmacherei Wilhelm Arve, Nr. 109 Maschinenstrickerei Knopp, Nr. 113 Kurt Borchers.



1933 Die Straße "Am Markt", links die Mauer vom Schulhof.



1933 Die Dorfstraße, rechts Kaufhaus W. Mohlfeld.



1933 Kindergarten mit Hakenkreuzfahne, vorne Hellmuth Hahn, Franziska Hahn mit der Fahne zwischen den beiden Nutzhorntöchtern.



1936 Möllers Hof, später Textilhaus Rudolf Gerke, dann Rudolf Weidemann. Großes Vierständerhaus, 1848 gebaut, Am Markt Nr. 6. Die Beflaggung an der Westseite des Hauses (Hakenkreuzfahne und schwarz-weiß-rote Fahne zusammen geflaggt war nur von 1933 - 1935 erlaubt) ist über der Post angebracht, die sich bis 1948 in dem Hause befand.



Archiv: Hellmuth Hahn (5)

1936 Deutsches Rotes Kreuz im Unterricht bei Dr. Hellmuth Hahn sen.



1937 Erntefestumzug auf der Burgwedeler Str. vor dem Hof von Mußmann.



1937 Erntefestumzug auf der Burgwedeler Str. vor dem Hof von Mußmann.



1937 Erntefestumzug auf der Burgwedeler Str. vor dem Hof von Mußmann.



1937 Erntefestumzug auf der Burgwedeler Str. vor dem Hof von Mußmann.



1938 HJ Deutsches Jungvolk auf einer Wiese beim Zelten.

1 Friedrich Steffen, Wennebostel

2 Herbert Fritsch 6 Werner Linne 3 Helmut Plumhoff 7 Walter Krüger 4 Fritz Lindemann 8 Heini Runge 5 Gerhard Hennigs 9 Rolf Koch

Bissendorfer Ehrenbuch der evangelischen Kirche

Das Bissendorfer Ehrenbuch der evangelischen Kirche ist am Totensonntag, dem 21. November 1952, vorgestellt worden. Es beinhaltet die Namen der Toten und Vermißten des gesamten Kirchspiels.

Insgesamt beklagt die Kirchengemeinde, zu der die Gemeindemitglieder aus Bissendorf, Wennebostel, Gailhof, Scherenbostel und den Kaltenweider Ortsteilen Heinhaus, Maspe und Twenge gehören, 92 Gefallene und 67 Vermißte.

So wird dieses Buch künftigen Generationen Kunde geben vom Sterben dieser Soldaten.

Die Gefallenen im 2. Weltkrieg

August Atratt, Hubert Bähr, Kurt Bendrik, Heinrich v. Bestenbostel, Albert Borchers, Heinrich Dangers, Friedhelm Ehlvers, Otto Fleischer. Hans Friedrichs, Heinrich Giesemann. Richard Großheim, Alfred Habeck, Willi Hetzer, Günther Jacob, Hans Heinrich Jacob, Alfred Kallmeyer, Otto Knibbe, Karl Koch, Gerd Koch, Paul Kowalewicz, Gerhard Krause, Konrad Libart, Otto Meyer, Karl Milius, Hermann Mußmann, Gustav Neumann, Georg Oehlerking, Fritz Oschlies, Heinrich Papke, Hermann Papke,

Heinz Plinke,

Helmut Plumhof, Hans Ratien, Hans Rieche, Heinrich Rosemeyer, Heini Runge, Friedrich Scheibel. Friedrich Schlumbohm, Ernst Schulz, Heinz-H. Stolzenberg, Walter de Weber, Franz Wegner, Siegfried Weidemann, Alfred Wiekenberg, Heinz Ulrich, Willi Zillan, Friedrich Bartholl, Ernst Hoffmann. Albert Renke, Gustav Schmidt, Karl Schrembs, Ulrich Seehawer, Erich Engelke, Georg Gravemeyer, Heinrich Mohlfeld, Willi Pott. Heinrich v. Tiepermann, Gustav Brandes. Heinrich Dusche, Otto Rotermund. Gustav Klebusch, Herbert Hanebuth,

Otto Holtermann, Richard Jablonski, Otto Kühne, Gerhard Preuß, Ernst Rischmann, Kurt Wistoff. Hubert Zelewski, Otto Zelewski, Louis Giesemann, Heinrich Mohlfeld, Georg Müschen, Heinrich Schnehage, Timofei Gurkowski, Georg Halberstadt, Georg Kallmeyer, Heinrich Kallmeyer, Rudolf Kapitzke, Wilhelm v. Langen, Gustav Leseberg, Otto Mayer, Friedhelm Müller. Herbert Müller, Wilhelm Mundt, Ernst Rapp, Otto Seidensticker, Friedrich Steffen, Walter Voigtländer, Wilhelm Zorawski, Johann Unger.

Die Vermißten im 2. Weltkrieg

Hermann Atrat, Karl Atrat, Fritz Biester, Ernst Blank, Heinz Brand, Hermann Blume, Franz Cäsar, Kurt Dangers, Hermann Delius, Hermann Düstereif, Paul Dummer. Karl Gosda. Willi Hachmeister, Friedrich v. d. Heide, Friedrich Lemke, Heinrich Liebe, Johann Lisurek, Ludwig Müschen, Friedrich Ohlhorst, Willy Plumhof, Ernst Preißdorf, Walter Raphael,

Karl Reinke, Erwin Ritzrau, Fritz Rückstadt, Albert Samulewitsch, Rudolf Schielke, Emil Schulz, Erich Skronn, Hans Stamer, Wilhelm Thielking, Heinz Willer, Kurt Wohlfarth, Jürzen Czernay, Wolfgang Czernay, Hans Eichler, Ludwig Hausrath, Gerhard Hoffmann, Richard Kojrellis, Artur Lippert, Kurt Lutz, Kurt Runde, Henry Langrehr,

Ewald Zadow,

Heinrich Feise, Wilhelm Rodenbostel, Alfred Rust, Friedrich Schramm, Ferdinand Wöhler, Friedrich Dettmering, Heinrich Müschen, Max Vandree, Walter Britzke, Karl-Heinz Engelke, Ewald Ewes, Arno Ficker. Johann Hesmann, Hermann Lappöhn, Helmut Mohlfeld, Helmut Müller, Erich Ottow, Heinrich Quitmeyer, Rudolf Riebe, Heinrich Thies.

Auszug aus der Chronik von Bissendorf

von Rektor i.R. Heinrich Henstorf 1939

Seit der Machtergreifung der NSDAP merkt man eine planmäßige Einwirkung auf die Gestaltung der Dorfentwicklung und eine verständnisvolle und schnelle Beseitigung der schlimmsten Schäden und Mängel im Straßenverkehr, soweit es möglich und ohne allzu große Kosten zu bewerkstelligen ist.

Das Straßennetz mußte dem immer stärker werdenden modernen Verkehr angepaßt werden, Straßen wurden verbreitert, die schlimmsten Gefahrenecken und –plätze umgestaltet, Gebäude, die den Verkehr hemmten, umgelegt. Die beiden großen Straßen, die vom Bahnhofe durch das Dorf nach der Burgwedeler Chaussee führen, wurden besonders erfolgreich verbessert.

So wurde es in wenigen Jahren möglich, den wichtigsten Forderungen des Autoverkehrs gerecht zu werden und zugleich das Dorf zu verschönern.

Das Dorfbild soll aber nicht nur an einzelnen Stellen, sondern in seiner Gesamtheit gefällig gestaltet werden. Der Anfang ist in Bissendorf gemacht worden. Die Gemeindeverwaltung hat zunächst jedem Hausbesitzer die Verpflichtung auferlegt, für die Reinhaltung des Straßenteils zu sorgen, der an seinem Besitztum vorbeiführt; mindestens am Sonnabend in jeder Woche müssen die Straßen gefegt werden.

Zum schönen Dorfbilde gehört auch eine gepflegte Umgebung. Das bezieht sich auf die Wege, die in das Dorfgelände führen, und auf die Flußläufe und Wassergräben, die den Wiesenplan durchziehen. Auch in dieser Beziehung ist in Bissendorf in den letzten Jahren manches geleistet worden. Die Wietze und die beiden Borne wurden begradigt,

an manchen Stellen verbreitert und die Uferanstiege befestigt und geschützt. Auch die notwendigen Verbesserungen an den Feldwegen wurden ausgeführt.

Der Wald ist in der Bissendorfer Flur fast verschwunden; wo er noch steht, wird er besser als früher gepflegt. Das wildwachsende Gebüsch an den Seiten der Wege verschwindet mehr und mehr. Als Opfer des modernen Verkehrs und des gesteigerten Wirtschaftslebens mußten auch ganze Reihen der schönen weißen Heidebirken an den Chausseen gefällt werden. Es ist bedauerlich, weil die Landschaft damit an Reiz verloren hat. Daher ist neuer Baumschmuck Chausseen und Feldwegen zu schaffen, soweit die Landwirtschaft darunter nicht leidet. Haine und buschige Hecken, z.B. als Grenzschutz und Schmuck an öffentlichen Plätzen sind anzulegen. Noch findet man leere Plätze, tote Ecken und Winkel, wo ein Busch oder Baum gedeihen könnte. Es dürfen ja auch Obstbäume oder Beerensträucher sein, die nicht nur das Auge erfreuen und von den Bienen gesucht werden, sondern auch noch materiellen Vorteil bringen.

So kann die Dorfschaft überall zu ihrem eigenen Nutzen und zur Freude aller gestalten und schaffen.

Eine furchtbare Not bedrückt in der Nachkriegszeit das deutsche Vaterland; es war die Arbeitslosigkeit. Nicht nur die Städte, sondern auch das Land hatte sehr darunter zu leiden. In Bissendorf stieg die Zahl der Arbeitslosen auf 34. Und wenn auch die Ortsverwaltung sehr viel tat, um den Arbeitslosen zu helfen, alle Not konnte sie nicht lindern.

Das Leid wurde behoben, als am 30. Januar 1933 die NSDAP die Regierung in Deutschland übernahm. Auch in Bissendorf spürte man den neuen Auftrieb.

Die Zahl der Arbeitslosen sank schneller als in vielen Teilen des Reiches. Schon nach einem Jahre hatte Bissendorf keine Arbeitslosen mehr. Alle politischen Ereignisse der neuen nationalsozialistischen Zeit spiegelten sich im Zusammenleben der Bissendorfer in erfreulichen Bildern der Aufbautätigkeit wieder und in den sich mehrenden Zeichen der lebhaften Anteilnahme an den großen Geschehnissen, am Werk des Führers.

Und als der Führer das gesamte deutsche Volk, einschließlich Oesterreich, aufrief, am 10. April 1938 auf die Frage: "Bekennst du dich zum Führer und seinem Werk?" mit einem klaren "Ja" oder "Nein" zu antworten, durften die Bissendorfer das Wahlresultat in ihrem Heimatsorte mit Stolz bekanntgeben:

Stimmberechtigt waren 690 Personen; von diesen ließen sich 21 einen Stimmschein geben, weil sie am Wahltage nicht in der Heimat sein konnten und anderswo wählen mußten; stimmberechtigt blieben also 669 Personen plus 77 Fremde, die einen Stimmschein vorlegten. Diese 746 Personen schritten sämtlich zur Wahl: Es wählten in Bissendorf also 100 Prozent. Nur drei Stimmen lauteten auf nein. Alle übrigen wählten "Ja". Ebenso freudig wurde die Heimkehr des Sudetenlandes begrüßt.

Soweit seien die Ereignisse des Dorfes Bissendorf bis zum Jahre 1938 aufgezeichnet. Großes ist in den letzten fünf Jahren im nationalsozialistischen Reich geschehen. Mit tiefer Dankbarkeit blickt das Volk zu seinem Führer Adolf Hitler auf, und mit vollem Vertrauen gehen wir alle der Zukunft entgegen.

Quelle: Chronik Bissendorf von Heinrich Henstorf

Der Gauleiter Hartmann Lauterbacher

Hartmann Lauterbacher (* 24. Mai 1909 in Reutte (Tirol)); († 12. April 1988 Seebruck am Chiemsee) war Stabsführer und stellvertretender Reichsjugendführer der Hitler-Jugend, NSDAP-Gauleiter auch für unser Gebiet, für Süd-Hannover-Braunschweig.



Quelle: Internet, Wikipedia Hartmann Lauterbacher.

Wenn er hier bei uns war, hatte er sein Quartier oben auf dem Husalsberg in Scherenbostel, neben den drei Funktürmen und Baracken (eine davon steht noch). Er konnte also weit in sein "Verwaltungsgebiet" hinein sehen. 1936 wurde er Mitglied des Reichstages, 1937 folgte die Ernennung zum preußischen Ministerialrat, 1941 wurde Lauterbacher preußischer Staatsrat, Oberpräsident der preußischen Provinz Hannover. 1942 folgte noch die Ernennung zum Gau-Reichsverteidigungskommissar.

Während des Krieges tat sich Lauterbacher als fanatischer Nationalsozialist hervor.

Noch am 4. April 1945, wenige Tage bevor alliierte Truppen Hannover erreichten, verkündete er über Rundfunk und Zeitungen Durchhalteparolen. Unter der Überschrift: "Lieber tot als Sklav" hieß es u.a.: "Wer weiße Fahnen hisst und sich kampflos ergibt, ist des Todes, auch wer Zweifel am Endsieg äußert."

Er selbst zog die Flucht vor. Am 8. April 1945 ließ er sein Auto mit 1,8 Millionen Zigaretten beladen und setzte sich als Handelsvertreter getarnt in den Harz nach Hahnenklee ab. Von dort floh er weiter Richtung Süden. Das Kriegsende soll er in Bad Gastein bei Salzburg erlebt haben. Später wurde er in Kärnten von alliierten Soldaten gefasst.

Nach dem Krieg leitete die Justiz insgesamt acht Verfahren gegen Lauterbacher ein, unter anderem wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Zur Rechenschaft wurde er jedoch nicht gezogen.

Aus dieser Zeit ist vom Schmiedemeister Willi Thümler ein Spruch überliefert:

"König Ernst-August steig` vom Pferd hernieder und regiere du uns wieder, lass in diesen schweren Zeiten, lieber Lauterbacher für dich reiten."

Der Krieg ab 1939

von Dr. Hellmuth Hahn

In unserem "Krankenhaus für das Alte Amt Bissendorf" hatte es gleich nach Kriegsanfang Schwierigkeiten gegeben. Mein Vater Dr. Hellmuth Hahn sen. betrieb eine kleine 20 Bettenklinik, der nun ihr Chef fehlte und die durch den benachbarten Kollegen Dr. Schmieta wegen Arbeitsüberlastung nicht richtig versorgt werden konnte.

Zudem fror im ersten Winter 1939/40 die gesamte Zentralheizung ein, da meine Mutter keine Kohlen mehr zum Heizen bekam. So konnte sie den Betrieb nicht mehr aufrechterhalten. Das ging nur so lange, wie Vater als Truppenarzt in Bothfeld beim Infanterieregiment Nr. 19 und beim Wehrbezirkskommando in Hannover vom November 1940 bis Februar 1942 diente und nachmittags privatärztlich tätig sein durfte.

Trotz seiner langen militärischen Vorbildung in der Kadettenanstalt und seiner Teilnahme am Krieg 1914 – 18 war Vater nicht in der Lage, partnerschaftlich zu arbeiten, wenn er nicht kommandieren konnte - das aber konnte er gut – und so bekam er im Krieg immer Posten, wo ihm kaum jemand hineinreden konnte.

Er führte ein Lazarett mit nur schwer verwundeten polnischen Offizieren bis zu dessen Auflösung in Lodz. Es folgte eine Tätigkeit als Musterungsarzt und die letzten drei Jahre fuhr er als Chefarzt den Lazarettzug 1118, wo er im Rahmen seiner Aufträge völlig selbständig handeln und organisieren konnte

Unvergessen bleibt mir (Hellmuth Hahn jun.) auch seine für mich damals schwer verständliche Mahnung, nicht für andere Leute Reklame zu laufen. Es gab seinerzeit nur wenig Werbematerial, aber die Firma >>Erdal<<, die Schuhcreme herstellte, verteilte im Dorf Stirnschirme aus Pappe, mit "Erdal" Beschriftung, die man mit einem Gummiband am Kopf befestigte. Mit diesem Utensil lief natürlich die ganze Dorfjugend und so auch ich herum.

In dem sehr langen, kalten und schneereichen Winter 1941/42, als Vater als Musterungsarzt in Hannover tätig war und nachmittags die Praxis in Bissendorf betreuen durfte, befand sich immer eine große Schaufel im Wagen (Mercedes 190), damit man diesen freischaufeln konnte, wenn wir uns im tiefen Schnee in dem saukalten Auto festgefahren hatten. Schneeketten oder Winterreifen kannte man damals noch nicht.

Der Klinikteil des Hauses wurde an die Nationalsozialistische Volksfürsorge (NSV) vermietet, die 1942 bei uns ein Entbindungsheim für uneheliche Kinder einrichtete.

Obwohl eine Pionierkompanie 1943, die wegen der Bombenangriffe auf Hannover in Bissendorf stationiert war, im Garten einen großen mit Holz gedeckten Bunker für die Wöchnerinnen gebaut hatte, konnte Mutter nicht mehr die Verantwortung für die vielen Frauen und Kinder übernehmen und kündigte den Pachtvertrag mit der NSV.

Der Leiter dieser Einheit, ein Leutnant, bezog bei uns Quartier und saß oft mit seinen Kameraden in der Diele am Kamin. Später verlobte er sich vorübergehend mit meiner Schwester Franziska.

Mir gefiel die Einquartierung deshalb nicht, weil ich, kaum zu Hause, im Kurzurlaub von der Flak aus Garbsen angekommen, in meinen eigenen vier Wänden strammstehen musste. In Urlaub duften wir nicht in Zivil, sondern nur in Uniform nach Hause fahren.

Das nun leer stehende Haus wurde 1943 sofort von der Luftwaffe bis zu Ende des Krieges beschlagnahmt und zu einem Krankenrevier für die Fliegerkasernen im nahen Evershorst umgestaltet.

Der Bunker übrigens, der später als Kartoffelkeller benutzt wurde, hielt keine 10 Jahre, dann brach er zusammen.



Archiv: Hellmuth Hahn

1942 Dr. Hellmuth Hahn sen.
(* 17.11.1893 – † 20.05.1964).

Im April 1932 Eintritt in die NSDAP in Bissendorf. Mitglieds-Nr.: 1176580. Im Juli 1932 Sturmbannarzt III/77. Im Dezember 1932 Eintritt in die S.A.

Am 29. 04. 1933 Ausschluss aus der S.A. durch Gaugericht Ost Hannover wegen Unstimmigkeiten bei Wahlangelegenheiten. Bildung einer nationalen Wählergruppe.

Im Juni 1933 Parteitagung im Saal der Gastwirtschaft Gödecke in Bissendorf.

Mündliche Kritik von Dr. Hellmuth Hahn sen. am Verhalten des Kreisleiters Dr. Ing. Cell, der in der Döpkeschen Villa in der Bahnhofstraße wohnte. In seinem Haushalt wurden Lebensmittel verbraucht, die für das Winterhilfswerk der NSDAP im Dorf gesammelt wurden. Unter anderem Rübensaft.

Da im Hause Dr. Cell Personal aus dem Dorf beschäftigt wurde, konnte dieser Vorgang nicht verborgen bleiben und war im Dorf Gesprächsthema.

Der Protest bei der Parteiversammlung wurde durch andere Parteigenossen bestätigt.

Am selben Abend schrieb Dr. Hahn einen Brief an die Gauleitung der NSDAP und schilderte das Verhalten des Dr. Cell und unterschrieb diesen Brief mit >>Heil Saftpott<<.

Drei Tage später wurde Dr. Hahn durch den Polizisten Sültmann verhaftet und nach Celle in Untersuchungshaft gebracht.

Am selben Tage wurden der Lehrer Karl Gremmels und Willi Schlieker, beide SPD-Leute, ebenfalls wegen staatsgefährdender Umtriebe verhaftet, aber nach kurzer Zeit wieder entlassen.



1942 Franziskus Nikolaus (genannt Franz) Rißmann (1900 - 1972) in Uniform mit Reichssportabzeichen.



Aufnahme Lauritzen
Archiv: Hellmuth Hahn (2)

1942 Hochzeit Alfred Jacob (1915 1991) mit Betty Hesse am 26. 3.
1942. Sie kommen aus der Kirche und gehen auf der Straße Am
Markt und auf der Scherenbosteler Str.





HJ angetreten.



1939 Gert Koch (1922 – 1941) als Soldat gefallen.



1943 Heini Runge (1926 - 1944).

HJ und der Volkssturm in Bissendorf

Der Deutsche Volkssturm war eine deutsche militärische Formation in der Endphase des Zweiten Weltkrieges. Er wurde nach einem von der NSDAP ausgehenden propagandistischen Aufruf an alle "waffenfähigen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren" gebildet, um den "Heimatboden" des Deutschen Reiches zu verteidigen, "bis ein die Zukunft Deutschlands und seiner Verbündeten und damit Europas sichernder Frieden gewährleistet" sei. Ziel des Aufrufs war es, die Truppen der Wehrmacht zu verstärken.

Die Bildung des Deutschen Volkssturms wurde am 18. Oktober 1944, dem 131. Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig, publik gemacht und zwei Tage später offiziell verkündet. Dadurch konnten erste Volkssturmverbände propagandawirksam vorgeführt werden, die auf einen Führererlass vom 25. September 1944 hin aufgestellt worden waren.

Das Aufgabengebiet des Volkssturmes umfasste in erster Linie Bau- und Schanzarbeiten, Sicherungsaufgaben und die Verteidigung von Ortschaften, zumeist in unmittelbarer Heimatgegend.

Die militärische Organisation, Ausbildung, Bewaffnung und Ausrüstung sollte vom Ersatzheer geleistet werden, das dem Reichsführer-SS und Chef der Heeresrüstung Heinrich Himmler unterstand. Aufstellung und Führung der Bataillone des Volkssturms wurden in die Hände der Gauleiter gelegt, die sich dazu des Führungspersonals der lokalen Organisationen der NSDAP, der SA, der SS, des NSKK und der HJ bedienen sollten. Martin Bormann erhielt die Befugnis, die "politischen und organisatorischen" Aus-

führungsbestimmungen zu erlassen. Er ordnete an, dass der Volkssturm nach NSDAP-Ortsgruppen und Kreisgruppen gegliedert in Kompanien und Bataillonen aufgestellt wurde, und gab Bestimmungen über Ausrüstung und Kennzeichnung der Volkssturmmänner heraus.

Die Aufstellung des Volkssturms wurde von umfangreichen Propagandaaktivitäten begleitet. Der Volkssturm war nicht Teil der Wehrmacht.

Es gab nur fünf unterschiedliche Dienstgrade: Volkssturm-Mann, Gruppenführer, Zugführer, Kompanieführer und Bataillonsführer.

Da die Wehrmacht nicht ausreichend Uniformen zur Verfügung stellen konnte, trugen zahlreiche Volkssturmangehörige "Phantasieuniformen", so etwa diejenige der Reichsbahn, umgefärbte Partei- oder HJ-Uniformen, alte Uniformen des kaiserlichen Heeres oder gewöhnliche zivile Anzüge. Eine Armbinde mit der Aufschrift "Deutscher Volkssturm – Wehrmacht" machte seine Angehörigen als Kombattanten kenntlich, auch wenn sie in der Uniform der Hitlerjugend oder in Zivilkleidung kämpften.



Armbinde des Volkssturms.

Im Durcheinander des Kriegsendes ist anzunehmen, dass nicht immer die Armbinde verteilt wurde.

Quelle: Internet, Wikipedia

Zur eventuellen Heimatverteidigung wurde von den derzeit Herrschenden der Volkssturm ins Leben gerufen. Hier mussten alle mitmachen, die nicht zur Front eingezogen wurden oder eingezogen werden konnten, aber für den Ernstfall hier als noch brauchbar angesehen wurden.

Übungen fanden in regelmäßigen Abständen unter anderem vielfach in der alten Sandgrube am Ortberg in Wennebostel statt. Übungsschießen mit dem Sturmgewehr, dem MG und Handgranatenwerfen.



1938 HJ Deutsches Jungvolk auf einer Wiese beim Zelten.

1 Friedrich Steffen, Wennebostel

2 Herbert Fritsch
3 Helmut Plumhoff
4 Fritz Lindemann
5 Gerhard Hennigs
6 Werner Linne
7 Walter Krüger
8 Heini Runge
9 Rolf Koch

Zeitweise kam auch die H.-J. (Hitlerjugend) ab 14 Jahren bis zu ihrem Einzug in den Krieg dazu und auch die Jüngeren, die Pimpfe ab 10-14 Jahren, durften zusehen oder mit Übungshandgranaten mitmachen und werfen. So auch ich! (Cord Knibbe).

Eine Übungshandgranate, die noch in der Wehrmachtsbaracke Am Mühlenberg lag, hatte ich aufgehoben und vor ein paar Jahren dem Richard-Brandt-Museum übergeben.



Archiv: Hellmuth Hahn (4) 1940 HJ auf der Gottfried-August-Bürger-Str.



1940 HJ Mädchen und Bund Deutscher Mädchen (BDM) beim Umzug auf der Gottfr.-Aug.-Bürger-Str. vor dem Hof Knibbe bei der Sonnenwendfeier.



1940 HJ Mädchen und Bund Deutscher Mädchen (BDM) beim Umzug.

Der Bund Deutscher Mädel (BDM oder BdM) in nationalsozialistischer Zeit der weibliche Zweig der Hitlerjugend (HJ). Darin waren im Sinne der totalitären Ziele des NS-Regimes die Mädchen im Alter von 10 bis 18 Jahren organisiert, dem Jungmädelbund (JM) der 10-bis 14-jährigen Mädchen angeschlossen.

Aufgrund der ab 1936 gesetzlich geregelten Pflichtmitgliedschaft aller weiblichen Jugendlichen, sofern sie nicht aus "rassischen Gründen" ausgeschlossen waren, bildete der BDM, die damals zahlenmäßig größte weibliche Jugendorganisation der Welt mit 4,5 Millionen Mitgliedern im Jahr 1944.

Quelle: Internet, Wikipedia





Abzeichen der BDM-Mädel. Quelle: "Arbeitsmaiden am Werk" von Hans Retzlaff, Verlag E A. Seemann-Leipzig



1940 Hellmuth und Felix Hahn in HJ-Uniform Am Kummerberg.



1940 HJ Mädchen und Bund Deutscher Mädchen (BDM) v.l.: (?) - Lieselotte Hausmann - Franziska Hahn.



1942 HJ Jungvolk auf dem alten Schulhof angetreten, im Hintergrund die Schulhofsmauer, dahinter Textilhaus Rudolf Gerke.



1942 HJ Jungvolk v.l.: Walter Kruse -Herbert Hoffmann - Georg Reimann - Gerhard Koch, vorn: Adolf Eickemeyer - Herbert Kruse - (?).

Archiv: Hellmuth Hahn



1939 Mädchen und Jungvolk in der HJ.

1 Anita Brand4 Edith Kreinhacke7 Hannelore Schmidt10 Lisa Thies2 Willi Reimann5 Franziska Hahn811 Heini Runge3 Lieselotte Hansmann69 Magdalene Blocksdorff12 Hanna Schrader

Hitlerjugend

von Dr. Hellmuth Hahn

Mit 10 Jahren traten die meisten in das Deutsche Jungvolk, DJ der Hitlerjugend, (HJ) ein und fanden in dem Bissendorfer >>Jungzug<< die ganze Dorfjugend versammelt. Wir haben mit großer Begeisterung die spielerisch organisierte vormilitärische Ausbildung, seltsamerweise ohne jede Schießübung oder Waffenunterricht, mitgemacht. Die HJ Führung beschäftigte uns ständig mit den Vorbereitungen zu irgendeiner Sportveranstaltung, die möglichst Leichtathletik sein sollte. (Einzelkämpferausbildung) Mannschaftsspiele wurden nicht gefördert. Vielleicht lag das auch an den zu kleinen Sportplätzen, die kein anerkanntes Ausmaß vorweisen konnten.

Auch fanden sich keine Fußballschuhe, die bei den Heranwachsenden ständig hätten erneuert werden müssen, die die Eltern wirtschaftlich hätten tragen können. Außerdem gab es sowieso kaum noch Schuhe zu kaufen. Ferner fanden häufig Geländespiele am Ortberg in Wennebostel statt, wo wir uns gegen die Mellendorfer Jungen der HJ wehren mussten.

Es wurde sehr viel gesungen, sowohl beim Marschieren, als auch in unseren primitiven Heimen, einem ausrangierten, nicht heizbaren Eisenbahnwagen, der dort stand, wo sich heute der Parkplatz der neuen Feuerwehr in der Straße >> Pinkvoshof << befindet. Nach dem Krieg diente er als eine Art Obdachlosenunterkunft.

Es wurden nicht nur nationalsozialistische Lieder, sondern auch viele Lieder aus der Wanderbewegung Anfang des 20. Jahrhunderts gesungen.

Im Jahre 1941 nahm ich an einem achttägigen Unterführerlehrgang im Cel-

ler Schloß teil, in dem sich damals eine Jugendherberge befand, in die wir einquartiert wurden.

Außer an das miserable Essen ist abgesehen von langen Märschen nach Boye hinaus, mir nur noch dieser äußerst musikalische Lehrgangsleiter in Erinnerung, der uns bis dahin unbekannte alte Lieder einstudieren ließ, die nicht zum nationalsozialistischen Liedgut (Auf dem Barette schwankt die Feder; Es stehen drei Birken wohl auf der Heide) gehörten.

Im Winter hatten wir einen sehr langweiligen nationalsozialistischen Erziehungsunterricht, der meistens das Leben des Führers Adolf Hitler und die Geschichte der Partei sowie die übliche Judenhetze beinhaltete.

Da die guten HJ-Führer im Laufe des Krieges zur Wehrmacht eingezogen wurden, ging uns die Führungselite verloren und der >>Dienst<<, wie das damals hieß, verflachte unter schlechter Führung zusehends.

Wegen des zunehmend tristeren Dienstes mit dem sich ständig wiederholenden langweiligen winterlichen Politunterricht über das Leben des Führers und der Geschichte seiner Partei wurden wir pubertierenden Jungen immer aufmüpfiger. Mein Oppositionsgeist hat mich und andere >>Unterführer<< so weit getrieben, dass ich in Mellendorf auf dem Sportplatz, wo heute der Supermarkt Aldi steht, vor dem angetretenen >>Fähnlein<<, (das war die nächst größere Einheit und umfasste alle HJ Angehörigen der heutigen Wedemark) von dem damaligen Bannführer aus Burgdorf wegen Befehlsverweigerung meiner Dienststellung als Oberjungzugführer< (erkennbar an einer schwarzgrünen geflochtenen Schnur, die von der li. Schulter zur Brusttasche reichte) enthoben wurde.

Anlass zu dieser Maßnahme war meine Verweigerung, die Bissendorfer Pimpfe nach Mellendorf zum Dienst zu führen, weil wir auf der Mohrlüderschen Wiese lieber Schlittschuhlaufen oder Eisrutschen wollten, statt den langweiligen Ausführungen des neuen Jungstammführers Hellberg zuzuhören.

Nachdem er erfahren hatte, wer für den fehlenden Dienstantritt verantwortlich war, benachrichtigte er die Banndienstelle in Burgdorf, die den humpelnden Bannführer Böker nach Mellendorf schickte, um die notwendige Disziplinarstrafe auf dieser Ebene durchzusetzen.

Die Dienststellung als Oberjungzugführer und Adjutant des Jungstammführers Walter Krause verdankte ich dem Umstand, dass mein Vater eine jetzt nicht mehr benutzte Schreibmaschine besaß und ich, der Oberschüler, als schreibkundig galt. So überließ mir Krause den ganzen Schriftverkehr unseres Jungstammes, der das Gebiet der heutigen Wedemark umfasste.

Ich kam dann im Sommer 1942 mit 15 Jahren vom >>Jungvolk<< in die Hitlerjugend (14 -18 J.), die in Bissendorf nun gänzlich ohne Führung dastand.

Der relativ zahlenmäßig starke Jahrgang 1927, meine Alterskameraden, standen alle schon in handwerklichen Berufen, schloss sich nun zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, um etwas Vernünftiges zu machen. So kamen wir auf die Idee, uns mit praktischer Arbeit zu betätigen und den HJ-Betrieb gänzlich einzustellen. Da es niemanden gab, der uns widersprach, gingen wir daran, bei den Bauern landwirtschaftliche Maschinen, die z.Z. nicht gebraucht wurden, zu putzen und zum späteren Gebrauch be-

triebsfertig zu machen. Dabei hat uns der Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Otto Knibbe bei den skeptischen Bauern den Weg geebnet.

Da im Winter solche Arbeiten nicht durchführbar waren, schlug ich vor, Kinderspielzeug aus Holz herzustellen, das man zu der Zeit schon nicht mehr kaufen konnte.

Ich konnte meine Mutter überreden, uns als Werkstatt den großen leeren Taubenschlag in der Scheune auf dem Hof zu überlassen.



1940 Rückseite der alten Scheune mit dem Taubenschlag.

Wir bauten eine elektrische Laubsäge aus einem alten Inhaliergerät mit Elektromotor und beschafften alle nötigen Geräte, um eine richtige Werkstatt einzurichten, nachdem Günter Kebel, der Elektrikerlehrling war, uns eine Stromleitung von der Klinik zur Scheune gelegt hatte.

Da der Taubenschlag ein umschlossener Raum war, konnten wir ihn auch elektrisch heizen und den Winter 1942/43 über darin arbeiten.

Wir haben dann über 100 farbige Spielzeuge, bewegliche und unbewegliche, gebastelt und konnten diese auf der >Nationalsozialistischen Weihnachtsfeier< auf dem Ohlhorstschen Saal präsentieren und nach dem Fest Spielzeug der NSV (Nationalsozialistische Volksfürsorge) für bedürftige Kinder zur Verfügung stellen.

Meine Mutter hatte den ganzen Winter über Angst, dass die Scheune in Flammen aufgehen könnte, da wir auch mit Munitionsresten hantierten, die wir uns von abgeschossenen und in der Nähe heruntergekommenen Feindflugzeugen beschaften.

Mit dem gewonnen Treibladungen aus der geöffneten Munition haben wir auch Stucken (große Holzstücke aus dem Wurzelbestand der Bäume), gesprengt. Um uns nicht zu gefährden, zündeten wir die Sprengladungen elektrisch. Zu diesem Zwecke entnahm ich den Akku aus unserem noch nicht beschlagnahmten Mercedes 190. Was aus der Werkstatt geworden ist, habe ich nicht mehr erfahren, da ich im Sommer 1943 als Luftwaffenhelfer zur >>Flak<< eingezogen wurde.



Archiv: Hellmuth Hahn (2) Beschreibung der Rangabzeichen der HJ und des Deutschen Jungvolkes:

Li. oben Koppelschloss der HJ re. das des Jungvolkes. Auf der Armbinde liegend das Fahrtenmesser beider Einrichtungen. Die Armbinde trug nur die HJ.

Das Abzeichen der Siegrune in der Mitte trug nur das JV am li. Oberarm des Braunhemdes.

Die Schwarzgrüne Schnur trug der Oberjungzugführer des JV.

Die grüne Schnur trug der Jungzugführer.

die rotweiße Kordel der Jungenschaftsführer des JV.

Die anderen Abzeichen gehören zur HJ.



Uniformteile der Luftwaffenhelfer:

Das Dreieck wurde über der rechten Brusttasche der Ausgehuniform getragen.

Darunter das Flakkampfabzeichen. Die roten Kragenspiegel trugen die Sol-

daten der Flakeinheiten.

Darunter in der Mitte Flaktätigkeitsabzeichen.

li. Schulterstücke der Uniform

re. Luftwaffenoberhelfer mit dem Silberstreifen.

Unten Kriegsverdienst-Medaille II. Klasse.

Jungvolk in Wennebostel



Archiv: Hellmuth Hahn (5)

1939 Wennebostel Nr. 21, Ostseite des Ackerbürgerhauses von 1771, mit Hitlerjungen des Landjahrlagers, Spruch in der Giebelschwelle: >>Wir wollen sein ein starkes einiges Reich<<.



1939 Oberes Bild: Wennebostel Nr. 21, Ostseite des Ackerbürgerhauses von 1771, mit Hitlerjungen, die von 1935 – 1942 in diesem Hause Insassen des Landjahrlagers waren. Unteres Bild: Sportunterricht der Jungen im Alter von 14 bis 15 Jahren.



1939 Hitlerjungen des Landjahrlagers in Wennebostel beim Robben als vormilitärische Ausbildung.



1939 HJ Mädchen und Jungvolk in der HJ.

1 Rudolf Koch	8 Franziska Hahn
2 Werner Henstorf	9 Hanna Schrader
3 Heini Runge	10 Anita Brand
4 Willi Reimann	11
5 Rüdiger Bartels	12
6 Werner Linne	13
7	14

Jungvolk in Mellendorf



Quelle aus: "die Mellendorfer" (2)

1935 Jungvolk marschiert in Höhe des Hofes Kolshorn die Dorfstraße in Mellendorf hinunter.



1935 Jungvolk mit 51 Personen vor dem "Kurhaus Zur Heide", in Mellendorf.



Quelle aus: "die Mellendorfer" (10)
1935 Jungvolk mit Personen vor dem
"Kurhaus Zur Heide"; Gasthaus
Krause in Mellendorf.



1937 Jungvolk Bund Deutscher Mädchen marschieren am Gasthaus Thies in Mellendorf.



1935 Jungvolk mit 20 Personen vor dem "Kurhaus Zur Heide", Gasthaus Krause in Mellendorf.



1937 Jungvolk Bund Deutscher Mädchen in Mellendorf.



1936 Jungvolk Bund Deutscher Mädchen (BDM) marschieren durchs Dorf in Mellendorf.



1940 Jungvolk mit Sammlung der Winterhilfe vor der Scheune von Stucke in Mellendorf.



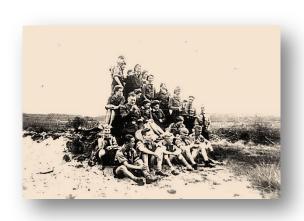
1940 Jungvolk Bund Deutscher Mädchen auf dem Sportplatz in Mellendorf.



1941 Jungstammführer des Deutschen Jungvolkes Fähnlein Wedemark in Mellendorf.



1940 Jungvolk Bund Deutscher Mädchen auf dem Simonsberg in Mellendorf.



1940 Jungvolk Bund Deutscher Mädchen auf dem Simonsberg in Mellendorf.

Flakstellungen, Funktürme, Höhenscheinwerfer und Horchgeräte

Da auch in den Anfangsjahren des Krieges Hannover schon bombardiert wurde und die Bomberverbände nach Hannover und zum Teil auch nach Berlin über unser Gebiet hinwegflogen, wurde die Boden-Luftabwehr auch bei uns ausgebaut.

Eine Baracke für die Soldaten mit Höhenscheinwerfer, Horchgerät und MG-Stellung entstand Am Mühlenberg Nr. 13, wo heute der Zahnarzt Dr. Bitter seine Praxis betreibt.



Quelle: Heinrich Hemme, Gailhof
1944 Scheinwerfermannschaft hinter
dem Scheinwerfer in Gailhof, der
ca. 3 m im Durchmesser hatte. In
der Mitte Heinrich Hemme sen. In
Bissendorf Am Mühlenberg stand
das gleiche Modell.



1955 Im Hintergrund die alten Flakbaracken. Vorn auf der Erhebung Rabensberg steht die Mühle von Gustav Renders.



Unten rechts die Straße Am Mühlenberg, oben links die Bäume der Gärtnerei Klipphahn.



Die alten Flakbaracken, vorn die Straße Am Mühlenberg.

Im Okt. 1944 griff einmal ein englisches Jagdflugzeug den Bahnhof und die Flakstellung Am Mühlenberg an. Herr Kaune, Oberfeldwebel, lag hinter dem MG und schoss und schoss. Wir wohnten ja dicht dabei. Ich als Junge musste dahin und lag bald neben dem Schützen. Zu Haus hätte es bald dafür Prügel gegeben. Der Jäger drehte dann ab und verschwand.

Eine Flakstellung mit Luftabwehrkanonen war auch an der L 190 hinter Schlage-Ickhorst Richtung Hannover links am kl. Feldweg eingerichtet.



Flakgeschütz in Schlage-Ickhorst.

Mein Vater Reinhold, der an der Bissendorfer Windmühle einen schweren Unfall durch durchgehende Pferde hatte und deshalb nicht eingezogen wurde, musste aber als Flakhelfer bei Schlage-Ickhorst Dienst verrichten.



Reinhold Knibbe (1906 - 1958).

Eine weitere derartige Flakstellung befand sich in Langenhagen. Diese bekam eine Flugzeugbombe ab: Acht tote Flakhelfer und Soldaten waren zu beklagen.

Auf dem Husalsberg in Scherenbostel waren drei große ca. 25 m hohe Funktürme aus Holz errichtet, um feindliche Bomber schon früh genug identifizieren zu können. Von den Türmen aus wurde die Nachricht zu anderen Funk- und Flakstellungen gefunkt.

Man konnte von den Türmen bis hinter Hannover und zum Deistergebiet sehen.



Explodierende Bomben über Hannover im Scheinwerferlicht.

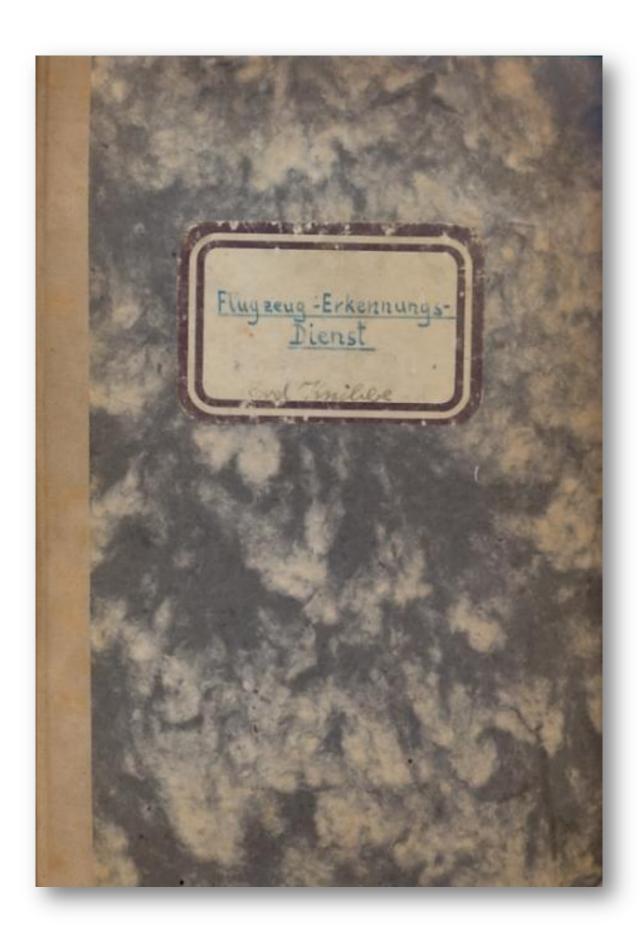
Am Dorfausgang in Bissendorf war noch am Feldweg "Mittelstendamm" der vom Isernhägener Damm vorn an der Burgwedeler Straße links abzweigt, ein Horchposten eingerichtet. Ein weiteres Horchgerät stand zwischen dem jetzigen Natelsheidesee und der Burgwedeler Straße in Bissendorf-Wietze. In der Flakbaracke Am Mühlenberg habe ich noch eine Flugzeug-Erkennungs-Mappe mit Fotos und Abbildungen von deutschen, englischen und amerikanischen Militärflugzeugen gefunden (Siehe nächste Seite, Mappe befindet sich im Richard-Brandt-Museum).

Die Höhenscheinwerferbedienung konnte so im Zweifelsfalle mittels dieses Erkennungsbuches sofort feststellen, ob sie ein feindliches oder z.B. einen deutschen Abfangjäger im Scheinwerferfadenkreuz hatte.

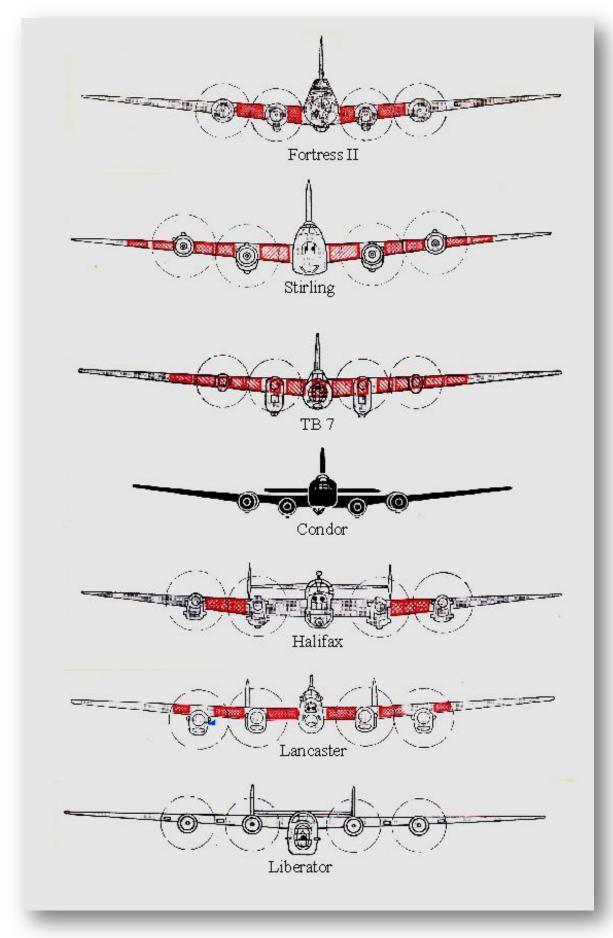
In die Unterkunftsbaracke sind noch 1945 die Flüchtlingsfamilien Kremer und Teile der Familie Düstereif eingezogen und haben bis Anfang der sechziger Jahre darin gewohnt. v.l.: Johann Kremer - Karl Kremer.

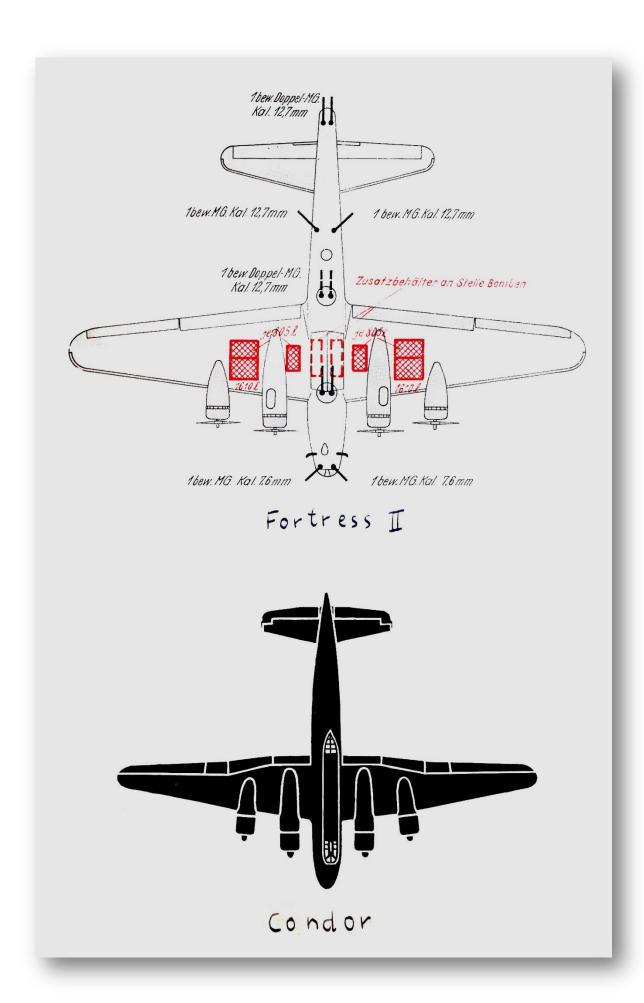


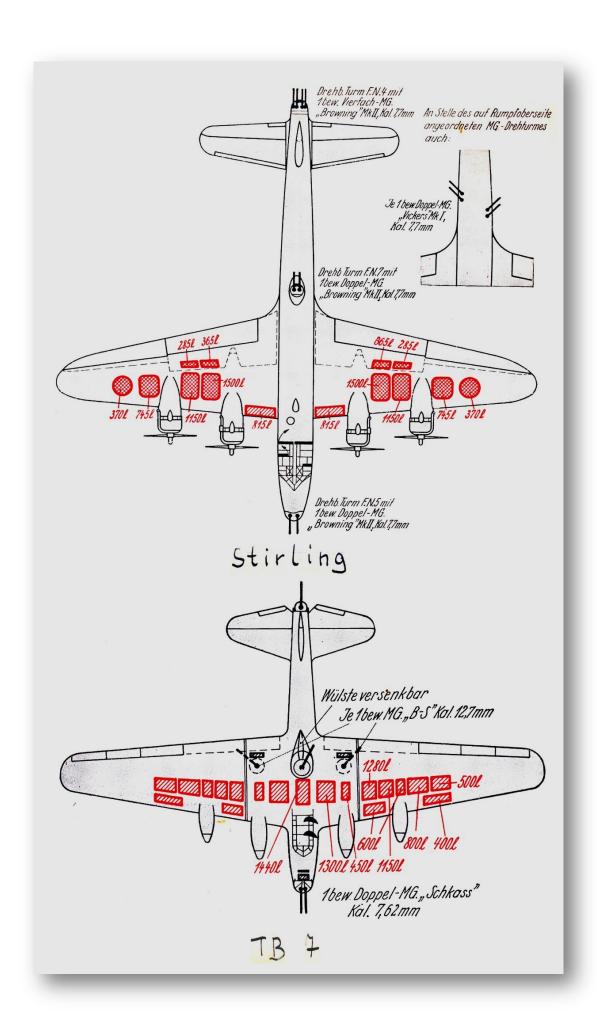
1965 Blick von der Straße Rabensberg auf die alte Baracke des Flak-Arbeitsdienstes aus dem Krieg (1970 Abriss). Sie stand auf dem Rahlfsberg, der höchsten Erhebung in der Gegend, heute ist dort die Straße "Am Mühlenberg".

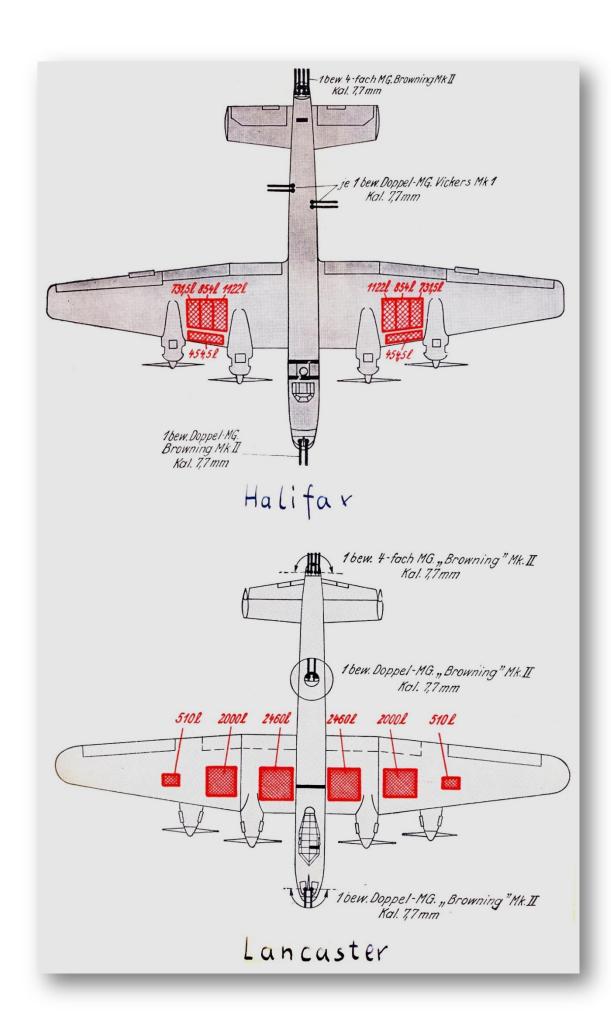


Alliierte Jagdflugzeuge und Bomber



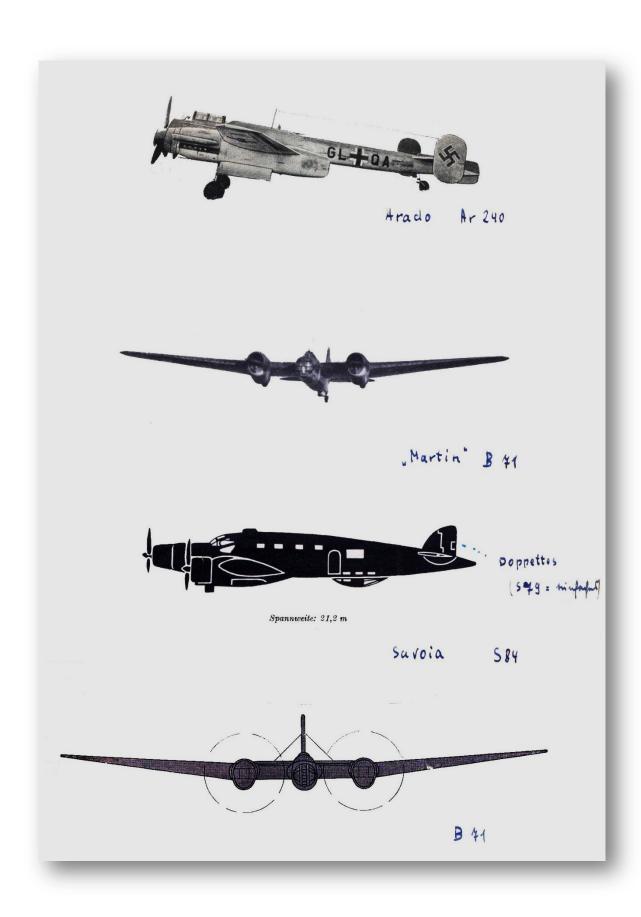






Deutsche Jagdflugzeuge und Bomber









Der Stein mit Hakenkreuz



Quelle: Rainer Gerth

1933 erfolgte die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten. Aus diesem Grunde wurde Jahre später, etwa 1938/39, wie sich Heinrich Krüger, Jahrgang 1930, erinnert, in Bissendorf ein Findling mit Hakenkreuz und der Zahl 1933, zusammen mit einer kräftigen Eiche, gesetzt. Der Standort befand sich am Ortsausgang in Richtung Burgwedel/Ecke Mittelstendamm vor der damaligen Wiese vom Landwirt August Dangers.

Nach dem Krieg im April 1945 wurde diese Eiche gefällt und der Stein verschwand.

Bomben auf Bissendorf

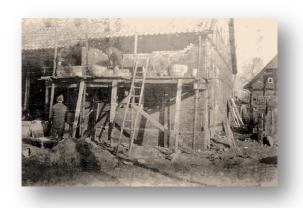
Auch Bissendorf hat Bomben abbekommen, natürlich nicht zu vergleichen mit der Stadt Hannover, die zu fast 90 % zerstört wurde.

Die Bomben fielen 1943 und 1944.

Eine Bombe fiel genau zwischen der Scheune Knibbeshof, in der sich z.Z. ein Reisebüro befindet und dem Fachwerkhaus von Frau Hanebuth, jetzt "Ristorante Firenze". An der Stirnseite der Scheune sieht man das noch. Das zerstörte Fachwerk wurde nur mit Ziegelsteinen von zerstörten Häusern aus Hannover repariert.

Eine Bombe fiel in der Kurve zwischen den Häusern von Gustav Runge und Heinrich Wiekenberg in der Einmündung der Straße Flassworth auf die Burgwedeler Straße.

Auch hier wurde zerstörtes Fachwerk durch Ziegelmauerwerk ersetzt, das heute noch sichtbar ist.



Reparaturarbeiten an der Vorderfront des Hauses Runge, die beim Bombenangriff zerstört wurde. Die reparierte Vorderfront und die Giebelseite zur Straße Flassworth.





Heinrich Wiekenberg, früher Behren Hof. Wirtschaftsgiebelseite in Fachwerk 1942 durch Bombentreffer zerstört und massiv wieder aufgebaut.

Keinen größeren Schaden richtete eine weitere Bombe auf der Burgwedeler Str./Ecke Kuhstraße, gegenüber dem Notbrunnen, an.

Richtung Bissendorf-Wietze und im kleinen Moorbruch fielen noch weitere Bomben auf freies Feld, die keinen Schaden anrichteten.

Bombentrichter in Bissendorf



Archiv: Hellmuth Hahn Luftbildaufnahme der US Airforce am 10. 4. 1945 um 16.00 Uhr Maßstab 1: 10700 Bissendorf mit Feldmark Ost und Wennebostel

- 1 Wennebostel.
- 2 Bissendorf.
- 7 Bombentrichter nördlich der Burgwedeler Str., in den Hipslohwiesen, einer davon an der Westseite des Hipslohcampes.
- 4 Straße von Bissendorf nach Wennebostel.
- 5 Straße von Bissendorf nach Großburgwedel.
- 6 Straße von Bissendorf nach Schlage-Ickhorst.



 $Luft bild aufnahme\ am\ 10.\ 04.\ 1945, 16.00\ Uhr,\ US\ Airforce\ Maßstab:\ 1:\ 10700\ Bissendorf.$

- Bundesbahnstrecke nach Hannover.
- 2 Erster Born oder Johannisgraben.
- 3 Schlager Chaussee.

1

- 4 Scherenbosteler Straße.
- 5 Bundesbahnstrecke nach Walsrode.
- 6 Straße nach Wennebostel.
- 7 Wennebosteler Kirchweg.
- 8 Straße Am Kummerberg in den Hessenweg übergehend.
- 9 Mühlengraben und Mühlengrabenweg.
- 10 Burgwedeler Straße.
- 11 Mittelstendamm.
- 12 Isernhägener Damm.
- 13 Sandesriedeweg.
- 14 Früherer Weg nach Altenhorst.
- 2 Zweiter Born oder Quebes oder auf Langenhagener Seite Mönchsgraben.



Flur Bissendorf Süd:

Schwarzer Punkt: Noch vorhandener Bombentrichter in Krügers früherem Busch.

Weiße Kreise sind fünf Bombentrichter, die vom Landwirt Martin Northe zugeschüttet wurden.



2012: Bombentrichter vom Mittelstendamm.

In der Zimmerei von Rudolf Koch auf der Scherenbosteler Str. vernichteten mit hohem Schaden Brandbomben am 15. März 1945 ein großes Holzlager der Wehrmacht.



Im Hintergrund rechts das Holzlager der Wehrmacht.

Im Vordergrund auf der Straße "Riepkenberg" stehen v.l.: Martha Könnemann - Alma Oppermann, Kinder: Ingrid, Gudrun und Manfred Oppermann. Dahinter die Böschung mit den Bahngleisen.

Auf dem Bauernhof von Otto Döpke, in der Nähe vom Bahnhof, hatten Brandbomben ebenfalls am 15. März 1945 das Wohnhaus und den angrenzenden Viehstall in Brand gesetzt. Arbeitsgeräte und "vorgekeimte" Kartoffeln wurden geborgen.

Bei den Löscharbeiten kam Hermann Peinemann aus Bissendorf/Wietze durch ein herabstürzendes Vordach zu Tode.

Mein Elternhaus Am Mühlenberg



Am 23. März 1945 fiel eine Luftmine in der Senke auf die Eisenbahnlinie Hannover-Bissendorf-Walsrode. Sie war die stärkste Bombe.

Sie fiel ziemlich genau hinter meinem Elternhaus, jetzt Am Mühlenberg Nr. 19. Die Linie verläuft hier in einem Geländeeinschnitt, sonst wäre der Schaden noch um ein Vielfaches größer geworden.

Der Explosionsdruck war so stark, dass am Haus nur noch an der Rückseite des Daches ein paar Ziegel verblieben. Das Holzständerwerk des Daches war verschoben und Sparren durchgeknickt. Wir hatten keine Fensterscheiben mehr im Haus, einige Innentüren lagen am Boden.

Aus Angst vor Bomben schliefen wir seit einiger Zeit im Keller. Die Kellerdecke war mit Holzbalken abgesteift. Wir waren, außer meinem Vater, schon bevor die Luftmine fiel, im Keller. Da wollte meine Mutter Dörchen noch einen Koffer, der mit Wäsche gepackt war, aus dem Obergeschoss holen. Als sie wieder durch die Küche am Fenster vorbei zum Keller wollte, explodierte die Mine. Das ganze Fensterkreuz fiel ihr durch den

Druck auf die linke Seite, und sie blutete stark.

Ein Arzt, der in der Nachbarschaft bei Frech/Heidorn wohnte, hat sie dann behandelt und verbunden.



Dörchen Knibbe (1907 - 1990).

Ich war eine Treppe tiefer im Zugang, wurde durch den Druck umgeworfen und sauste 3 - 4 Stufen weiter vor die Außentür.

Auch weiter entfernte Nachbarhäuser verzeichneten Fensterscheiben- und Dachziegelschäden.

Der Druck der Explosion war so stark, dass ein ca. 1,5 m langes Eisenbahnschienenstück bis zur Schlachterei Linne/Schilling (ca. 450 m) in den Garten flog.

Mein Vater war an dem Tag gerade hinter dem Haus mit zwei Pferden am Pflügen. Er sah früh genug was da kam, spannte die Pferde aus und legte sich flach in die Furche. Die Pferde gingen durch, aber an der Mellendorfer Straße war die Flucht zu Ende. Eine dicke Linde stand zwischen ihnen und hielt sie auf.

Um die Fensteröffnungen wieder zu schließen - Fensterglas war nicht verfügbar - wurden uns und auch den anderen Nachbarn mit gleichen Problemen Sperrholzplatten aus dem verbrannten Holzlager bei der Zimmerei Koch zur Verfügung gestellt. Diese Platten waren an den Rändern verbrannt, mussten ausgesägt und sortiert werden.

Der Dachstuhl wurde von der Firma Koch wieder gerade gerichtet und einige Sparren erneuert. Alle Sorten von Dachziegeln wurden gesammelt und aufgedeckt.

Die Luftmine auf die Bahnstrecke in der Senke Bissendorf-Wennebostel hätte einen noch viel größeren Schaden angerichtet, wenn die andere Seite, heute zwischen Stettiner- und Rostocker Straße, schon bebaut gewesen wäre. Besonders die ersten drei Reihen Häuser zur Bahnlinie hätte es sehr böse getroffen, stehen sie doch sehr dicht an dem Bahnkörper.

In Wennebostel fiel eine Bombe auf das Grundstück von H. Meyer Nr. 7, verursachte dort aber keine größeren Schäden.

In Mellendorf fiel kein Sprengkörper. Ein abgeworfenes Bündel Brandbomben am Simonsberg richtete keinen Schaden an.



Ein Lancaster Bomber wird mit einer Luftmine beladen.

Verdunkelungsanordnung

Seit Beginn der Bombardierungen durch Feindflugzeuge herrschte folgende Anordnung: Vom Beginn des Abends bis zum Morgen musste jede Lichtquelle, die möglicherweise von feindlichen Bombern gesehen werden konnte, verdunkelt werden.

Es betraf alle Häuser, Ställe, Betriebe, und den Verkehr. Die Lampen an Fahr-rädern und Autos wurden bis auf einen kleinen Schlitz zugeklebt.

Pkws gab es zu dieser Zeit nur sechs oder sieben Stück im Dorf: Halter waren: Vorsteher Otto Knibbe, Dr. Hellmuth Hahn sen., Hermann Dettmers, Reinhold Knibbe und Fritz Hoops als einziger Taxifahrer. Außerdem hatten noch ein oder zwei andere Leute einen eigenen Pkw.

Notlandung eines amerikanischen Bombers im Meitzer Feld am 29. 4. 1944

Ab und zu schoss unsere heimische Flak oder ein deutsches Jagdflugzeug einen feindlichen Bomber ab. Der in Meitze hatte einen Treffer erhalten und musste eine Notlandung auf einem Acker hinter Meitze durchführen. Ein paar Besatzungsmitglieder sprangen aber vorher schon mit den Fallschirmen ab.

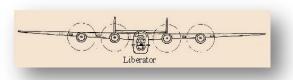
Als der Bomber auf dem Acker ausrollte, blieb er mit dem Fahrwerk in der Böschungsfurche des dortigen Weges hängen und kippte mit der Flugzeugnase auf die Erde; das hintere Teil mit dem Leitwerk zeigte schräg in die Luft.

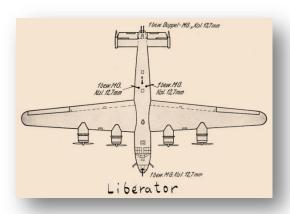
Bei den abgesprungenen Soldaten hatte sich bei einem der Fallschirm nicht geöffnet, diente aber als Ruder, so dass der Mann mit den Füßen zuerst im sausenden Fall ungebremst auf der Erde ankam. Die Beine konnten das natürlich nicht aushalten, scherten aus den Hüftgelenken aus; beide saßen dem armen Mann seitlich unter der Achsel. Er war tot und vielleicht noch 1,20 m groß. Für uns Kinder ein unvergesslicher Anblick, denn wir "mussten" ja nach Meitze. (Von Cord Knibbe).



von Dr. Hellmuth Hahn

Meitze: Am 29. April 2004, 11.00 Uhr, jährt sich der Tag zum 60. mal, an dem ein abgeschossener amerikanischer Bomber vom Typ Liberator mit zehn Mann Besatzung und einem Teil der Bombenlast in der Nähe von Meitze abstürzte und explodierte.







Ouelle: Heinrich Hemme, Gailhof

Ein anderer Bomber desselben Geschwaders ist etwa zur gleichen Zeit in der Nähe mit einer Bruchlandung notgelandet, so berichtet der Ortshistoriker Dr. Hellmuth Hahn, der sich intensiv mit diesem Geschehen beschäftigt hat.

Am selben Tag sind noch zwei Maschinen aus diesem Geschwader über der Wedemark abgeschossen worden. Das eine Flugzeug ist in Fuhrberg abgestürzt, das andere in Marklendorf.

Aus dem in Fuhrberg abgestürzten Flugzeug ist ein Besatzungsmitglied mit dem Fallschirm abgesprungen und westlich von Gailhof in einem Baum gelandet und gefangengenommen worden. Zur Besatzung dieses Flugzeuges gehörte der oben genannte Soldat, der vermutlich aus dem abgestürzten Flugzeug herausgeschleudert und einige Tags später wahrscheinlich in der Gemarkung Gailhof oder Wennebostel tot aufgefunden wurde.

Die aufgeführten Orte gehören zum Kirchspiel Bissendorf. Deshalb wurde der Leichnam auf dem Friedhof in Bissendorf bestattet. Die zuständige Dienststelle der Luftwaffe, die vorher schon am Tage das Flugzeugabsturzes in Meitze die dort vorgefundenen Leichen geborgen hatte, dürfte sich bei der damals herrschenden Benzinknappheit nicht die Mühe gemacht haben, noch einmal nach Meitze zu fahren, um Tage später nach der Auffindung der Leiche Dickman auch diese nachträglich abzutransportieren, mutmaßt Hellmuth Hahn.

Sie wird, wie auch in anderen änlichen Fällen, die Beisetzung auf dem örtlichen Friedhof empfohlen haben. Die Beerdigung des Dickman ist dann auch im Belegungsbuch des Bissendorfer Friedhofs festgehalten worden. Der Eintrag von Pastor Sperber lautete: .. April 1944 ein amerikanischer Flieger (unbekannt) >>Abtl. I. Reihe 3 Nr. 32<<. Der Seniorchef der Bissendorfer Friedhofgärtnerei, Johannes Klipphahn, hat die Aufzeichnung in dem alten Register gefunden.

Gleichzeitig hat eine dafür zuständige Dienststelle der Luftwaffe einen Totenschein für den gefundenen und identifizierten Fliegeroffizier ausgestellt. Dieser Totenschein enthielt viele undeutliche Angaben, unter anderem auch ein falsches Datum und eine falsche Ortsangabe über die Bestattung der Leiche in >>Kittendorf<<, womit eigentlich Bissendorf gemeint war. Der Friedhofsverwaltung hat man nicht einmal den bekannten Namen des Soldaten mitgeteilt. So ist der Leichnam als unbekannt in Bissendorf beerdigt worden. Wenn man sich die Belegliste des Friedhofs weiter ansieht, sind am 27. Februar 1944 zwei unbekannte englische Flieger ebenfalls dort beerdigt worden. Diese beiden Leichen sind schon am 3. Juli 1947 exhumiert worden.

Nach dem Krieg haben die Amerikaner alle ihre gefallenen Soldaten, die nicht in die Heimat überführt wurden, auf einem großen Ehrenfriedhof in Belgien in den Ardennen beerdigt.

Da der Soldat Dickman nicht in Hannover-Limmer beigesetzt worden war, wo fast alle gefallenen alliierten Flieger beerdigt wurden, haben die Amerikaner 1946 diesen Soldaten nicht gefunden, obwohl sie den von der Luftwaffe ausgestellten Totenschein des Dickman in den Händen hatten, denn er war mit der falschen Ortsbezeichnung >>Kittendorf<< (statt Bissendorf) beerdigt worden und diesen Ort konnten die Amerikaner natürlich nicht finden.

Erst bei einer vermutlichen Umfrage bei der oberen Kirchenbehörde 1953 wurde man auf das Grab des unbekannten Amerikaners aufmerksam, veranlasste die Exhumierung durch die amerikanische Armee am 27. Januar 1953 und überführte den nun namenlosen Leichnam nach Frankfurt am Main.

Dieser Vorgang ist auch im Kirchenarchiv unter der Nr. 541-4 abschriftlich dokumentiert. Auch im oben zitier-Belegungsbuch des Bissendorfer Friedhofs ist die Exhumierung festgehalten worden. Auf diesen komplizierten Vorgang wurde Ortshistoriker Dr. Hellmuth Hahn durch Enrico Schwarz aus Bremen aufmerksam gemacht, der zu einer ehrenamtlichen Arbeitsgruppe genannt M. A. A. C. R. T. (Missing Allied Air Crew Research Team = Suchgruppe für vermisste alliierte Flugzeugbesatzungen) gehört, die im Auftrage von Familienangehörigen ermittelt, um vermisste gefallene Soldaten der Airforce zu finden und zu identifizieren. Diese Arbeitsgruppe ermittelt seit Anfang 2002 im Zusammenhang mit dem Tod des damals 19jährigen US Soldaten Sergeant John Bonnasiolle, der vermutlich im April 1944 im Raum Meitze ums Leben gekommen ist. Bonnasiolle war US Besatzungsmitglied einer zehnköpfigen Bomberbesatzung einer B.24J Liberator, zu der auch Leutnant Thomas Dickman gehörte.

Enrico Schwarz hatte bei seinen Ermittlungen den Totenschein des Dickman bei den Unterlagen der amerikanischen Luftwaffe gefunden, konnte aber den deutschen Beisetzungsort des betreffenden Soldaten nicht finden und bat Dr. Hahn, ihm bei der Suche nach dem Beisetzungsort zu helfen.

So ist es nach fast 60 Jahren gelungen, das Schicksal des gefallenen Amerikanischen Leutnants Thomas Dickman zu klären.



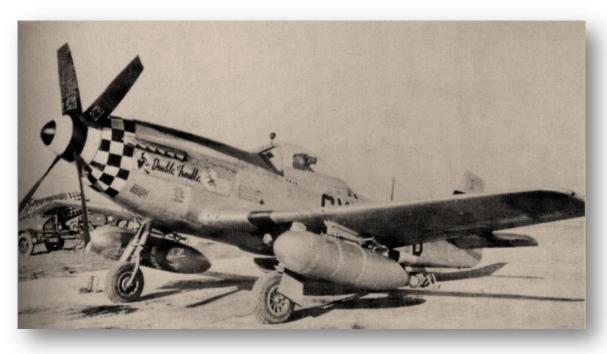
Diese Wrackteile wurden 2003 in Meitze durch Ausgrabung geborgen. Sie stammen aus der abgestürzten Maschine des Piloten Bishop.

Leere abgeworfenen Bombertanks

Etliche Bomber hatten Zusatztanks für den Treibstoff, wahrscheinlich wegen des Mehrverbrauchs auf den langen Strecken oder durch die schwere Bombenlast. Waren diese Zusatztanks leer, wurden sie zum Teil abgeworfen. In unserem Gebiet landeten ein paar davon. Sie waren vielleicht ca. 3,5 m lang, ca. 1 m breit und 60 cm tief, der Boden flach.

Diese Tanks wurden von den älteren Jugendlichen, die noch nicht eingezogen waren, oben aufgeschnitten, die Schnittflächen entschärft. Ein Paddelboot war fertig. Zwei Mann konnten hintereinander sitzen. Wenn die Älteren mit paddeln auf der Wietze oder auf dem ersten Born fertig waren, durften wir jüngeren auch mal ran, aber das Boot musste wieder an dieselbe Stelle zurückgebracht werden.

Die "Älteren", u.a. Georg Ehlers, Herbert Jüttner, Erich Krentler, sind mit diesem "Blechboot" einmal sogar bis Wiekenberg/Wietze gekommen. Für uns Kinder war das eine willkommene Abwechslung und ein toller Spaß.



Jagdflugzeug mit zwei Zusatztanks.

Zivilcourage im Dienst

mit Polizeimeister Hugo Blaesing von Ilse Blaesing

Anfang 1945 bekam der Bissendorfer Polizeimeister Hugo Blaesing von der Gestapo aus der Kreisstadt Burgdorf den Befehl, eine Jüdin auf den Weg nach Theresienstadt zu bringen. Er machte sich seine Gedanken über die Ausführung dieser Anordnung und fuhr zu der Frau, um mit ihr über das weitere Vorgehen zu sprechen. Dabei vertraute er ihr an, dass er diesen Befehl niemals ausführen würde. Ihre Akte werde er auf seinem Schreibtisch liegenlassen und ab und an mit einem Vermerk versehen: "Obige Person vergebens versucht anzutreffen". Seine Frau hatte er zuvor eingeweiht und ihr gesagt, dass das Schriftstück immer in der Mitte des Schreibtisches liegenbleiben müsse. Wenn die vorgesetzte Dienstelle in Burgdorf die Ausführung ihres Befehls überprüfen würde, gäbe er ihr sofort Nachricht und sie müsste dann untertauchen. Der Krieg sei ohnehin bald vorbei.

Am 9. April 1945 kamen die Amerikaner nach Bissendorf. Die Jüdin überlebte und war Herrn Blaesing unendlich dankbar und lud ihn zusammen mit seiner Familie zum Kaffee ein. Anfang Mai 1945 gab es für drei Blaesings zum ersten Mal seit langer Zeit wieder echten Bohnenkaffee zu einer Buttercremetorte. Während dieses Besuches wurden die vergangenen Monate immer wieder besprochen. "Lieber Herr Blaesing", sagte die Jüdin, "wenn Sie gekommen wären und hätten mir gesagt, ich müsste untertauchen, dann hätte ich mich vergiftet. Denn wo sollte ich denn hin?" Sie lachte und weinte zur gleichen Zeit, alles mußte aus ihrem jetzt glücklichen Inneren heraus. Die unendlich langen Wochen seit Januar 1945 waren für alle Beteiligten nun endlich vorbei. Ihre Geschichte teilte die Jüdin der obersten Dienststelle der Polizei Lüneburg mit, um Blaesing bei seiner schnellen Wiedereinstellung als Polizist zu helfen.



1942 Polizeimeister Hugo Blaesing mit Tochter Ilse, Ehefrau Else und Sohn Lothar im Garten an der Mellendorfer Str. 5.
 Das kleine Gebäude im Hintergrund hat der Buchhändler Schulze-Wild als ersten Buchladen in Bissendorf genutzt.

Schule und der Bunker

Unsere Schulstunden verbrachten wir hauptsächlich in der Schule am Markt, wo heute die Sparkasse mit einem neuen Gebäude steht. Unsere Schule, ein altes niedersächsisches Fachwerk-Bauernhaus von 1791 und später zur Schule umgebaut, wurde 1964 abgerissen.





1948 Schule Hof mit Mauer und Westseite mit großer Dieleneinfahrt für die Hofwirtschaft, dahinter Eingang zur Lehrerwohnung, vorn der Eingang für die Schulkinder.



Schule von 1890, der Abriss.

Wenn uns nun mal wieder Bomberverbände überflogen, wurde frühzeitig durch eine mit der Hand zu drehende Sirene, die bei Fritz Hoops stand, Alarm gegeben; sie war schrill und sehr laut. Dann mussten wir schnell die Schule verlassen und zu Hoops laufen, der einen großen unterirdischen Betonbunker besaß. Der war dann so voll, dass die meisten Kinder darin nur dichtgedrängt stehen konnten. Eine Erlösung war es immer, wenn Entwarnung gegeben wurde und wir wieder ins Freie konnten.

Im Laufe des Krieges kamen immer mehr Kinder von Flüchtlingen aus dem Osten und Ausgebombten aus Hannover in die Schule. Die Schulungsräume wurden zu klein, deshalb wurde auch Unterricht, z.T. im Schichtbetrieb, in der Wennebosteler Schule und in der Pfarrscheune auf dem Pfarrhof erteilt. Über 50 Schüler/innen waren in unserer Klasse.

Manche Familien hatten in dieser Zeit wirklich wenig zum Essen zur Verfügung und so wurden aus diesen Familien Schulkinder nach der Schule zum Essen zu anderen Familien geschickt um satt zu werden. Wir hatten lange Zeit einen Schuljungen zum Essen, Dieter Neumann; die Familie wohnte bei Arve in der Scherenbosteler Straße.



1949 Klassenaufnahme Jahrgang 1936/37 mit Lehrer Otto Henstorf

1 Georg Reimann	13 Harry Schmidt	25 Lore Grüneberg	37 Rangna Schilling
2 Gerd Knoop	14 Gerd Gutzeit	26 Sieglinde Petrowski	38 Herta Habeck
3 Klaus Mußmann	15 Horst Becker	27 Eva-Maria v. Bestenbostel	39 Erika Hennigs
4 Herbert Bantelmann	16 Anneliese Dehlius	28 Gisela Schmidt	40 Ursel Pfingsten
5 Hansi Braun	17 Marlies Veit	29 Eva-Maria Kupzig	41 Jutta Oelkers
6 Manfred Oppermann	18 Ilse Lange	30	42 Margitta Petzold
7 Günther Kebel	19 Herma Busse	31 Eva Bergau	43 Anita Bauersachs
8 Arno Klipphahn	20 Anneliese Runge	32 Friedchen Wieters	44
9 Cord Knibbe	21 Helga Hachmeister	33 Friedeliese Wegener	45 Christa Lauritzen
10 Dieter Mysegades	22 Nora Ehlvers	34 Otto Henstorf, Lehrer	46 Elfi Wegner
11 Dieter Borchers	23 Ingelore Lubnow	35 Marianne Rehbein	47
12 Reinhold Samulewitsch	24 Rosemarie Hartmann	36 Herta Sievers	48 Christa Dumann

Die Vertreibung und Einbürgerung der Ostdeutschen

von Hans Klipphahn

Im Herbst 1944 näherten sich die russischen Kampfverbände den deutschen Ostgebieten. Vor den anrückenden Truppen wurde die Bevölkerung aufgefordert, sich mit Pferd und Wagen nach Westen abzusetzen. Dabei konnte nur das Nötigste auf schnell hergerichtete Wagen, die mit einer Plane bespannt oder mit einem provisorischen Dach versehen waren, verstaut werden.

In Trecks ging es auf die lange Reise, auf völlig verstopften Straßen, oft unter Feindeinwirkung, gen Westen. Im Spätherbst trafen so die Familien Düstereif und Kremer aus dem Kreis Wilkowischken, Litauen, ein.

Die Gemeinde Groß Rhodau hatte ca. 1.000 Einwohner und gehörte mit den zwei Gütern Klein Rhodau und Steinberg zum Kreis Rosenberg im Regierungsbezirk Marienwerder in Westpreußen.

Hier sammelte sich am 21. Januar 1945 bei 20 Grad Kälte und hohem Schnee die Bevölkerung zu einem Treck mit 60 pferdegezogenen Wagen. Es begann ein beschwerlicher Weg bei grimmiger Kälte über die Weichsel bei Dirchau durch den Korridor nach Pommern. Hier ging es über Zesenow, Horst, Köslin, und Zarben zur Oder.

Ende Februar konnte die Oder überquert werden. Kurz darauf wurde die Brücke gesprengt. Unter großen Entbehrungen wurde Schmölln am 1. März erreicht. Bei milderem Wetter ging der Treck durch die Uckermark und Ruppiner Heide nach Mecklenburg.

Hier trennten sich einige Wagen ab, die in Richtung Bremen und nach Schleswig-Holstein zogen. Übernachtet wurde in Notquartieren oder teilweise im Planwagen. Weiter führte der mühevolle Weg über Pritzwalk, Karstädt nach Dömitz über die noch heile Elbbrücke. Von Dannenberg durch die Göhrde in die Lüneburger Heide führte der Weg nach Munsterlager. Weiter ging es über Müden durch Celle nach Adelheidsdorf. Hier erfuhren die Flüchtenden, dass das Endziel Bissendorf sein sollte.

Nach der letzten Übernachtung in Oldhorst wurde am 30. März 1945 nach 9 Wochen Fahrt Bissendorf erreicht. Meist Frauen und Kinder sowie ältere Männer kamen erschöpft von den unmenschlichen Strapazen an und fanden im Ort, der schon vollgestopft mit Ausgebombten und Vertriebenen war, eine bescheidene Unterkunft.

Mit dem Treck kamen folgende Familien:

Barke, Blank, Friedland, Kanter, Krause, Krebs, Kürschner, Kutta, Lemke, Siebert, Neumann, Rapfael, Schulz und Stammer.

Inzwischen war der Frühling eingekehrt. Die Pferde konnten auf die Weide. Die Pferde wurden den heimischen Bauern überlassen, die hierfür in Naturalien bezahlten, da das Geld keinen Wert besaß.

Unter ähnlichen Strapazen, teils mit anfänglicher Flucht auf Schiffen, Fischkuttern oder mit der Bahn, bedroht durch Luftangriffe der Amerikaner und der nachrückenden Russen, erreichten aus vielen Teilen der deutschen Ostgebiete viele Familien zum Teil getrennt oder auch einzelne Personen, zum Teil entlassene Soldaten, Bissendorf.

Viele Familien waren getrennt und ließen Angehörige nach Bissendorf nachkommen. Andere zogen nach kurzem Aufenthalt zu ihren Verwandten oder Bekannten nach auswärts. Es entstand ein reger Wechsel. Einige fanden Arbeit in anderen Orten, vor allem im Bergbau im Ruhrgebiet. Männer kamen aus dem Krieg zurück zu ihren Familien oder holten ihre Familien zu sich. Auch durch Heiraten gab es Veränderungen. So kamen bis 1948 folgende Familien nach Bissendorf:

Kreis			
Aschmutat	Tilsit	Ostpreußen	
Andres	Bartenstein	Ostpreußen	
Bendrick	Insterburg	Ostpreußen	
Bergau	Ebenrode	Ostpreußen	
Butschkau	Bartenstein	Ostpreußen	
Danehl	Rastenburg	Ostpreußen	
Dembrowski	Königsberg	Ostpreußen	
Dutz	Ortelsburg	Ostpreußen	
Eisenblätter	Wehlau	Ostpreußen	
Feyerabend	Königsberg	Ostpreußen	
Gutzeit	Pr. Eylau	Ostpreußen	
Gerhard	Pr. Eylau	Ostpreußen	
Grohnert	Königsberg	Ostpreußen	
Gehlhar	Königsberg	Ostpreußen	
Grüneberg	Braunsberg	Ostpreußen	
John	Pr. Eylau	Ostpreußen	
Karkat	Goldap	Ostpreußen	
Kauer	Wormen	Ostpreußen	
Krupkat	Insterburg	Ostpreußen	
Labowski	Elbing	Ostpreußen	
Lemke	Angerburg	Ostpreußen	
Losch	Insterburg	Ostpreußen	
Nüsser	Rastenburg	Ostpreußen	
Petrowski	Tilsit	Ostpreußen	
Petereit	Labiau	Ostpreußen	
Reski	Rößel	Ostpreußen	
Salloch	Johannisburg	Ostpreußen	
Skronn	Insterburg	Ostpreußen	
Szillat	Angerburg	Ostpreußen	
Sosnowski	Alleinstein	Ostpreußen	

Schmidtke	Bartenstein	Ostpreußen
Schwarz	Wehlau	Ostpreußen
Schoßau	Insterburg	Ostpreußen
Schieweck	Goldap	Ostpreußen
Weich	Labiau	Ostpreußen
Zachau	Königsberg	Ostpreußen
Zilian	Bartenstein	Ostpreußen
Fleischer	Bartenstein	Ostpreußen
Schweinhagen	Allenstein	Ostpreußen
Witteck	Trenburg	Ostpreußen
Weißmann	Rastenburg	Ostpreußen
Rassau	Memel	Ostpreußen
Skwirblies	Memel	Ostpreußen
Samelewitsch	Rippen	Ostpreußen
Schultz	Rippen	Ostpreußen
Bigalke	Zempelsburg	Westpreußen
Breitkreuz	Posen	Westpreußen
Rindfleisch	D. Eylau	Westpreußen
Erdmann	Zempelsburg	Westpreußen
Folge	Posen	Westpreußen
Kojellis	Rozenberg	Westpreußen
Kowall	Zempelsburg	Westpreußen
Lotze	Danzig	Westpreußen
Moll	Gnesen	Westpreußen
Soyka	Danzig	Westpreußen
Specht	Danzig	Westpreußen
Seehawer	-	
	Zempelsburg Wirzitz	Westpreußen
Seehafer		Westpreußen
Schunke	Danzig	Westpreußen
Dr. Will	Posen	Westpreußen
Geisler	Posen	Westpreußen
Willer	Danzig	Westpreußen
Wolff	Zempelsburg	Westpreußen
Zorn	Danzig	Westpreußen
Schliebs	Posen	Westpreußen
Schielke	Thorn	Westpreußen
Rehbinder	Danzig	Westpreußen
Bohlke	Swinemünde	Pommern
Bonow	Naugard	Pommern
Bruhs	Stettin	Pommern
Eichler	Swinemünde	Pommern
Fritzlaff	Swinemünde	Pommern
Finger	Köslin	Pommern
Glander	Naugard	Pommern
Golitz	Dramburg	Pommern
Habeck	Naugard	Pommern
Hinz	Kamin	Pommern
Herold	Stettin	Pommern
Henke	Kolberg	Pommern
Höeft	Lauenburg	Pommern
Jacob	Stettin	Pommern
Kindt	Swinemünde	Pommern
*		

Künzel Schlawe Pommern Stettin Pommern Krüger Pommern Lawrenz Stettin Langhans Swinemünde Pommern Lenz Naugard Pommern Maaß Schlawe Pommern Mewes Schlawe Pommern Möde Stralsund Pommern Swinemünde Maxim Pommern Neitzel Köslin Pommern Oestereich Stettin Pommern Rades Schlawe Pommern Subklewe Swinemünde Pommern Schuchhard Swinemünde Pommern Schmidtke Swinemünde Pommern Schütt Swinemünde Pommern Schmidt Schlawe Pommern Pommern Swinemünde Steinhöfel Wegner Stettin Pommern Witte Naugard Pommern Pieper Schlawe Pommern Swinemünde Frenzel Pommern Plumhof Greifenhagen Pommern Arnd Brelau Schlesien Birke Leobschütz Schlesien Hippe Breslau Schlesien Kaps Schlesien Münsterberg Kasparek Leobschütz Schlesien Kobelt Goldberg Schlesien Leichter Leobschütz Schlesien Leobschütz Schlesien Mitschke Melz Breslau Schlesien Pluschke Schlorsen Schlesien Schlesien Reimann Grottkau Rodemark Leobschütz Schlesien Riedel Leobschütz Schlesien Schober Leobschütz Schlesien Wengler Breslau Schlesien Marschall Breslau Schlesien **Eulig** Breslau Schlesien Finger Neustädtel Schlesien Heiber Schweidnitz Schlesien Hetwer Ringersdorf Schlesien Klemens Bolzenhain Schlesien Düstereif Papetschken Litauen Papetschken Kremer Litauen Lodz Polen Hetzert Zippel Schroda Polen Reval Lütz Estland ? Zirnsak Ungarn ? Miksch Sudetengau

Einige andere Familien kamen auch noch später. Durch diesen enormen Bevölkerungszuwachs herrschte äußerste Wohnungsnot. Jeder nur irgendwie brauchbare Raum wurde mit Leuten vollgestopft. Hierbei kam es natürlich auch in einzelnen Fällen zu Schwierigkeiten. Diese wurden aber glücklicherweise überbrückt. Die Not vereinigte die Menschen, die anspruchslos wie sie waren diese Not überstanden.

Am 17.10.1948 wurde der BDV, Bund der Vertriebenen, im ZBV, Zentralverband der Vertriebenen, Ortsgruppe Bissendorf, gegründet. Vorsitzende wurden: Christian Skwirblies und Johannes Pieper. Im Vorstand wirkten in den folgenden Jahren Fritz Szillat, Erich Zachau, Fritz Grohnert, Heinz Geisler, Kurt Kobelt, Magdalene Riedel, Gertrud Labowski, Bertold Hedwig, Hermann Schieweck, Erwin Pfeffer und Andere mit.

Im Gemeinderat wurden die Vertriebenen über den BHE Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten von Otto Finger, Johannes Pieper, Erich Zachau, Gustav Andre und Albert Schwarz vertreten. Erich Zachau war einige Zeit stellvertretender Bürgermeister.

Durch die Arbeit der benannten gelang es langsam die Vertriebenen einzugliedern. Die ersten Neubauten konnten erstellt werden. Hierzu stellte die Kirche Bauland zu günstigen Preisen zur Verfügung. Für die Finanzierung wurden Beratungsstellen eingerichtet. Der Vertriebenenbeauftragte Fritz Grohnert und der Bezirksobmann Johannes Pieper haben mit ihren Rat vielen Vertriebenen zu einem Eigenheim (Nebenerwerbssiedlung) verholfen. So wurde die Wohnungsnot

allmählich gelindert und das Miteinander und der Zusammenhalt gefördert.

Das 1952 erstellte Ehrenmal an der Kirche erinnert an die verlorenen Ostgebiete. Unter den späteren Vorsitzenden Kurt Kobelt wurde 1974 in der Heimatstube ein Platz mit den Wappen und Landkarten des Deutschen Ostens eingerichtet.

1985 wurde im großen Festumzug der 700-Jahrfeier mit mehreren Darstellungen an die Vertreibung erinnert. Damit wurde unterstrichen, dass die Vertriebenen sich trotz vieler Schwierigkeiten in die Dorfgemeinschaft von Bissendorf eingefügt haben.

Bissendorf, den 13. März 2001 gez. Hans Klipphahn



1952 erstelltes Ehrenmal an der Kirche.

Die Eichenkreuzburg ist ein 1928 entstandenes Bauwerk im Stil einer Jugendburg mit einem hohen Wehrturm in der Gemeinde Wedemark bei Bissendorf-Wietze. Die geschlossene, rechteckige Anlage wurde als Landheim von der Vahrenwalder Kirchengemeinde aus Hannover errichtet. Sie wurde von Beginn an für die Jugendarbeit, insbesondere die kirchliche, genutzt. Heute ist die Eichenkreuzburg Tagungshaus des evangelischen-lutherischen Stadtkirchenverbands Hannover.

Die Anlage überstand die Kriegseinwirkungen unbeschadet.

Sie diente auch im Kriege als Unterkunft und noch bis 1952 als Unterkunft für Heimatvertriebene.



Quelle: Internet, Wikipedia

Der Flüchtlingstreck



1945 Auf dem Wagen oben rechts Ilse Will mit ihren Kindern Karin und Harald - rechts in der Ecke Dagmar Will.



1945 März, v.l.: Paul Friedland - Elli Friedland - Hans-Joachim Friedland.



1945 v.l.: Inge Seehawer - Hulda Seehawer - der Hund - Paul Seehawer.



1945 Erhard Seehawer - Martha Seehawer.



1945 v.l.: Grethe Seehafer – Robert Seehafer - Martha Kowall -Helga Seehafer.



Foto aus "Die Geschichte unseres Dorfes"

von Max Steinborn, Gailhof Flüchtlingstreck aus dem Heimatdorf der Familien Prauss, Zipper und Lodzig (Hochkretscham, Kr. Leobschütz, Reg. Bez. Oppeln) 1945.



Fotos: Christine Prauss, Gailhof Flucht aus Hochkretscham Kr. Leobschütz Reg. Bez. Oppeln.



Mit allem Hab und Gut was die Leute besaßen.



Jeder half wo er konnte,



selbst Kühe wurden mit eingespannt.

So präsentierten sich die Flüchtlinge auf der 700 Jahrfeier 1985





Nach Brot standen sie Schlange - aber Ostereier gab es immer

Von Rübensaftschlachten in der Waschküche und Gerstenkaffee mit Zichorie: Irgendwie brachten die Wedemärker zum Fest etwas auf den Tisch

An den ersten beiden Apriltagen des Jahres 1945 feiern die Wedemärker das letzte Osterfest im Zweiten Weltkrieg. Zu dieser Zeit beherbergen die Dörfer zwischen Bissendorf und Resse doppelt so viele Menschen wie zu Kriegsbeginn. In den Häusern und auf den Höfen drängen sich Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten, ausgebombte Hannoveraner und kriegsgefangene Russen, Polen und Franzosen. Alle sitzen mit der Landbevölkerung am Tisch und sollen satt werden. Nach einem Roggenbrot stehen die Menschen zwanzig Meter Schlange. Wer zum Osterfest einen Gottesdienst hören will, bleibt vor Angst zu Hause und hält das Ohr an den Volksempfänger. Nur eins ist kein Problem: Die Landwirte versorgen die Bevölkerung auch an diesem Ostern mit dem Wichtigsten zum Fest - mit Eiern. Und die Osterfeuer sind in den Dörfern ohnehin in allen Jahren des Krieges angezündet worden.

Einige Hühner standen den Hofbesitzern zur privaten Verfügung; die Eier der übrigen mußten auf Anordnung des Wirtschaftsamtes wie auch ein Teil der Schweine, Rinder und Milch zur Versorgung der Stadtbevölkerung abgeliefert werden. Natürlich wurde versteckt und verschwiegen, wenn die offizielle Viehzählung kam. Die Bauern hatten da so ihre Methoden: Schweine, schildert eine 83jährige Negenbornerin, seien für kurze Zeit ins nahe Moor gebracht worden. "Oder wir fütterten sie voll, damit sie nicht mehr grunzten, sperrten sie in Holzkästen und verbargen sie dann zwischen den dichten Ranken der Bohnensträucher im Garten", erinnert sie sich an die Tricks von damals. Friedrich Scharrlmann, der von 1943 an auf dem einzigen zu dieser Zeit verfügbaren Motorrad als Fleischbeschauer über die Dörfer fuhr kontrollierte auf den Höfen, die Schlachtungen beantragt hatten: "Manchmal hatten die Bauern zwei Schweine geschlachtet, obwohl nur eins genehmigt war. Das zweite lag dann unter dem Bett." So manches Mal habe er bei diesen kleinen Schummeleien beide Augen zudrücken müssen, sagt Scharrlmann.

"Die Schweine sperrten wir in Holzkisten und verbargen sie zwischen den Ranken der Bohnensträucher"

In den Beeten im Garten waren in der Regel Familienschmuck und Kameras vergraben, die die Bewohner vor den anrückenden Truppen der Alliierten vorsichtshalber in Sicherheit gebracht hatten. Bei Familie Schwentker in Resse, wo am Tag vor Ostern noch drei Pferdegespanne mit Flüchtlingen eintrafen, lag das Geld in einer Kassette unter dem Rhabarber. Die Wäschekisten der Mutter waren im Holzschuppen unter der Erde verborgen, das Familiensilber befand sich unter den Steinen des Ofens in der Stube.

Es war diesiges Wetter auf dem Lande zu Ostern 1945. Heinrich Bünger in Rodenbostel denkt an das zurück, was immer gleich blieb: Das Osterfeuer brannte am Brelinger Berg oder an anderen Plätzen. "Die Kinder suchten morgens Eier im Garten, und sonntagmittags gab es eine Suppe vorweg mit Eierstich. Mettklopse schwammen darin nur, wenn man geschlachtet hatte", denkt Bünger an die Festmahlzeiten zurück. An beiden Osterfeiertagen wurden die hartgekochten Eier, die mit Zwiebelschale gefärbt oder einfach angetuscht worden waren, abends zum Kartoffelsalat gepellt.

"Nur Bauern waren in der Lage, Kuchen zu backen", erinnert sich Erika Ebeling, die Tochter des Landbäckers Heinrich Backhaus in Brelingen. Nie durfte sie als kleines Kind ihre süßen Brötchen auf dem Hof essen. "Meine Mutter sagte immer: Es gibt so viele Leute, die hungern. Die müssen das nicht sehen."

Zu den Ostertagen war der Hof der Landbäckerei vollgestellt mit Planwagen. "Die Bauern sammelten bei allen Familien die fertigen Kuchenteige ein und brachten sie mit Pferdewagen in die Bäckerei", schildert Erika Ebeling den Auftrieb. Ein Kutscher sei gefahren, hinten habe noch ein Begleiter gesessen. "Sie hatten auch Mistforken mit, falls jemand etwas stehlen wollte." Die Bäckerstochter entsinnt sich, daß die Bauern auch gleich das Brennholz für den Backofen mit zur Bäckerei brachten.

Toni Warmbein in Abbensen weiß noch, daß Ostern der Steinbackofen im eigenen Haus kalt blieb: "Wir haben den Hefeteig in einen Kissenbezug gewickelt, aufs Fahrrad geklemmt und nach Brelingen geschafft." 30 oder 40 Pfennig Backgeld waren zu bezahlen. Wenn der Ofen danach heiß genug war, wurden noch zwei Stunden Brote gebacken. Roggenbrote, versteht sich - Roggen konnten die Bauern aus eigenem Anbau ernten und dreschen; Weißmehl war dagegen nur auf Bezugsschein erhältlich. Aus Roggenmehl mit Wasser war auch der Kleister angemischt, mit dem Erika Ebelings Mutter in Brelingen Lebensmittelmarken aufklebte. Im Landratsamt in Burgdorf bekam sie dafür Backmehl zurück.

Zur Brelinger Landbäckerei wurden Kuchen und Brote, über Fahrradlenkern hängend oder in Pferdewagen, von den entferntesten Dörfern herangefahren. Die Alternative wäre gewesen, den mühselig gestochenen Torf für die Winterheizung und das gesammelte Buschholz im eigenen Backofen zu verheizen. Selbst das alte Backhaus von Familie Bünger in Rodenbostel wurde aus diesem Grund nur zum Dörren von Obst genutzt und nicht als Osterbäckerei.

Legendär waren auch die Rübensaft-Schlachten in den Waschküchen. Die Bäuerinnen stellten aus gepreßten Zuckerrüben Honigkuchen her.



Aus Chronik Wiechendorf von Annemarie Buschbaum 1937 Magdalene Prendel "an der Waschmaschine".

Magdalene Prendel, Tochter des Wirts in der Gaststätte in Wiechendorf, hat die Waschküche in ihrem Elternhaus vor Augen, in der geschlachtet, gewaschen und klebrig spritzender Rübensaft gepresst wurde. Erst vier, dann drei, dann zwei, und zum Schluss nur noch ein langgezogener Tropfen durfte zäh am

Schaumlöffel hängen - dann war der Rübensaft richtig, heißt das Negenborner Rezept aus Kriegstagen.

An echten Bohnenkaffee war zu Ostern im Krieg nicht zu denken. Selbstgeröstete Gerste mußte als Ersatz herhalten. Damit die Flüssigkeit kaffeeähnlich schwarz aussah, wurde Zichorie zugegeben. Um die im Backofen getrockneten Wurzeln zu zerkleinern, kam ein fahrender Kleingewerbler mit einer Zichoriemühle auf die Höfe. Er hatte in jenen Tagen reichlich zu tun.



Aus Chronik Scherenbostel von Annemarie Buschbaum Kaffeebrenntopf für Zichorienwurzel, Gerste etc.

Natürlich wurden die Kinder zu Ostern feingemacht. "Dazu wurde die große Zinkbadewanne, die sonst in der ungeheizten Waschküche neben dem Schweinestall stand, am Abend des Ostersonnabends in die Küche geholt", erzählt die Wiechendorferin Magdalene Prendel. Die Mutter setzte drei Kinder nacheinander in die Wanne schrubbte sie ab, ohne dass das Wasser gewechselt wurde.

"Mutter schrubbte drei Kinder in der Zinkwanne ab, ohne daß das Wasser gewechselt wurde"



1938 Lucie Busse, Waschtag der Kinder in der Zink-Badewanne auf dem Amtshof.

Frischgewaschen kamen die Kinder in die Federn. In die kalten Kinderbetten in den ungeheizten Räumen wurden zum Anwärmen heiße Steine geschoben. Sie waren in Zeitungspapier gewickelt, damit sich die Kinder nicht die Füße verbrannten. Am nächsten Morgen ging es in die Sonntagskleider. Die waren notdürftig zusammengenäht - aus Sofakissenbezügen und Mutters altem Seidenen.

Als die Osterfeuer im April 1945 ausgebrannt waren, färbten die jungen Mädchen mit der Asche ihre Gesichter pechschwarz, wie es Sitte in den Dörfern war. Aber zum Tanzen konnten sie nicht gehen. In den letzten Kriegstagen spielte nirgendwo Musik.

URSULA KALLENBACH
Nordhannoversche 15. April 1995

Bissendorfs Bevölkerung wächst

Durch den Zuzug oder die Einweisung von Ausgebombten und Flüchtlingen, die auch nach Kriegsende dablieben, stieg die Zahl der hier Lebenden enorm an. Wärend es vor dem Krieg ca. 1000 Personen waren, waren es bei Kriegsende fast doppelt so viel.

Heute, 2012, sind es ca. 6000 Einwohner.

Wir im Einfamilienhaus am Mühlenberg Nr. 19, damals Bissendorf Nr. 153, erhielten die ersten ankommenden Flüchtlinge im Herbst 1944. Die Fam. Düstereif kam mit drei Personen und drei Pferden. Heinrich Knibbe erhielt dann auch per Zuweisung durch seinen Bruder Otto Knibbe, Vorsteher, die Familie Seehafer.



Heinrich Knibbe, sen. (Fize) (1895 - 1976).

Otto sagte zu seinen Brüdern Heinrich und Reinhold: "Ihr beide bekommt zuerst vor allen anderen die Flüchtlinge, damit keiner sagen kann, ich hätte meine Verwandtschaft verschont." Ottos Haus bekam am selben Tag die Familie Gutzeit zugewiesen.



Otto Knibbe (1899 – 1945).

Alle Flüchtlinge wurden in dieser Zeit und auch später noch durch die Herren Fritz Grohnert, Erwin Pfeffer und Johannes Pieper, alle ebenfalls Flüchtlinge, bestens betreut und beraten.



Fritz Grohnert (gest. - 1976).



Johann Pieper (1903 - 1974).

Flüchtlingsbetreuer halfen den Flüchtlingen und Kriegssachgeschädigten von 1952 – 1971.

An sich verlief das Zusammenleben im Dorf ziemlich reibungslos; jeder musste zurückstecken. Durch Unterstützung des Siedlungsprogrammes wurde 1952 das erste Siedlungshaus mit Schweinestall für unsere Flüchtlingsfamilie Düstereif am Kummerberg, ganz unten links das letzte Haus, gebaut. Das Grundstück stammte von Karl Dangers.

Auch Bissendorf-Wietze ist durch den vielen Zuzug größer geworden. In der Kriegs- und Nachkriegszeit wurden aber kleinere Häuser und Baracken gebaut. Heute ist das anders.

Was durch den vielen Zuzug gelitten hat, ist die alte plattdeutsche Sprache. Vor dem Krieg sprachen alle Einwohner Platt miteinander. Nur mit uns Kindern sprach man Hochdeutsch. Der Grund: Wir sollten es in der Schule leichter haben.

Heute kann ich (Cord Knibbe) in Bissendorf nur noch mit ca. 6 - 8 Leuten plattdeutsch reden. Plattdeutsch ist hier bei uns eine sterbende Sprache.





Kriegsgefangene in der Wedemark

Bennemühlen 7 Franzosen, 18 Belgier, Bissendorf 44 Franzosen, 6 Belgier,

Brelingen 50 Franzosen,

Elze 50 Franzosen, 80 Serben,

Meitze 16 Personen (davon 3 Belgier), Mellendorf 25 Personen (davon 6 Belgier) Scherenbostel 18 Russen

Acht aus der Sowjetunion, den Niederlanden und Frankreich stammende Kriegsgefangene und Zivilarbeiter sind auf Friedhöfen in Brelingen, Elze und

Quelle: Internet, ak-Regionalgeschichte

Mellendorf bestattet worden.

Bissendorf erhielt ziemlich früh schon Kriegsgefangene. Diese mussten tagsüber in der Landwirtschaft arbeiten und verpflegt werden. Die Bauern dieser Betriebe waren größtenteils zum Kriegsdienst eingezogen, die Landwirtschaft konnte so leidlich weitergeführt werden. Abends mussten sie wieder in ihr Lager, eine Baracke und der beschlagnahmte Saal von der Gastwirtschaft Gödecke in der Bahnhofstraße dicht am Bahnhof.



Bahnhof, rechts die Gastwirtschaft Gödecke mit angrenzendem großen Saal. Davor die Brückenwaage mit dem Wiegehäuschen. Das Kind ist Nora Ehlvers. Im Hintergrund steht eine Fahnenstange mit Hakenkreuzfahne.



1945 Kriegsgefangene.

Deutschen war es per Gesetz und unter Androhung hoher Strafen untersagt, sich mit Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern einzulassen.

Auch durften sie nicht mit am gleichen Tisch essen.

In bäuerlichen Kreisen wurden diese Bestimmungen aber bei gutem Einvernehmen umgangen.

Alles wurde ausbruchsicher verschlossen, das Gelände abgeriegelt und bewacht. Nach Kriegsende waren alle frei, sie konnten bei ihren Bauern weiterarbeiten und verpflegt werden.

Willi Knoke war einer von den Aufsehern. Er wohnte dann in dem alten Backsteinhaus links neben Hoops.

Er hatte einen oder zwei Gefangene scharf angefasst, zurechtgewiesen oder bestraft.

Nach der Freilassung der Gefangenen wurde Knoke aus Rache verprügelt und fast totgeschlagen. Als Folge davon war er bis zu seinem Lebensende behindert und konnte nur noch am Stock gehen. Einer dieser französischen Kriegsgefangenen hatte mit einer jungen Deutschen ein Verhältnis angefangen und bald wurde ein Kind geboren. Daraufhin wurde der Vater der jungen Frau von der Front zurückbefohlen und wieder ins Berufsleben geschickt mit der Begründung: Die Einlassung seiner Tochter mit dem Franzosen. Er sei an der Front nicht mehr vertrauenswürdig. Der Kriegsgefangene verschwand freiwillig.

Polnische Kriegsgefangene stahlen im April 1945 den in einer Garage bei Goltermann in der Kuhstraße unter Brettern und Stroh versteckten Pkw, einen Opel P4, meines Vaters (Reinhold Knibbe) und flüchteten damit nach Polen.



Quelle: Internet Opel P 4 Baujahr 1928

Kriegsgefangene in Gailhof

von Max Steinborn

Als Ersatz für zur Wehrmacht eingezogene landwirtschaftliche Arbeitskräfte kamen im Herbst drei polnische Kriegsgefangene zur Arbeit auf Bahns, Engelkes und Sievers Hof. Sie waren in Brelingen in einer Sammelunterkunft untergebracht und kamen von dort jeden Morgen zu Fuß zur Arbeit. Zu ihrer Bewachung waren zumeist ältere Soldaten eingesetzt, die für die Arbeitsleistung der Gefangenen 20,00 RM pro Monat und Gefangenen einzogen. Quelle: Gefangenenliste/Archiv Gemeinde Wedemark

Im Sommer 1940 erhielten die polnischen Gefangenen eine Art Zivilstatus, blieben aber weiter zur Arbeit in Deutschland, nun verstärkt in der Industrie. Als Ersatz für sie kamen französische Kriegsgefangene auf die Höfe und zu ihnen nach Beginn des Rußlandfeldzuges auch russische Gefangene. Sie waren in Mellendorf in den Sälen der Gaststätte Stucke und der Bahnhofswirtschaft untergebracht machten sich von dort wie vor ihnen die Polen auf den Weg zur Arbeit. Im weiteren Verlauf des Krieges kamen eine Reihe von polnischen, ukrainischen und russischen Zivilarbeitern hinzu, unter ihnen viele junge Frauen, die bei ihren Arbeitgebern auf den Höfen wohnten.

Den deutschen Arbeitgebern war es verboten, mit den Kriegsgefangenen und den "Fremdarbeitern", wie sie genannt wurden, zusammen an einem Tisch zu essen. Viele hielten sich daran, manche aber auch nicht. Im allgemeinen wurden alle gut behandelt. Sie bewegten sich auf den Höfen und den Feldern vollkommen frei, so wie es die Arbeit in der Landwirtschaft erforderte. Insbesondere zu den französischen Kriegsgefangenen entwi-

ckelte sich häufig ein gutes Verhältnis, das sich in Einzelfällen mit gegenseitigen Familienbesuchen über das Kriegsende hinaus fortsetzte.



Französischer Kriegsgefangener auf Gieseckes Hof etwa 1942/43, Name nicht mehr bekannt.

Quelle: Ursula Giesecke, Gailhof (2)



Polnischer Zivilarbeiter etwa 1940/41 auf Gieseckes Hof, Name nicht mehr bekannt.

Soldaten aus Gailhof

Während des Krieges wurden folgende Gailhofer eingezogen:

Helmut Alpers, Erich Engelke, Ludwig Frank, Heinrich Gehrke. Ludwig Giesecke jun., Fritz Göing sen. und jun., Rolf Göing, Georg Gravemeyer, Heinrich Grimsehl, Friedel Hemme, Heinrich Hemme sen. und jun., Herbert Hemme, Heinrich Hohmann, Alfred Kassebaum, Erich Kohne, Willi Kohne jun., Fritz Kwierzinski, Gerhard Lohmann, Fritz Meyer, Heinrich Mohlfeld, Walter Ostermann, Willi Pott, Ernst Rapp, Erwin Rogge, Hermann Sandmann, Fritz Schüppel, Gustav Sievers, Heinz v. Tiepermann, Walter Wehr, Ernst Witte, Fritz Wöhler jun., Heinz-Otto Wöhler und Gerhard Wrede

Quelle: Gerhard Wrede, Gailhof und

Protokollbuch des Gailhofer Schützenvereins.

Im Mai 1940 kam die erste Gefallenenmeldung ins Dorf. Heinz v. Tiepermann war in Frankreich gefallen. Er hatte erst gut zwei Jahre zuvor nach Gailhof geheiratet (Magdalene v. Tiepermann) und hatte seinen Sohn Hermann nur ein halbes Jahr erlebt.



1940 Magdalene und Heinrich v. Tiepermann († 19.5.1940 in Frankreich) mit Sohn Hermann. Quelle: Hermann v. Tiepermann, Gailhof

Im weiteren Verlauf des Krieges fielen Ernst Rapp vor Leningrad, Willi Pott 1943 ebenfalls in Rußland und Heinrich Mohlfeld 1944 in Holland. Erich Engelke und Georg Gravemeyer starben nach Kriegsende in russischer bzw. französischer Gefangenschaft.

1943 begann der verstärkte Bombenkrieg der Alliierten, insbesondere gegen die Industrie in den Städten. Schon vorher hatten vereinzelt weitsichtige Städter begonnen, sich Unterkünfte bei Verwandten und Bekannten auf dem Lande zu suchen, so auch in Gailhof. Zunächst stellten sie im Dorf wertvolle Gegenstände, Wäsche, Möbel usw. unter. Nach den schweren Bombenangriffen auf Hannover im September und Oktober 1943 kamen in großer Zahl Ausgebombte und Evakuierte ins Dorf. Manche hatten nicht viel mehr als das nackte Leben gerettet. Bis zum Frühjahr 1945 nahm Gailhof etwa 100 Personen aus Hannover und in geringem Maße aus dem Ruhrgebiet und dem Rheinland auf.

Etwa 1941/42 fielen vier Sprengbomben, wahrscheinlich ungezielt im Notabwurf, dicht östlich des Dorfes ins Feld sowie im weiteren Kriegsverlauf einige Brandbomben und Treibstoffzusatzbehälter mitten ins Dorf, ohne Schaden anzurichten.



1942 Bombentrichter östlich des Dorfes. Quelle: Ursula Giesecke, Gailhof

Erste Nachkriegszeit

Die Verwaltung und Versorgung des nun von ihnen besetzten Landes handhabte die Besatzungsmacht verhältnismäßig pragmatisch. Viele Gesetze, Anordnungen und Vorschriften aus der Zeit vor der Besetzung blieben in Kraft. Die ausreichende Versorgung der Menschen mit Lebensmitteln war dabei eines der Hauptprobleme und blieb noch für Jahre kritisch. Zeitweise mussten weitere Kürzungen der ohnehin schon knappen Rationen vorgenommen werden.

Für die 76. Zuteilungsperiode etwa Mai/Juni 1945 (eine Zuteilungsperiode = 4 Wochen) betrugen die Rationssätze für Normalverbraucher über 6 Jahre:

Brot8000 g	Nährmittel200 g			
Fleisch800 g	Kaffee(-ersatz)100 g			
Fett400 g	Kartoffeln16000 g			
Käse125 g	Zucker500 g			
Quelle: Kreisarchiv, LK BU 2705 (2)				

Milch erhielt diese Gruppe überhaupt nicht. Jugendliche Normalverbraucher von 6 bis 18 Jahren erhielten eine Zusatzkarte über 3000 g Brot und 200 g Butter, werdende Mütter zusätzlich 500 g Butter, 1000 g Nährmittel und täglich einen halben Liter Vollmilch.

Militärregierung Deutschlands.

Ernährungs-Erlaß No. 1.

- Alle Vorschriften über die Bewirtschaftung von Nahrungsmitteln und Gegenständen des täglichen Bedarfs bleiben bis auf weiteres bestehen.
- Die Ernährungs- und Wirtschaftsämter setzen ihre Arbeiten im Rahmen der gegebenen Zuständigkeit fort.
- Für die Erzeuger von Gütern jeder Art, insbesondere von landwirtschaftlichen Produkten, gelten hinsichtlich der Ablieferungspflicht die gleichen Bestimmungen wie bisher.
- An Verbraucher d

 ürfen vom Einzelhandel alle bisher bewirtschafteten Waren nach wie vor nur gegen Marken und Bezugscheine abgegeben werden.
- 4. Auch die Lenkung der Waren über den Groß- und Zwischenhandel vollzieht sich nach den bisherigen Bestimmungen.
- 5. Die bisher von den Preisbehörden festgesetzten und zugelassenen Preise für Güter und Leistungen jeder Art, insbesondere für alle Bedürfnisse des täglichen Lebens, für die gesamten landwirtschaftlichen, gewerblichen und industriellen Erzeugnisse sowie alle sonstigen Entgelte bleiben bestehen. Preiserhöhungen sind verboten, Löhne und Gehälter unterliegen ebenfalls dem allgemeinen Preiserhöhungsverbot.
- erhöhungsverbot.

 Die Preisbildungs- und Preisüberwachungsstelle bet dem Regierungspräsidenten in Lüneburg behält ihre bisherigen Befugnisse bel.
- Jede Zuwiderhandlung gegen die Bewirtschaftungs- und Preisvorschriften, insbesondere jede Form des Schwarz- oder Schleichhandels, wird verfolgt und bestraft.

28 April 1945.

By order of 914 Del. Mil. Gov.

Ernährungs-Erlaß No. 1 der brit. Besatzungsmacht.

Die englische Besatzungsmacht veränderte die kommunale Verwaltungsorganisation ebenfalls nicht. Allerdings entfernte sie besonders aktive oder in herausgehobenen Funktionen tätige NSDAP-Mitglieder aus ihren Ämtern und setzte eine Reihe von ihnen kurz- oder auch längerfristig fest. Bauer Ludwig Giesecke sen. war seit 1935 Bürgermeister und Ortsbauernführer des Dorfes, letzteres noch bis 1946. Er hatte sich stets für das Wohl aller Dorfbewohner eingesetzt. Es war ihm nichts vorzuwerfen, außer dass er Mitglied der NSDAP war. So blieb er noch einige Wochen im Amt, wurde aber am 1.6.1945 auf Anordnung der Besatzungsmacht von dem Zimmermeister Fritz Hemme aus Gailhof Nr. 16 abgelöst.

Trotz der vielen Menschen, die noch vor Kriegsende ins Dorf gekommen waren, fehlte es auf den Höfen an Arbeitskräften. Viele Männer befanden sich noch in der Kriegsgefangenschaft. Die ins Dorf gekommenen Evakuierten und Ostflüchtlinge konnten die fortgegangenen ausländischen Arbeitskräfte nur bedingt ersetzen, weil es sich bei ihnen meist um ältere Männer sowie um Frauen und Kinder handelte. Die englische Besatzungsmacht erkannte das Problem und begann, kriegsgefangene deutsche Soldaten zur Landarbeit zu entlassen. Mitte Juni 1945 kamen auf diese Weise mehrere ehemalige deutsche Soldaten, unter ihnen Erich Neitzke (zu Mohlfelds), Richard Elsholz, Wolfgang Weiß (zu Gehrkes), Erich Osterburg (zu Gieseckes), Günter Moser (zu Göings), Kurt Hoffmann (zu v. Tiepermanns) und Willi Steinfurt (zu Sievers) zur Landarbeit ins Dorf.

In Wennebostel befand sich bei Kriegsende eine größere Gruppe von Landjahrmädchen aus dem Warthegau, die vor den anrückenden Russen geflüchtet war. Sie waren in dem Gebäude Hugo-Riechers-Straße 34 untergebracht. Nach dem Einmarsch der Engländer fühlte sich niemand mehr für sie verantwortlich. Sie mussten zusehen, wie sie zurechtkamen. Mehrere von ihnen nahmen Arbeit in Gailhof an, darunter Elfriede Kwade (später Bruns) bei Gehrkes und Frieda Stadelmeier (später Neitzke) bei Mohlfelds. Beide heirateten hier und leben heute in Mellendorf. Ebenfalls verheiratet lebten in Mellendorf Richard Elsholz und in Meitze Erich Osterburg.

Quelle: Erich Neitzke, Mellendorf

Ein Problem ganz anderer Art stellten im Sommer und Herbst 1945 und auch noch in den Jahren danach die zum Teil noch immer im Land gebliebenen Ausländer aus Osteuropa dar, die nicht mehr in ihre osteuropäische Heimat zurückkehren wollten. Zum einen fürchteten sie bei einer Rückkehr in die Heimat Repres salien ihrer eigenen Landsleute, zum anderen erhofften sie sich wohl im Westen ein besseres Leben. Ein kleiner Teil von ihnen war kriminell. Diese raubten, plünderten und stahlen vor allem Lebensmittel, Bekleidung usw. Die deutsche Polizei, die sich im Aufbau befand und noch unbewaffnet war, durfte gegen sie nur einvernehmlich mit der englischen Militärpolizei vorgehen. Die Engländer aber hielten noch eine ganze Zeit ihre schützende Hand über diese Menschen (genannt: "DP`s" = Displaced Persons) nach der Devise "Nicht wir, sondern ihr habt sie ja hierher geholt". Etwa ab Juni 1945 sahen sie sich aber dennoch veranlaßt, sie in Läger zusammenzufassen, um sie geregelt versorgen, aber auch besser unter Kontrolle halten zu können.

Neben mehreren kleineren Vorkommnissen im Dorf ereignete sich in der Nacht zum 26.6.1945 ein ernsterer Vorfall. Polen drangen in die Gailhofer Schule ein, schossen auf Rektor Hermann, ohne ihn zu treffen, sperrten anschließend ihn und alle anderen Hausbewohner im Keller ein, um danach das Haus ungestört ausplündern zu können. Rektor Hermann nahmen sie alles an Wäsche, Kleidung und Wertgegenständen, die er noch aus Ostpreußen gerettet hatte, ab. Am nächsten Tage beschwerte er sich in Mellendorf beim dortigen englischen Kommandanten.

Quelle: Ewald Niedermeyer, Mellendorfer Kriegstagebuch

Über ein Ergebnis ist nichts überliefert.

Zu einem weit schwereren Vorfall mit tragischem Ausgang kam es in der Gailhofer Gemarkung in der Nacht zum 25.10.1945. Zwischen 23.00 und 24.00 Uhr drangen mehrere Polen und Ukrainer in das Jagdhaus des Architekten Senger aus Hannover ein,

erschossen ihn und seinen neunjährigen Sohn und raubten das Jagdhaus total aus. Den Überlebenden, Ehefrau und Tochter, ließen sie nur das, was diese als Nachtbekleidung auf dem Körper hatten. Sengers waren im März 1945 in Hannover ausgebombt worden und für eine Übergangszeit in ihr Jagdhaus nach Gailhof gezogen. Ihre Wohnung in Hannover war fast fertig repariert. Sie wollten Anfang November nach Hannover zurückkehren.



Ehemaliger Straßenbahnwagen auf dem FKK-Gelände in Gailhof, der den Familien Prauss und Zipper 1946 als erste Notunterkunft diente.

Quelle: Christine Prauss, Gailhof

Schwere Zeiten

Die Umstände waren für alle schwierig, sowohl für die Einheimischen, die Wohnräume abgeben, wie auch für die Flüchtlinge und Vertriebenen, die sich mit wenig Wohnraum begnügen mussten. Aber trotz aller Beschwernisse gelang die Aufnahme der vielen Menschen im Dorf im Großen und Ganzen verhältnismäßig reibungslos. Der gesamte Wohnraumbestand war bis zum letzten geeigneten Raum vom Wohnungsamt des Landkreises erfasst und wurde ausschließlich von diesem vergeben. Ergaben sich einmal Widerstände gegen eine Wohnungseinweisung, ordnete die Besatzungsmacht die Aufnahme der Menschen an. Dagegen war Widerspruch fast immer aussichtslos.

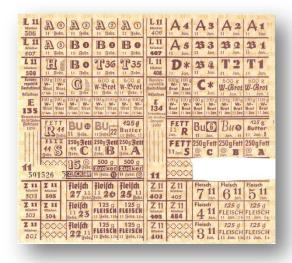
Vielen Vertriebenen wurde nun aber auch schmerzlich bewusst, daß sie den Krieg "richtig" verloren hatten. Man mochte sie nicht besonders, und oft genug sahen sie sich auch entsprechend behandelt und eingestuft.

Fast allen Vertriebenen fehlte es ebenso wie vielen Ausgebombten an fast allem Hausrat, an Herden und Öfen. Alle diese Dinge waren Mangelwaren und meist für Geld nicht zu kaufen. Die deutsche Industrie lag darnieder oder konnte nur begrenzt liefern. Für fast alles benötigte man Bezugscheine, die der Landkreis den Gemeinden nur in geringem Umfang zuteilen konnte. Ein besonderer Ausschuss unseres Gemeinderats versuchte, diese möglichst gerecht zu verteilen. Im Oktober 1946 erhielt die Gemeinde zum Beispiel einen Bezugschein für ein Fahrrad. Der Gemeinderat wusste sich nicht anders zu helfen, als diesen unter den vielen Antragstellern zu verlosen.

(Quelle: Gailhofer Gemeinderatsprotokolle) Text von Gailhof aus Chronik Gailhof von Max Steinborn

Lebensmittelzuteilungskarten, Selbstversorgung

Lebensmittel wurden knapp, alle wollten ernährt werden, die Einheimischen, die Ausgebombten, die Flüchtlinge, die Kriegsgefangenen und die durchreisenden Leute.



Quelle: Internet Lebensmittelmarke.



Quelle: Andreas Brüggemann, Gailhof (3).





Bezugsmarken aus dem 2. Weltkrieg.

Deshalb wurden Zuteilungsmarken ausgegeben, die nach der Abgabe der Ware von dem Geschäft dann abgeschnitten wurden. So konnten wenige Leute nicht alles gleich aufkaufen, wenn etwas da war. Abgepackte Ware gab es nicht, oder nur sehr wenig.

Alles war lose und wurde im Geschäft in Tüten, Papier oder in mitgebrachten Gefäßen verkauft. Milch stand in großen Kannen, Sauerkraut und Heringe in Fässern, Mehl und Zucker im Sack hinter der Verkaufstheke. Waren Zuteilungsmarken mal ausgegangen, konnte der Kaufmann Gustav Busse auch neue drucken.

Eine Selbstversorgung mit dem Nötigsten war bei allen alten Bissendorfern und sonst wo gang und gäbe.

Da wo heute Rasen kurz gemäht wird hatten alle einen Gemüsegarten oder Kleingarten mit mehreren Beeren-Sträuchern, Kräutern usw.

In den Wäldern wurden auch Blaubeeren (Bick- oder Heidelbeeren) gesammelt. Dafür musste man einen Erlaubnis-Sammel-Schein haben.

Es wurden vielfach Hühner, Gänse, Enten und/oder Kaninchen gehalten. Kein Löwenzahn rund um die Orte war sicher, nicht im Kaninchenmagen zu landen.

Diejenigen, die etwas mehr besaßen und einen Stall hatten, hielten sich Ziegen oder Schafe, um sich mit Milch und Fleisch zu versorgen. Wer konnte, hielt sich ein bis zwei Schweine.

Zwei/drei oder mehrere Kühe waren auf jeden Bauernhof zu finden, wie auch bei anderen Betrieben. So hatte auch Bäckerei Schlumbohm und von der Heide Kühe: Marks und Maler Reimann, auch die Gastwirte zur Eiche/Schrader, der Amtskrug/Rehbein, die Bahnhofsgast-

stätte/Gödecke, und die Gastwirtschaft Krentler.

Um ein Aussterben der Ziegen zu verhindern, gab es bei Kreinhacke, jetzt Pinkvoshof, zwischen Feuerwehr und Schlittenkuhle, eine Ziegen-Deckstation.

Die Feldwege wurden an Schaf- oder Ziegenbesitzer zum Beweiden verpachtet

Ich musste als Kind ab und zu unsere beiden Kühe von der Weide nach Hause holen. Einmal kam es beim Treiben der Kühe zu einer Unterhaltung mit einem Nachbarn, als diese Gras am Wegesrand fraßen. Plötzlich stand Hermann Dettmers hinter mir und sagte: "Cord, treib deine Kühe doch weiter, diesen Weg habe ich gepachtet, wir wollen noch Heu machen für unsere Ziegen."

Ich habe mich entschuldigt und trieb die Kühe sofort in ihren Stall.

Ein Selbstversorger seltener Art war auch Gustav Renders sen., der alte Müller. Er hatte Hühner, Schweine und mehrere Kühe, mit denen er sein Land pflügte und beackerte. Mit dem Kuh-Gespann fuhr er oft das Mehl zu den Bäckereien nach Mellendorf.



Gustav Renders sen. (1885 - 1967).

Ein Schwein lag eines Tages tot im Stall. Er nahm sich das Schwein vor. Darm, Magen, Klauen und vordere Schnauze mit den Zähnen wurden vergraben. Den Körper zerteilte er, die Teile kamen in einen großen alten Futterkessel und es kam die nötige Menge an Seifenstein dazu. Danach kochte das Ganze ziemlich lange auf dem Holzfeuer. Und das nicht bei sich, sondern in seinem Backstein-Mietshaus gegenüber, wo auch ein derartiger Wasch- und Futterkesselofen stand. Es stank tagelang fürchterlich in dem Haus, dafür bekamen seine Mieter Seife ab.



1934 Renders in der Getreideernte.

Im Herbst, nach dem Kartoffelroden der Bauern, wurden die abgeernteten Felder von bedürftigen Leuten mit einer Hacke nach vergessenen Kartoffeln noch nachgestoppelt. Fleißige Leute hatten auch Erfolg.



1930 Louis Streboß bei der Kartoffelernte auf der Flur: "Bei dem Dornenbusch", heute Gebiet westlich von der Straße am Tannengrund Nr. 6.

Jeder Apfel am Baum, im Garten oder am Wegesrand, wurde damals gepflückt, verzehrt / verwertet.

Das reife Korn wurde von den größeren Betrieben schon von einem gezogenen Bindemäher, vielfach aber noch mit der Sense, gemäht. Hier mussten die Gaben noch gebunden werden.



1934 Oelkers Gustav mäht Getreide dreispännig mit einem Mähbinder.

Die Gaben wurden zu Stiegen aufgestellt und immer nach und nach trocken mit der Forke auf einen Wagen geladen und zum Dreschplatz gefahren.



1934 Oelkers aufgestellte Stiegen auf dem abgeernteten Feld. Eine Stiege sind 20 Garben, 6 auf beiden Seiten und zweimal 4 davor.

Es gab drei Dreschplätze im Dorf, Koopfore, Tattenhagen Platz und der Platz vor den alten Eichen am Isernhägener Damm.



Der Lanz-Bulldog von Friedrich Runge diente auch zum Antrieb der Dreschmaschine. Er war der letzte Drescher mit dem Lanz-Bulldog Antriebstrecker und dem großen Dreschkastenwagen.



Quelle: Internet
Vorrichtung zum Absacken in Jutesäcke für das gedroschene Getreide.



Quelle: Internet

Dreschmaschine Baujahr: 1929 - wurde auch mit einem Elektromotorwagen angetrieben.

Kühe hüten, Käfer- und Blättersammeln

Wenn im hinteren kleinen Moorbruchgebiet die Weide abgehütet werden musste, habe ich zuweilen meinen Vetter Hans-Heinrich Knibbe geholfen Kühe zu hüten. Damals gab es noch keine Einzäunung für diese Flächen, die im Winter oder bei Hochwasser der Wietze als Überschwemmungsgebiet dienten.

Die Überschwemmungen reichten mitunter bis an den Ort heran, angefangen von den "Seestädten" Maspe, Hainhaus und Twenge.

Das hörte erst auf, als die Wietze 1963 ca. 1 m tiefer gelegt wurde. Das Gebiet wurde dann, wo früher nur Wiese und Weide war, trocken und wird heute überwiegend als Ackerland genutzt.

Im Sommer mussten wir Schulkinder Klassen- oder Truppweise auf den Kartoffelfeldern die Kartoffelkäfer absammeln. Diese hatten sich, von Westen her kommend, auch bei uns plötzlich sehr vermehrt und richteten großen Schaden an. Spritzmittel gab es noch nicht, und jede Kartoffel wurde gebraucht, um alle Leute zu ernähren.



Quelle: Internet (2) Kartoffelkäferlarve.



Kartoffelkäfer.

Zur Versorgung der Soldaten wurden wir Kinder losgeschickt, um Brombeerund Erdbeerblätter sowie Lindenblüten für die Teeherstellung zu sammeln.

Der ganze Schulhausboden wurde für die Lagerung und Trocknung benötigt. Es kam aber kein Blatt oder eine Blüte davon an die Front. Nach Kriegsende landete alles auf dem Müllhaufen am Spritzenhaus, das damals noch auf dem Schulhof stand.



1949 Spritzenhaus auf dem Schulhof wurde bis 2. April 1953 genutzt. Hinter der linken Tür mit Luftschlitz darüber befand sich eine Art Arrestzelle, während hinter der rechten die Kleiderkammer der Feuerwehr war. Hinter der großen Tür am Giebel befand sich das Zugfahrzeug (ein Pkw) für den TSA Anhänger.

Schnapsbrennen, Viehzählung

Vor, während und nach dem Krieg wurde mehr Schnaps getrunken als heute. Ganz früher nur 32-prozentiger, dann aber fast nur noch 38-prozentiger.

Im Krieg gab es kaum Schnaps zu kaufen und auch kurz nach Kriegsende nicht.

Pfiffige Leute, wie z.B. Klempnermeister Ernst Heidorn und Hermann Sievers, wussten aber, wie der Schnaps "schwarz" hergestellt werden konnte und somit war eine Versorgungslücke geschlossen. Aber nicht lange, nach ca. einem Jahr, "flogen sie auf" und wurden ermahnt. Die Geräte wurden ihnen weggenommen und vernichtet.

Auch andere Leute konnten im kleinen Rahmen brennen, z.B. Erich Krentler oder unser Vater, Reinhold Knibbe.

Der Klempnermeister Heidorn hatte wieder verbotenerweise einen Apparat zusammengelötet und brachte ihn dann zu uns, weil wir damals allein da unten am Mühlenberg Nr. 153 wohnten und der Geruch beim Schwarzbrennen keine Leute erreichen konnte.

Also ging das Brennen wieder los. Zum Einsatz kam Getreideschrot, das im Kessel eingeweicht und tagelang stehengelassen wurde, bis es leicht zur Gärung kam und dann gebrannt wurde. Andere Leute verwendeten auch Zuckerrüben.

Unser Vater hatte immer viel zu tun. Er half oft mit auf den Höfen seines erschossenen Bruders Otto Knibbe und bei August Dangers, der erst spät aus der Gefangenschaft nach Hause kam. Einmal

sagte er zu mir beim Brennen: "Ich muss jetzt weg, du bist ja da und kannst auf das Holzfeuer achten und das Kühlwasser für die Spirale mit dem Rohalkohol kühl halten und dann die Flaschen füllen!"

Soweit alles in Ordnung. Da sah ich ein kleines Schnapsglas. Nun wollte ich auch einmal probieren, machte es voll, ließ es aber stehen, weil ich mich noch nicht traute.

Auf dem Hof hörte ich dann irgendwann Stimmen, die näher kamen. Nun nahm ich (ca. 12-13 Jahre alt) das Glas und trank es aus. Im nächsten Augenblick bekam ich keine Luft mehr, riss die Arme hoch und schnappte nach Luft.

Der erste Brand hatte 70-80 % Alkohol. Kein Wunder, er musste erst nach dem zweiten Brand mit Wasser auf 38 % verdünnt werden.

Abgesehen von den Bauern, die viele Schweine hielten, hatten etliche Leute ein oder zwei Schweine zum Selbstschlachten. Dazu kam der Hausschlachter zu den Leuten ins Haus.



1959 Frei laufende Ferkel auf dem Hof von Franz Rißmann.

Es gab eine Verordnung, dass jede Familie nur ein Schwein schlachten durfte, ein weiteres musste abgeliefert werden. Zur Kontrolle gab es im Herbst die Viehzählung.



1930 Hausschlachter Louis Pinkvos mit seinem Lehrling Hermann Blume vor dem Giebel am Altenteilerhaus von Heinrich Knibbe.

Unsere Flüchtlinge aus Ostpreußen hielten sich bei uns zwei Schweine, die sie auch selbst schlachten und mit ihrer Verwandtschaft verzehren wollten, denn sie waren schließlich aus ihrer Heimat, reichlich Fleisch, Speck und Wurst zur Ernährung gewohnt.

Da sie von der Viehzählung wussten, bauten sie deshalb bei uns hinten auf dem Grundstück, dicht an der Bahn, einen Verschlag, in dem sie ein Schwein hielten. Dieses wurde viel und mit gutem Futter versorgt, damit es ruhig blieb.

Die nächste Viehzählung ergab: Ein Schwein, also alles in Ordnung.

Ganz am Anfang der Anordnung durfte bei einem selbstgefütterten Schwein, nur ein halbes Schwein behalten werden, die andere Hälfte musste abgeliefert werden.

Das Moor und die kleinen Pyramiden

Im Krieg und danach wurde nicht nur die Nahrung knapp, auch das Heizmaterial war immer schlechter zu bekommen. Aus den Wäldern wurden die Äste und Zweige gesammelt und nach Haus gebracht. Es gab einen Brakenhacker, der von einem Lanz-Bulldog angetrieben wurde und der auch von der Hausbedarfsstelle zu anderen gefahren wurde.



Der Lanz-Bulldog von Friedrich Runge diente auch zum Antrieb des Brakenhackers.



Brakenhacker - Baujahr: 1944 - wurde mit einem Lanz-Bulldog angetrieben. Quelle: Internet

Karl Steinmeyer aus Mellendorf fuhr auch mit einem Lanz-Bulldog und so einem Brakenhacker über die Dörfer. Im Wald wurden die Stucken aus der Erde mittels eines großen stabilen 3-Eckgestelles mit starker Unterstützung eines Flaschenzuges und mit viel Arbeit und Schweiß herausgezogen und dann mühevoll zerkleinert. Damals gab es noch keine Kettensägen.

Ab und zu kamen auf dem Bahnhof an der Entladestraße auch mal ein paar Kohlenwaggons an, die dann von den beiden Kohlenhändlern, Erich Marks sen. und Otto Thies, verteilt wurden. Sprichwörtlich war dann immer die Äußerung des alten Erich Marks sen.: "Ich habe noch ein Fuder zu stehen".

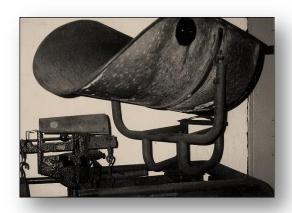


1936 Winterhilfswerk, Güterwaggon auf dem Abstellgleis entladen.



1936 Winterhilfswerk, Pferdewagen mit Brikett vor Lindemanns Hof.

Ende der 50er Jahre holten Leute, die weniger Geld zur Verfügung hatten, einen Zentner Kohle in der Woche, in einen Jutesack gefüllt und in den Rahmen eines Damenfahrrades gelegt, nach Hause.



Dezimal-Kohlenwaage für einen Zentner Brikett oder Eierkohlen.

Das Bissendorfer Moor bei Wiechendorf war in diesen Notzeiten viel wert. Hier wurde seit jeher Torf zum Heizen gestochen. Hier besaß jeder Alteingesessene, auch aus den umliegenden Dörfern, ein Stück Moor.



Foto aus Chronik Wiechendorf von Annemarie Buschbaum Das Bissendorfer Moor.

Die direkte Fläche zum Stechen pro Mann war etwa 3 x 2 m groß. Zuerst wurde oben der niedere Bewuchs entfernt (Abplaggen), z.B. Heide oder auch Birkensämlinge. Zuerst kam der Weißtorf, weiter unten dann der dunklere, der langsamer brannte und besser und läng er heizte. Das Loch musste an einem Tage bis unten hin ausgestochen werden, denn am nächsten Tag stand es schon wieder bis oben voll Wasser.



Foto aus Chronik Scherenbostel von Annemarie Buschbaum Torfsoden zum Trocknen in kleinen Pyramiden aufgestellt.



Foto aus Chronik Wiechendorf von Annemarie Buschbaum Der schmale Torfspaten vor dem Torfschiebekarren.

Die einzelnen Torfstücke waren ca. 30 cm lang, 15 cm breit und ca. 12-13 cm hoch, sehr nass und sehr schwer. Sie wurden von einer anderen Person auf eine Schubkarre geladen und zum "Ringelplatz" geschoben. Hier wurden sie "geringelt" bis zu einer Höhe von ca. 1,60 - 1,80 m, rund und immer mit einem gehörigen Abstand zueinander, aufeinander, zur Mitte einziehend und verjüngend. Die Torfpyramide war fertig.

Gestochen wurde im Frühjahr. Im Sommer wurde jede Torfpyramide umgesetzt, die oberen Stücke kamen nach unten, die unteren nach oben, immer mit den Abstandslöchern dazwischen, der Wind sollte dadurch wehen und sie trocknen. Im Herbst wurde mit Pferd und Wagen, die nur auf den etwas höheren Dämmen fahren konnten, abgefahren. Mancher Wagen hatte sich hier, eisenbereift, auch festgefahren. Dann hieß es abladen, etwas vorfahren und wieder aufladen. Wir Kinder mussten immer mithelfen. Eine mühevolle Arbeit das Ganze, aber man hatte im Winter eine warme Stube.



Quelle: Chronik Scherenbostel von Annemarie Buschbaum Flachtenwagen, eisenbereift, wurde von zwei Pferden gezogen.

Unser 1938 erbautes Haus hatte schon eine Zentralheizung, die von uns auch mit Torf beheizt wurde, denn Koks war nur sehr schwer zu bekommen.

Im Sommer konnte man dann auf dem Moor weithin die Torfpyramiden sehen; ein Anblick, den es meines Erachtens nie wieder geben wird.

Der alte Herr Voltmer aus Schlage-Ickhorst verpachtete auch Torfstichstellen, die man heute noch sehen kann, wenn man von Ickhorst den langen Feldweg gegenüber von Beulshausen zum Moor geht. Diese Stellen sind auch heute noch links und rechts vom Weg vorhanden.

Tannenbäume über Hannover

Bei Angriffen der feindlichen Bomberverbände abends oder nachts auf Hannover hatten sie eine besondere Strategie entwickelt: Durch vorausfliegende einzelne Flugzeuge setzen sie über Hannover bzw. über die Ziele, die dann bombardiert werden sollten, Lichtzeichen. Diese bestanden aus Phosphorkugeln, die nach Abwurf in der Luft durch den Sauerstoff anfingen zu brennen. Etliche davon waren etwas weitläufig miteinander verbunden und schwebten langsam und brennend lichterzeugend auf die Ziele zu. Sie sahen von weiten aus wie "brennende Tannenbäume". Die Bomber erreichten dadurch eine höhere Zielgenauigkeit, und blieben auch in für sie sichererer Höhe.

Bei Angriffen auf Hannover wurden auch die Feuerwehren von Bissendorf und anderen Orten dort eingesetzt.

Bei diesen Anlässen "mussten" andere Jungen und ich zum Husalsberg hinter Klipphahn laufen um uns dieses schaurige Bild mit den "Tannenbäumen" und der in Teilen brennenden Stadt anzusehen. Die Eltern schimpften dann regelmäßig mit uns.



Bomber werden beladen.

Diese Lancaster-Bomberverbände erzeugten ein lautes monotones Motorengeräusch.

Immer, auch nach dem Krieg, musste ich bei überfliegenden Flugzeugen nach oben schauen.



Die "brennenden Tannenbäume" über Hannover, waren weit bis nach Scherenbostel hin sichtbar.



Fotoarchiv: Hellmuth Hahn (2) 1945 Hannover Hauptbahnhof nach dem Bombenangriff.





Die Flakbatterie leistete heftige Gegenwehr.

Einmarsch der alliierten Truppen

Der deutsche Zusammenbruch ließ sich nicht aufhalten. Am 9. April 1945 besetzten amerikanische Streitkräfte mit Panzern Bissendorf. Sie kamen aus Richtung Resse-Wiechendorf. Frau Prendel aus der Gastwirtschaft "Weidmannlust" hatte sie per Telefon angekündigt.



Gastwirtschaft Prendel.

Quelle: Chronik Wiechendorf von Annemarie Buschbaum

Zuvor hatte sich ein Trupp versprengter deutscher Soldaten, der auf Fahrrädern und mit Panzerfäusten gekommen war, an der Bahnböschung niedergelassen, um Panzer zu vernichten.

Möglicherweise wäre ihnen das auch bei 2 - 3 Kettenfahrzeugen gelungen.

Dann hätten sich allerdings die anderen Panzer sicherlich bis in Höhe der Gärtnerei Klipphahn zurückgezogen und Bissendorf vernichtet.

Als Bürgermeister Otto Knibbe das gewahr wurde, ging er mit zwei anderen Bissendorfern zu ihnen und forderte sie auf weiterziehen. Bevor sie widerwillig in Richtung Wennebostel abzogen, sagte der Hauptmann noch zu ihm: "Er hat wohl Angst um seine alte Scheune im Dorf". Otto Knibbe hatte somit Bissendorf vor dem Untergang gerettet.

Er ging dann mit zwei anderen mit einer weißen Fahne den amerikanischen

Truppen entgegen und übergab ihnen friedlich das Dorf.

Die amerikanischen Truppen besetzten nun das Dorf. Panzer wurden an allen strategischen Punkten mit der Schussrichtung Scherenbostel, Wennebostel, Burgwedel usw. aufgestellt und es wurde gleich eine Ausgangssperre ab 17.00 Uhr bekanntgemacht.

Am 10.4.1945 rückten die Amerikaner weiter nach Osten ab. Es folgten sofort englische Truppen, auch Fußgruppen, von Richtung Wennebostel kommend, nach. Ein Freund und ich - 10jährig - standen unten an der Mellendorfer Straße bei Renders am Mühlenbergweg und schauten uns den langen Vorbeimarsch an. Bis dahin hatten wir beide noch keine farbigen Menschen gesehen, wir sagten damals Neger. Jetzt sahen wir welche in Kampfuniform mit Gewehr.

Auf dem Hof von Bürgermeister Otto Knibbe waren im Bunker und in der Scheune große Mengen von Lebensmitteln und Spirituosen für die Wehrmacht gelagert.



1937 Hof von Otto Knibbe.

Einige Leute im Dorf wussten davon, verschafften sich am Vormittag Zugang zum Bunker und zur Scheune und tranken im Hofraum reichlich Weinbrand und Korn und waren mittags z.T. stark angetrunken. Um diese Zeit fuhr ein Militärfahrzeug am Hof vorbei und hielt an, um sich das anzusehen. Einer aus diesem Fahrzeug fragte: "Nazi?" Alle verneinten. Einer von den angetrunkenen Männern antwortete: "Nazi, Bürgermeister Nazi", und deutete auf das Haus.

Das genügte, um Otto Knibbe, 46 Jahre alt, aus seinem Haus in Bissendorf vom Mittagessen herauszuholen. Im Dorf schon auf den Kühler des amerikanischen Fahrzeugs gesetzt, ging es mit einer weiteren Person, Herrn Hans Rieche, Richtung Burgwedel. Dieser wurde schon zwischen Bissendorf-Wietze und Burgwedel erschossen und in einen Teich an der Straße geworfen.

Mit Otto Knibbe wurde bis Burgwedel gefahren. An der Fockschen Mühle musste er auf dem Sandweg sein Grab schaufeln und wurde ohne Begründung oder Gerichtsverfahren mit vier Schüssen hingerichtet.

Als der Tod von Otto Knibbe feststand, kamen die beiden französischen Kriegsgefangenen, sie waren auf Ottos Hof beschäftigt, mit Tränen in den Augen und einem Strick in der Hand zu Ottos Frau Toni: "Wer hat Chef verraten?" Sie wollten den Verräter aufhängen.

Am 11.4.1945 wurde Heinrich Mohrlüder von einem englischen Major - jetzt waren die Engländer da - als Bürgermeister eingesetzt.

Heinrich Mohrlüder hat über diese Zeit ein Protokoll geschrieben, sehr ausführlich und genau, und darum sind diese Aufzeichnungen von Heinrich Mohrlüder ein einmaliges Dokument.

Gleich nach dem Einmarsch der alliierten Truppen am 9.4.1945, wurde von diesen befohlen, dass von den Einwohnern alle Gewehre, Pistolen, Stichwaffen und Fotoapparate bis 18.00 Uhr vor dem Haus Gerke Am Markt abgegeben werden sollten. Dem wurde auch größtenteils nachgekommen. Die besten Gegenstände behielten die Soldaten der Alliierten für sich, der Rest wurde zerschlagen.

Wenig später erging eine weitere Anordnung, sämtliche Bücher, Schriften und Bilder aus der NS Zeit zum Schulhof Am Markt zu bringen und auf einen Haufen zu werfen. Die Bevölkerung wurde danach aufgefordert, sich um den Bücherhaufen zu stellen, der dann mit einem Flammenwerfer angezündet wurde. Den Leuten sollte vorgeführt werden, dass die NS Zeit beendet ist. Die Zuschauerzahl war mäßig.



1943 Drei gute Freunde vor dem Wirtschaftsgiebel von Knibbe, Nr. 63, früher Timmen Sievers, v.l.: Cord Knibbe - Heinz Thies – Arnhold Runge.

Links oben ein Schild mit der Aufschrift: NSDAP,

darunter: Ortsgruppe Bissendorf, rechts das Schild des Standesbeamten, davor das Schild des Gemeindevorstehers.

Heinrich Mohrlüder: Meine Bürgermeisterzeit während der Besetzung in Bissendorf vom 9. 4. 1945 - 1. 8. 1945



Heinr. Mohrlüder (* 17. 11. 1895 – † 30. 05. 1946).



Bürgermeister Otto Knibbe (* 12. 08. 1899 – † 10. 04. 1945).



Heinrich Mohrlüder (1895 - 1946) als Soldat im Ersten Weltkrieg 1914/1918.

Noch in den letzten Tagen des März 1945 wurde durch Rundfunk und Presse vom Sieg und von der neuen Waffe gesprochen. Doch für mich, sowie für meinen Freund Otto Knibbe (Bürgermeister in Bissendorf*) war es klar, dass dieser Krieg nicht mehr gewonnen werden konnte. Im Osten waren die Russen durchgebrochen und standen mitten in Ostpreußen, im Westen brachen die Amerikaner durch unsere Front und standen bald am Rhein und bei Remagen war schon ein Brückenkopf über den Rhein.

Die feindlichen Armeen drückten immer weiter vor; im Lande kamen die Flieger und warfen eine Stadt nach der anderen kaputt, auch kleinere Orte wie Celle u. Uelzen u.dgl.

Da musste man auch mit dem Einmarsch der Truppen in unser Gebiet rechnen. Wir erhielten nun einige Geheimschreiben vom Landratsamt in denen die Verhaltungsmaßregeln der Gemeindebehörden angeordnet wurden.

So sollten z.H. die Einwohnermeldekartei und die Schlachtkartei usw. vernichtet werden. Beide Karteien sind nicht vernichtet worden, weil diese Sachen nicht wieder aufgestellt werden können; es hat auch kein Mensch je danach verlangt um Einsicht zu nehmen.

Gebildet wurde ein Ordnungsdienst aus Einwohnern, die gewillt waren, den Ort sicher an die alliierte Truppe zu übergeben. Sie wurden mit einer weißen Armbinde mit der Aufschrift "Ordnungsdienst" versehen und hatte zuerst die Aufgabe, die Fanatiker im Dorf so umzustimmen, dass sie kein Unglück übers Dorf brachten, da ja doch nichts mehr zu gewinnen war. Als Führer dieses Ordnungsdienstes wurde nächst dem Bürgermeister Otto Knibbe Max Matthiesen, Bissendorf 137, ernannt wegen seiner Sprachkenntnisse. Ein Mann, der sich später als Antinazist stark hervortat und in ganz gemeiner Weise über seinen ehemaligen Freund Otto Knibbe ausgelassen hat.

Militärisch war der Volkssturm Gruppe I + II. aufgerufen. Man hatte in Scherenbostel eine Panzersperre erbaut, nun mussten von hier laufend Posten nach dort gestellt werden. Im Volkssturm taten sich besonders die Gruppenführer Willi Schlieker, Bissendorf, und Robert Rupprecht aus Wennebostel hervor. Sie wollten jeden zur Meldung bringen, der sich nicht voll einsetzte im Kampf gegen den Feind. Beide Genannten entpuppten sich schon 3 Wochen später als Antinazis und hatten ganz vergessen, dass sie sich so hervorgetan hatten. Ich selbst, sowie auch Otto Knibbe, gehörten dem Volkssturm nicht an.

Am Sonnabend, dem 7.4.1945 abends etwa 7 Uhr, wurde der Ordnungsdienst in der zweiten Schulklasse zusammengerufen, hier wurde die Einteilung besprochen, die werden sollte beim Anrücken der alliierten Truppen. In dieser Versammlung erschien auch unverhofft der Kreisleiter Treppke aus Burgdorf. Er war sehr kleinlaut, äußerte sehr vernünftige Gedanken, u.a. er würde sich nicht hinstellen und einen Tommi vom Panzer herunterschießen, dieses sei Unsinn und für den Täter Selbstmord und nütze nichts. Bald darauf fuhr er ab und wir konnten unsere Besprechung fortsetzen.

Es wurden für den Dorfeingang 2 Mann bestimmt, die eine anrückende Truppe mit der weißen Flagge entgegengehen sollten und ihr melden, dass das Dorf nicht von deutschen Truppen besetzt und auch sonst keinerlei Gegenwehr zu erwarten sei.

In Bissendorf hielten sich noch Fuhrkolonnen auf, teils von der Kolonne Angarath, die schon monatelang bei Rehbein (Amtskrug*) stationiert und anderenteils waren es Kolonnen vom Fliegerhorst Langenhagen unter ihrem Chef Oberfeldintendant Brewitz.

Diese Kolonne wollte die vom Fliegerhorst nach hier ausgelagerten Lebensmittel nach Osten hin abtransportieren. Schon in den ersten Apriltagen war es Herrn Brewitz klar, dass er nicht alles weg kriegen konnte. Er übergab (schenkte) dann z.B. folgende Lager an Bürgermeister O.K. zur Verteilung an die Bevölkerung:

- 1.) Lager mit Steinschalen und Eßbestecken u.dgl. bei Henstorf
- Lager mit Äxten u. Schlüsseln zu Maschinen u. dgl. im Panzerheim.
- 3.) Bunte Wäsche = Bettbezüge + Kopfkissen aus der ersten Schulklasse
- 4.) Bettbezüge weiß, Lager in der Eichenkreuzburg.

Leider konnten die Läger nicht sofort sichergestellt werden, sodass noch sehr viel verkommen ist. Intendant Brewitz lud am Sonntag mehrere Wagen voll Lebensmittel, die in der ersten Schulklasse lagerten, auf und rückte damit in Richtung Burgwedel ab. Den Rest Lebensmittel übergab er O. Knibbe zur Verteilung. Die Lebensmittel wurden anteilmäßig an die Kaufleute, Bäcker u. Schlachter gegeben und waren später eine sehr große Entlastung in den ersten Besatzungstagen.

Da man jede Stunde mit dem Einrücken der alliierten Streitkräfte rechnen musste, also auch des Nachts, so habe ich auf Wunsch von Otto K. bei ihm geschlafen, damit er jemanden bei sich habe, wenn er als Bürgermeister gerufen würde. Wir gelobten uns treu zusammenzustehen und wenn wir es mit dem Leben bezahlen müssten. Viele Leute, die heute das große Wort führen, sollen sich damals weithin ins Feld verkrochen haben, wie ich später erfahren habe.

Am Montagmorgen, 9.4.1945, trafen wir ans alle, die vom Ordnungsdienst, wieder bei O. Knibbe und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Unterdessen war ein Teil Leute in der Schule gewesen und hatten noch dort lagernde Bestände an Schnaps u.dgl. herausgeholt und getrunken. Meines Wissens sind diese Leute, es handelt sich hauptsächlich um H. G., F. B., E. K., E. P., A. H. usw. mehrere Tage betrunken gewesen und dieses in den Tagen der allergrößten Sorge für das Dorf, war doch durch eine kleine Unvorsichtigkeit unendliches Unglück hervorgerufen werden konnte, denn die Kugeln saßen bei den einrückenden Truppen sehr lose.

Gegen Mittag wurde uns von Radfahrenden deutschen Soldaten gemeldet, dass aus Richtung Resse Panzertruppen im Anmarsch wären. Die Ordnungsdienstposten waren an den Dorfausgängen und sollten evtl. deutschen Trupps, die noch Gegenwehr leisten wollten, so abschieben, dass sie das Dorf nicht gefährdeten konnten.

Wie die Panzerspitzen schon in Scherenbostel waren, kamen noch 7 Soldaten auf Fahrrädern mit Panzerfäusten und anderen Waffen aus östlicher Richtung ins Dorf, wir haben sie mit guter Worten noch nach Wennebostel hin abgeschoben. Beim Einrücken der Panzer in Wiechendorf war ich im Gemeindebüro am Telefon und sprach mit Magdalene Prendel in Wiechendorf. Sie unterrichtete mich laufend über die einrückenden Einheiten. Es gehörte sehr viel Mut dazu für Magdalene. Bei den Funktürmen in Scherenbostel (auf dem Husalsberg*) war ein Oberleutnant zurückgeblieben, wahrscheinlich ein ehrgeiziger Mensch, denn er wollte als einziger auf die Panzer schießen. Der dort vorbeikommende Herr Holzbergen fand dies sinnlos, lief zu ihm hin um ihm abzuraten. In dem Moment kam der erste Panzerspähwagen und erschoß beide.

Nach einer kleinen Stockung rollten die Fahrzeuge langsam auf Bissendorf zu. Etwa in Höhe von dem Bahnmeisterhaus wurden sie von unserem Posten mit der weißen Flagge empfangen. In dem Moment fällt aus Richtung des Hauses Jacob ein Schuss, die Truppe glaubte vom Bahnhofsgebäude wurde geschossen, ein Spähwagen fuhr dorthin und nahm einen ahnungslos dort stehenden Eisenbahner fest. Mit dem Gesicht zur Wand stand der arme Mann später in O. Knibbes Scheune. Er ist jedoch am nächsten Tag etwa bei Burgdorf wieder freigekommen.

Der Schuss ist meines Erachtens von Andresen abgegeben, aus Ärger, dass man dem Feind mit der weißen Flagge entgegengeht. A. ist noch am gleicher. Tage verschwunden, angeblich hat er sich deutschen Truppenverbänden angeschlossen. Erst nach ca. 8 Wochen kam er zurück.

Der Panzerverband versammelte sich nun bei Linne (Schlachterei (Schilling*), hier verhielt er, und als erste waren die angetrunkenen Genossen dazwischen. Es handelte sich um amerikanische Truppen. Hauptmasse beim Empfang bei Linne waren natürlich die französischen Kriegsgefangenen, die von den Amis auch richtig ausgefragt wurden. Wir standen bei Knibbes (Am Markt*) auf dem Hofe. Jetzt wurde der Bürgermeister gerufen. Ich ging mit ihm hin zu den Panzern und hörte, wie er über das Dorf ausgefragt wurde, ob es von deutschen Truppen besetzt sei oder sonst Gefahr für sie bestände. Alles konnte von O. Knibbe verneint werden und wir konnten wieder gehen.

Jetzt kam der stark Angetrunkene hinter Otto Knibbe her mit den Worten, warum habe ich nicht die weiße Binde, bin ich schlechter als ihr, ich will den Grund wissen. O.K. antwortete, dass er ja nicht im Besitz seiner Sinne sei und er in diesen kritischen Augenblicken nur Leute bei sich gebrauchen könne, die auch wüssten, was sie machten. Mit einer gräßlichen Drohung verließ endlich den Knibbeschen Hof. Am nächsten Tag wurde O.K. von einem Trupp im Auto abgeholt und erschossen. Ob diese Vorgänge zusammengehören, genaues weiß ich nicht.

Die Amerikaner stellten ihre großen Panzer einen auf den Krentlerschen Hof mit der Schussrichtung nach Scherenbostel und einen vor die Apotheke mit der Schussrichtung nach Wennebostel. Die anderen Fahrzeuge durchstreiften das Dorf und stellten an den Außenwegen Posten auf. Der Kommandant nahm im Küsterhause Wohnung. Henstorfs mussten räumen, auch mehrere andere Häuser

wurden mit Truppen belegt, die Besitzer konnten aber im Hause mit verbleiben.

Ich wurde nun zum Ostausgang des Dorfes geschickt um zu sehen, wie es dem Posten Gustav Runge ging. Er stand in Höhe des Hauses von Marie Lührs (Münkelshof*). Ich war kaum bei ihm, kam ein Motorradfahrer (Unteroffizier) den Weg von Hainhaus her und bog nach Burgwedel ein. Der am 1. Born stehende amerikanische Posten schoss mit dem M.G. diesem Mann entgegen und bestrich gleichzeitig uns mit. Mit knapper Not konnten wir uns hinter eine Holzfinne werfen und kamen so mit dem Schrecken davon. Wir verließen darauf diesen Posten und gingen zurück zum Bürgermeisteramt. Hier war unterdes der Befehl eingegangen, dass alle Schusswaffen, Fotoapparate u. Stichwaffen bei dem Hause Gerke Nr. 64 bis 5 Uhr abends abgegeben werden sollten. Ich fuhr daher mit dem Fahrrad einen Teil des Dorfes ab um den Einwohnern Kenntnis davon zu geben. Hierbei musste ich feststellen, dass mich einige Personen auslachten und verulkten, sahen nicht den Ernst der Lage ein. Ich war sehr betrübt über so viel Kurzsichtigkeit. Der Aufforderung wurde prompt nachgekommen und manches liebe Schießding und noch viel liebere Fotos wurden abgegeben. Davon besorgten sich die amerik. Soldaten das Beste für sich. Das Wertlose wurde an der Schulhofsmauer zerschlagen.

Frühzeitig musste alles ins Bett, soweit noch eins zur Verfügung stand, denn bei sehr vielen war Einquartierung, die die Betten belegt hatten. Wir schliefen voll angezogen auf Sofas u. dgl.

Um 7 Uhr am nächsten Morgen (10.4.1945) traf sich alles wieder im G.-Büro (im Hause Knibbe, Am Markt*).

Um 8 Uhr mußte der Bürgermeister und der Polizeichef Matthiesen beim Kommandanten sein, hier wurden ihnen die näheren Anweisungen für die Zukunft gegeben.

Beim Heraustritt auf die Straße fährt soeben ein Panzer vorbei auf dessen Kühlerhaube Herr Rieche von der Wietze sitzt. Auf die Frage von oben: K. was denn das sei, erklärte dieser im Vorbeifahren: So geht es einem, ich bin von Oelze verpetzt, und jetzt muss ich sehen, was wird. Tief erschüttert nach diesem Anblick trafen beide wieder im Büro ein. Laufend fuhren nun Autos vorbei mit deutschen Soldaten auf dem Kühler, diese Brutalität ging mir in die Seele.

Wir unterhielten uns nun über das was werden sollte und hierbei äußerte Matthiesen schon die Absicht, man müsste Anschluss an suchen, diesem Kommunisten übelster Sorte. Entschieden wurde dieses von O.K. abgelehnt. Lieber will ich sterben als vor so einem Menschen zu Kreuze kriechen, waren seine Worte.

Kurz vor 12 Uhr gingen wir jeder nach Haus um einmal nach dem Rechten zu sehen, es war ja sonst auch alles in Ordnung.

Etwa 1/2 1 Uhr kam ein Junge zu mir mit der Nachricht, ich solle sofort zu Knibbes kommen, Herrn Knibbe hätten sie weggeholt. Wie ich nach dort kam, war schon alles passiert. Von der Bäckerei v.d. Heide waren 3 Amerikaner mit dem Franzosen, den sie zur Führung mitgenommen hatten nach Knibbe gekommen und ihn mit den Worten: "sind Sie Bürgermeister," vom Essen in der Wohnstube geholt. Otto Knibbe antwor-

tete: "Ja", mitkommen deute ihn dann einer. Er musste auf seinem Hof ins Auto steigen und fuhr mit bis v.d. Heide. Hier musste er aussteigen und erhielt mehrere Schläge mit einem Stock. Dieses sahen Alfred Wiekenberg und Friedrich v.d. Heide. Nach ihren Aussagen waren auch die Herren Schütte u. Oelze hier. Letzterer sprach mit einem Amerikaner. Darauf wurde O.K. auf den Kühler eines Fahrzeuges gesetzt und man fuhr in Richtung Burgwedel mit ihm ab. Oelze u. Schütte fuhren in einem zweiten Auto hinterher.

Etwa 1 1/2 Stunden später wurde er bei der Mühle Fock in Burgwedel erschossen wie Zeugen aus B. aussagen.

Hängt Oe. mit dieser ganzen Sache zusammen, ich weiß es nicht.

Es versammelten sich wieder u.a. Otto Henstorf, der auch immer die Stange mit hielt, und noch ein paar Leute; nicht wiedergekommen ist Matthiesen. Er hat von Stund an seine Freundespflicht gänzlich vernachlässigt. Wir konnten auch nichts Positives unternehmen, mussten doch annehmen, dass Otto Knibbe nach einer Vernehmung zurückgebracht würde. Knibbes Oma u. Toni waren untröstlich, sie befürchteten das Schlimmste. So ging in Hangen und Bangen der 10. April hin.

Um 5 Uhr musste alles in den Häusern sein. Schon in diesen Nachmittagsstunden rückten die Amis weiter nach Osten weiter und es trafen nunmehr und weiter in der Nacht englische Truppen hier ein. Diese belegten noch mehr Quartier. Die Einwohner konnten jedoch mit in den Häusern bleiben. Knibbes zogen zu den Flüchtlingen in die oberen Räume, ich schlief in der großen Stube und konnte von dort auch die Spiekertür (ein Fach-

werkgebäude gegenüber*) beobachten. In diesem Spieker hatten wir auch einen Teil der Lebensmittel aus der Schule gelagert, mit diesen Lebensmitteln haben wir dann ca. 4 Wochen etwa 50 französische Kriegsgefangene verpflegt und zum Teil noch deutschen Bedürftigen was gegeben.

Kurz nach Mittag am 11.4.1945 (Mittwoch) kam ein engl. Major mit einem Dolmetscher und verlangte den Bürgermeister. Da ihm gesagt wurde, dass der weg sei, fragte er nach dessen Stellvertreter. Es meldete sich nun mehr Gustav Runge. Diesen frugen sie, was er für einen Beruf habe und wann er in die NSDAP gegangen wäre. Auf seine Antwort: 1932, lehnten sie eine weitere Verhandlung mit ihm ab mit der Begründung, dass er als selbstständiger Bauer nicht gezwungen wäre in die Partei zu gehen, somit also Parteimensch wäre, wogegen diejenigen, die am 1.5.1933 erst eingetreten seien, als Parteimitglieder angesehen werden müssten.

Daraufhin wurde ich hereingerufen. Auf einem großen Bogen wurden sehr viele Fragen beantwortet. Wie dieses geschehen war, überreichte mir der Major einen Ausweis und erklärte, ich sei nun Bürgermeister und hätte die gesamten Ämter zu verwalten, die mein Vorgänger auch innehatte. Keiner deutschen Behörde sei ich verantwortlich, wohl müsste ich mit ihnen arbeiten, aber verantwortlich sei ich nur der engl. Militärbehörde. Daraufhin konnte ich mir 4 Polizisten wählen.

Ich wählte als ersten und als Chef Otto Henstorf und bat mir aus, ich wolle mich mit ihm erst über die weiteren Personen besprechen. O.H. wurde geholt und erklärte den Engländern, er sei bis Dezember vorigen Jahres Hauptmann und hier bei dem Generalkommando in Hannover beschäftigt gewesen, dieses störte den Engländer jedoch nicht; auch seine Parteizugehörigkeit von 1937 störte nicht.



Otto Henstorf (1894 – 1979).

Nun besprachen wir beide über die weiteren 3 Personen und kamen auf folgende Leute: Walter Wieters wegen seiner engl. Sprachkenntnisse, Willi Hachmeister und Fritz Wodzitzka.

Mit diesen 4 Polizisten habe ich sehr gut zusammengearbeitet und hätte ich diese nächste schwere Zeit ohne deren volle Mitarbeit nicht bewältigen können.

Der Major erkundigte sich nun eingehend nach der Bevölkerungszahl und den vorhandenen Lebensmittelvorräten und empfahl eine strenge Einteilung der Vorräte, da in absehbarer Zeit keine neuen Zugänge zu erwarten seien. Er verabschiedete sich von uns mit der Weisung, strengste Disziplin im Orte zu halten. Jetzt ging es an die Arbeit.

Von Hannover kamen auf Umwegen Menschen über Menschen nach hier. Alle wollten Wohnung haben und alle wollten essen. Dazu gab es keinen elektrischen Strom. Die Bäcker hatten

kein Mehl mehr zum Backen. Renders (Müller in der Mühle auf dem Mühlenberg) hatte auch kein Mehl auf Vorrat und konnte nicht mahlen. Hugo Linne musste Vieh zum Schlachten haben, um den großen Menschenzustrom zu füttern. Unsere Lebensmittelkarten waren bald verausgabt. Eine geregelte Verteilung musste aber erfolgen, da sonst alles durcheinander ging. Jetzt haben sich mit meinen Polizisten vor allem eingesetzt Gustav Busse, er druckte behelfsmäßige Nährmittelkarten, auf denen auch gleichzeitig die Rationen der Schlachter und Bäcker standen. Hugo Linne, der mit guten Ratschlägen und einer sauberen Verteilung der Fleischmengen und vor allem des Futters, aus der Auslagerung in der Schule, half und arbeitete von früh bis in die Nacht hinein. Gustav Renders, mit mehreren Leuten holte er die Schrotmühle von Friedrich Schnehage, die ihm bereitwillig zur Verfügung gestellt wurde, und von Elsbeth Oelkers holten sie den Trecker und schon am nächsten Tage wurde geschrotet. Die Stockung in der Brotbelieferung war behoben.

Kein Mensch hatte späterhin nötig Schlange zu stehen aus Angst, dass er keine Lebensmittel bekam. Wenn deshalb doch noch Leute Schlange standen waren es Städter, die es nicht anders gewohnt sind.

Groß wurde jetzt der Andrang der Polen und Russen. Wir waren verpflichtet, sämtliche Ausländer zu verpflegen und zu beherbergen. Zu diesem Zweck beschlagnahmten wir für die Franzosen das Lager bei Ehlvers im Saal (Bahnhofsgastwirtschaft*) und für die anderen die Landdienstbaracke.

Am Mittwoch, dem 11.4.1945, abends hofften wir noch fest auf die Rückkehr von Otto Knibbe. Viel haben wir im trauten Kreise, im Speisezimmer, das uns als Wohnraum verblieben war, von ihm gesprochen. Wir bangten alle, doch jeder seiner Angehörigen hoffte noch das Beste.

Im ganzen Hause war Einquartierung. Die Postenablöser gingen laufend ein und aus, und zum Kochen in der Küche.

Am Donnerstag, dem 12.4.45, frühmorgens kamen schon die ersten Leute mit Wünschen. Ein Tommi-Offizier kam und forderte 600 Eier usw., der Anfang war schon sehr lebhaft. Viel Anfall war von den Trecks (Flüchtlingstrecks mit Pferd u. Wagen aus des Ostgebieten*), die hier wohnten. Alle wollten für ihre Pferde möglichst Hafer haben, den wir natürlich nur zum geringen Teil nachkommen konnten, da wir ja jedes Korn zur Ernährung sicherstellen mussten und nach Ansicht von G. Renders reichten wir mit unseren Vorräten doch nur bis Mitte Mai. Heu wiesen wir von den Beständen bei Louis Meyer an. Wohl 20-30 Berechtigungsschreiben allein für Lebensmittel für Ausländer hatte ich schon bis Mittag wieder geschrieben.

Nach Mittag kam der Major wieder. Er nahm die Vorgänge über die Verhaftung von O.K. auf. Selbst mehrere Zeugen ließ er sich vorführen, wie Willi Schlieker und seine Tochter und dgl. mehr. Vorher wollten sie alle was gesehen haben, jetzt versagten sie alle, sodass der Dolmetscher erklärte, mit diesen unklaren Angaben könne man kaum Nachforschungen anstellen.

In diesem Augenblick kam Wieters ins Büro und erklärte, eine Frau habe hinter der Wietze eine Leiche gesehen, die dem O.K. ähnlich sehe. Sofort stand der Major auf und fuhr mit Wieters nach der Wietze, um von dort bis vor Burgwedel die Straße nach der Leiche abzusuchen, doch ohne Erfolg. Wieters erhielt nun einen Passierschein, um am nächsten Tag weiter zu fahren und die Leiche zu suchen.

Obwohl unsere Hoffnung auf eine lebende Rückkehr von Otto Knibbe mehr und mehr sank, gaben wir doch noch nicht alles auf. Die sehr viel anfallende Arbeit, dieses Ungewisse mit den Besatzungstruppen und das Hoffen auf die lebende Rückkehr Ottos machten mich seelisch kaputt. Wäre ich nicht so gut von Knibbes gepflegt, ich glaube, ich wäre zusammengebrochen. Besonders schwer war es für Toni K. Wie viel Klatschbasen kamen wohl und erzählten absonderlichsten Gräuelmärchen, wussten aber nichts Positives. Ich hatte dann die Last, sie wieder anders zu Beraten und ihr wieder Hoffnung zu machen.

Am Freitag, dem 13.4.1945, etwa 9 Uhr, fuhr W. Wieters wieder los auf Suche. Im Schweizerhaus erfuhr er, dass eine Leiche bei Burgwedel liege, die wohl O.K. ähnlich sehe. Sofort fuhr er dahin und fand Otto bei der Mühle Fock in einem Sandweg liegen. Sehr wenig Papiere und gar kein Geld lag bei ihm. Barfuß und von 4 Schüssen niedergestreckt lag er da.

Bei seiner Rückkehr berichtete er dieses uns und auf meinen Rat fuhr er sofort weiter nach Mellendorf zum Kommandanten um ihn zu berichten. Wir gingen nun hin um Toni und die Ihren in Kenntnis zu setzen. Alles Hoffen war nun vorbei, wir hatten Gewissheit.

Wenig später kam ein engl. Kaptain aus Mellendorf mit Wieters und besprach sich mit uns im Büro. Ging auf Toni in die Stube und sprach sein Beileid aus. Sodann fuhren sie mit Wieters nach Burgwedel. Hier besorgten sie ein Gespann und brachten Otto nach hier in die Leichenhalle. Otto wurde hier von seinem Bruder Reinhold gewaschen und so wieder hergerichtet, dass er von seinen Angehörigen besucht werden konnte. Ich hatte erst etwas später Gelegenheit, die Leichenhalle aufzusuchen. Sehr eingehend besah ich mir die beiden Leichen, also die von Rieche und von Otto Knibbe. Beide Leichen wurden nun von dem Kaptain zur Beerdigung freigegeben. Eine Beschränkung in der Besucherzahl wurde nicht verlangt. Trotzdem waren Parolen im Dorfe, dass die Besucherzahl sehr beschränkt sei. Es stellten sich am darauf folgende Sonntag bei der Beerdigung auch ein großen Teil Dorfbewohner nicht ein, die sich vorher "Freunde" von Otto nannten.

Mit fadenscheinigen Ausreden kamen sie nachher an und entschuldigten sich. Ich habe alle diese berühmten Freunde in meinem Gedächtnis und verachte sie.

Der bei Knibbes beschäftigte Franzose Ronni fuhr mit einem Motorrad nach Oegenbostel und benachrichtigte Kohne (Schwager von Otto Knibbe*. Richard Kohne war denn auch in langen Stiefeln hier zur Beerdigung. Wahrhaftig, ein mutiges Stück, wo doch alles so unsicher in den Dörfern war. Durch Umgehung der Dörfer hat er sich wieder zurückgeschlichen.

Sämtliche Kriegs- und Zivilgefangenen waren vom Tage der Besetzung ab frei. Sie konnten weiter im Lager bleiben und konnten bei ihrem Bauern sein, dieser musste ihn weiter verpflegen. Die Lagerinsassen wurden durchs Gemeindebüro verpflegt. Sie erhielten von uns Brot, Keks, Wurst u. Fleisch in Büchsen, Nudeln und dgl. und kochten sich ihr Essen selber. Auch von anderen Lagern kamen Trupps Gefangene nach hier zugezogen und wir mussten sie verpflegen.

Es handelte sich jedoch hauptsächlich um westliche Gefangene, wogegen die Russen und Polen sich mehr nach Mellendorf zogen. Im Verhältnis waren die Franzosen und Belgier anständig. Wohl besorgten sie sich Autos und Motorräder, um damit in ihre Heimat zu kommen. Es haben denn auch mehrere Trupps versucht mit Kraftwagen abzureisen, ob sie hingekommen sind, ließ sich nicht feststellen.

Etwa 4 Wochen mussten die K.G. noch hier bleiben, dann haben wir sie mit einem Trecker und 2 Gummiwagen nach Celle gefahren, von dort sind sie in den nächsten Tagen per Flugzeug in ihre Heimat befördert. Die Polen blieben nun allein hier, sie raubten u. plünderten hier in der Gegend herum. Meistens betrunken, waren die hier eine Landplage, bis sie auch eines Tages, es war etwa Ende Juni, von den Engländern zwangsweise auf Kraftwagen abtransportiert wurden und in Läger gebracht wurden, aus denen sie noch sehr viel ausbrachen und die Umgegend beraubten.

Schon die ersten Besatzungskommandanten verlangten, dass das militärische Eigentum bewacht werden sollte, damit davon nichts geklaut würde, denn alles war ja nun in den Besitz der engl. Militär-Regierung übergegangen. Dieses war jedoch unmöglich, die Flakstellungen u.

dgl. wurden beklaut und alles was nicht niet- u. nagelfest war, wurde abmontiert. Eine Schande für unsere Dörfer, überhaupt für Deutschland.

Am Beerdigungstag von O.K. kam ein engl. Kaptain mit einem deutschen Dolmetscher nachmittags nach der Beerdigung und verlangte von mir mitzugehen und den Sanitätspark (auf dem Kleppeschen Grundstück an der Scherenbosteler Str., heute Nord-Licht-Werbung*) zu besichtigen. Dieser Kaptain hat sehr gestaunt, so große Lager von Medizin hier vorzufinden. Er hat denn auch wohl angeordnet, dass ein militärischer Kontrollposten in den Sanitätspark gelegt wurde. Der Chef dieses Postens der Kapt. Moor, hat sich viel für Bissendorf eingesetzt, ihm ist zu verdanken, dass uns von Mellendorf nicht noch große Transporte Russen zugeschoben wurden. Auch bei Willers hat er einen randalierenden Russen (Littauer) beruhigt und Willi Knokes Haus (Scherenb. Str. neben Hoops vor der Zertrümmerung bewahrt. Einzelne Übergriffe kamen jedoch immer vor, dann kamen die Leute natürlich zum Bürgermeister, und der sollte wieder Ordnung schaffen.

Es wurde uns nun gestattet, dass wir eine Ortswache im Dorfe rundschickten, sogar auch nachts.

(----*) zur Erläuterung nachträglich eingesetzt.

Vom Originalprotokoll mit den Seiten 1 - 27 wörtlich abgeschrieben.

Bissendorf, im Dezember 1982.

Good Um 66

(Cord Knibbe)

Nachfolger im Amt war Willi Hachmeister ab August 1945.

Drei Tage und drei Nächte rollen die Fahrzeuge der Alliierten durch Resse

50 Jahre nach Kriegsende Erinnerungen an eine dunkle Zeit aus der HAZ Landkreiszeitung vom 8.4.1995

In diesen Tagen ist es 50 Jahre her, daß der Zweite Weltkrieg sich seinem Ende näherte. Einen Monat vor der offiziellen Kapitulation des Dritten Reiches, am 7. und 9. Mai 1945, erreichten amerikanische und englische Truppen von Westen her die Dörfer der heutigen Wedemark. Heute berichtet die Landkreis-Zeitung, wie die Einwohner von Abbensen und Negenborn, Bennemühlen und Resse das Kriegsende erlebten.

Wo einige einen längst verlorenen Krieg immer noch gewinnen wollten, bereiteten andere die friedliche Übergabe der Dörfer vor - und wandten damit Schaden von der Bevölkerung ab.

Einen so schönen März wie den von 1945 hatten die Wedemärker seit Jahren nicht gehabt, erinnert sich Ursula Schwentker, Tochter des damaligen Bürgermeisters von Resse. Bei warmem Frühlingswetter hatten die Landwirte schon früh Kartoffeln gesetzt und Getreide gesät. Aber das nahe Kriegsende und ihre ungewisse Zukunft hielt die Menschen in ständiger Anspannung. Kinder und Frauen lagen nachts angezogen in den Betten. An zahlreichen Ortseingängen mußten die Männer in aller Eile noch Panzersperren bauen.

Manche Bürgermeister trafen jedoch andere Vorkehrungen. Obwohl sie damit ihr Leben riskierten, nahmen sie verlässliche Dorfbewohner mit englischen Sprachkenntnissen zur Seite. Diese sollten mit weißen Flaggen und Armbinden den alliierten Truppen entgegengehen und die Orte sicher übergeben, da nichts mehr zu gewinnen war.

Dann rückten die Panzer heran - vom Westen durchs Moor. Sie gaben ein paar Schüsse ab und kamen langsam angerollt. Am 9. und 10. April 1945 kündigt sich für die Dörfer von Bissendorf bis Resse das Ende des Zweiten Weltkriegs an.

Am Nachmittag des 8. April ist der Sohn des Lehrens Richard Brandt aus Bennemühlen noch zum Bäcker Müller nach Hellendorf gefahren, um Brot zu holen. Als er dort einen englischen Panzerspähwagen sieht, vergißt er vor Angst das Brot und beeilt sich, nach Hause zu kommen.

Aus Richtung Helstorf sind am selben Abend Panzer zu hören. Frau Brandt, die Lebensmittel und Wertsachen immer griffbereit eingepackt hat, schließt das Schulhaus in Bennemühlen ab. Mit Tochter und Sohn und mehr als 20 einquartierten französischen Kriegsgefangenen läuft sie auf den Mergelberg. Dort haben die deutschen Dorfbewohner und ihre kriegsgefangenen Landarbeiter in einem Laufgraben schon bei vielen Bombenangriffen gemeinsam Schutz gesucht.

Einmarsch der Alliierten in Brelingen

Zum Empfang stehen alle am Zaun



Aufn.: Charles Richer, Imperial War Museum, London Sie sind da: Am 10. April 1945 marschieren britische Truppen der 6. Luftlandedivision in Brelingen ein.

"Wir wußten ja nicht, was auf uns zukommt", erinnert sich Adolf-Friedrich Brandt, der damals 16 Jahre alt war. Die Engländer seien erst am nächsten Tag gekommen. Für den Empfang hätten sich alle gemeinsam - Erwachsene, Kinder, Kriegsgefangene und die ebenfalls einquartierten Flüchtlinge - vor den Zaun an der Schule gestellt. Die Franzosen dolmetschten.

Mit Worten und Gesten versicherten die Franzosen den Einrückenden, das die Leute in Bennemühlen sie gut behandelt hätten. "Die Kriegsgefangenen haben uns geschützt, weil wir immer gut miteinander ausgekommen waren. Wir haben immer an einem Tisch gegessen, obwohl das verboten war", sagt Brandt.

Gegen neun Uhr am 9. April seien die englischen Panzer nach Abbensen hereingerollt, die schon am Abend von Mandelsloh her zu hören gewesen waren, erzählt Friedrich Wilhelm Höper in Abbensen. "Hier und in Rodenbostel gab es keinen Widerstand", sagt er. Seinen elterlichen Hof durchsuchten die Engländer nach Kriegswaffen und deutschen Soldaten. Mittags wurden einige Landser in Abbensen aufgestöbert, die sich versteckt hatten. Einer wurde erschossen und zwischen Abbensen und Negenborn begraben.

Eine englische Panzereinheit quartierte sich auf Höpers Hof An der Windmühle ein und machte Lager in allen Gebäuden. Der damals 16jährige Friedrich-Wilhelm ärgerte sich, weil er wegen all der Lastwagen mit dem Pferd nicht in den Stall kommen konnte: "Der Hof war voll von Wagen und Panzern."

Die Engländer hatten eher die Sorge, ob der junge Mann schon Soldat sei, und gaben ihm vorsichtshalber Hausarrest.

Von Negenborn, erinnert sich Hermann Schröder, fuhren drei Hitlerjungen auf dem Fahrrad Richtung Abbensen, um englische Panzer aufzuhalten, die durch die Wiese kamen. Sie wurden nach Schröders Erinnerung erschossen.

In Resse kam der Förster nach .dem Mittagessen zu Bürgermeister Wilhelm Schwentker gerannt. "Wilhelm, Wilhelm, sie kommen von Otternhagen her- über. Wir müssen die Panzersperren wegräumen", rief er. Während dann beide mit der weißen Fahne den einfahrenden Amerikanern entgegengehen, stehen die Frauen drinnen hinter der Gardine am Fenster.

"In den letzten Tagen vor dem Ende wurde auch viel getrunken", hat Ursula schwenkt, Tochter des Bürgermeisters, in Erinnerung. Sie war beim Einmarsch der Truppen 17 Jahre alt. "Die älteren Frauen haben uns immer an die Seite genommen, damit wir nicht so gesehen wurden", erinnert sie sich. Aber die Soldaten seien freundlich gewesen.

Schlagartig die Realität begriffen

Schlagartig, erinnert sich Ursula Schwentker, habe sie in jenen Tagen die politische Realität verstanden: "Die schweren Fahrzeuge sind drei Tage und drei Nächte nur gefahren, immer an unserem Hof vorbei auf der Holperstraße nach Wiechendorf. Ich habe nur gedacht: Wie konnten wir uns einbilden, gegen solche Übermacht einen Krieg zu gewinnen?"

Von der Gaststätte in Wiechendorf aus meldete am Tag des Einmarsches Magdalene Prendel das Anrücken der Truppen von Resse her telefonisch zum Gemeindebüro in Bissendorf. Geschossen worden ist in Wiechendorf nicht, weiß Magdalene Prendel. Sie ist in ihrem Elternhaus vor Angst in die Ecke gekrochen, als sich die Soldaten in Gaststube und Wohnzimmer breitmachten. Schnell habe sich herumgesprochen, dass die Amerikaner in Bissendorf Bürgermeister Otto Knibbe "abgeschleift" hätten.

Der später für Knibbe eingesetzte Bürgermeister Heinrich Mohrlüder berichtet in seinem Protokoll, dass sein Vorgänger von einem Trupp abgeholt und bei der Mühle Fock in Burgwedel erschossen wurde. Er notierte auch, dass viele Dorfbewohner alte Schnapsbestände, die in der Schule lagerten, herausgeholt hatten und mehrere Tage betrunken waren. "Und dieses in den Tagen der größten Sorge für das Dorf, wo durch eine kleine Unvorsichtigkeit unendliches Unglück hervorgerufen werden konnte. Die Kugeln saßen bei den einrückenden Truppen lose", schreibt Mohrlüder.

URSULA KALLENBACH Landkreis-Zeitung Nord Sonnabend, 8. April 1995



Aufn.: Charles Richer, Imperial War Museum, London Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf (30) Russische Kriegsgefangene erhalten Zigaretten von den kanadischen Soldaten.



Aufn.: Charles Richer, Imperial War Museum, London Die Kanadier zwischen Brelingen und Negenborn.

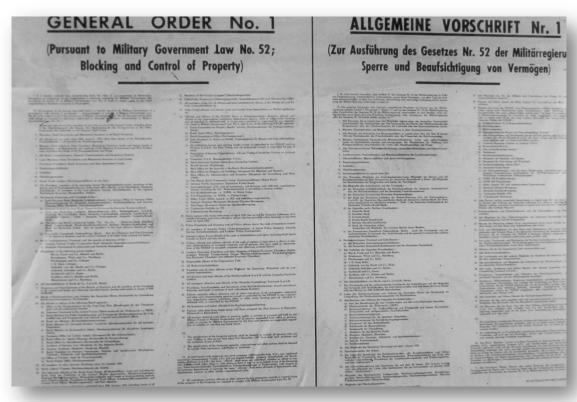


Aufn.: Charles Richer, Imperial War Museum, London Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf





Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf Aushang der Vorschriften beim Kaufmann Gustav Höper in Brelingen.



Auf den Wiesen spielten die Soldaten Hufeisenwerfen

Die erste Frage der Soldaten galt der Schnapsfabrik

Als die ersten Spähtrupps eines kanadischen Fallschirmjägerbataillons am späten Vormittag des 10. April 1945 von Negenborn kommend auf Brelingen zusteuerten, regte sich kein Widerstand im Dorf. Kurz bevor die Fahrzeuge den Ort erreichten, kamen ihnen auf der Straße zwei Brelinger entgegen und schwenkten weiße Tücher. Berta Sack und Heinrich Uelschen, die am westlichen Ortsrand wohnten, zeigten den Kanadiern damit an, dass sich der Ort den Besatzungstruppen ergeben würde.

Als die Spähfahrzeuge dann an der Kirche auftauchten, machten sich unterschiedliche Gefühle breit. Bei vielen stand die Unsicherheit im Vordergrund, denn niemand wusste, wie sich die Kanadier verhalten würden. Mit Jubel wurden die Fallschirmjäger hingegen von polnischen, russischen, belgischen und französischen Kriegsgefangenen begrüßt, die auf den Bauernhöfen arbeiten mußten. Sie wussten, daß damit der Krieg und ihre Gefangenschaft zu Ende waren.

Die Fallschirmjäger waren am 24. März jenseits des Rheins abgesprungen und seitdem ohne Pause auf dem Vormarsch gewesen. Oft hatte es Widerstand gegeben. Die Kanadier hatten dabei erhebliche Verluste erlitten. Die Soldaten brauchten Schlaf, warmes Essen, neue Kleidung und ein Bad. Nach 280 Kilometern Wegstrecke hatten sie Brelingen erreicht. Ihr Befehl lautete, der 15. schottischen Division zu folgen, die die Herzogsstadt Celle erobern sollte.

Ein Offizier wird erschossen

Für die Kanadier bedeutete das Erreichen Brelingens drei Tage Pause vom Kampfgeschehen. Die Soldaten beschlagnahmten mehrere Häuser am Ortsrand und im Dorf und richteten ihre Quartiere ein.



Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf

"Wo ist die Schnapsfabrik", fragte einer der ersten Kanadier, erinnert sich Mary Giesemann. Er war offenbar über Brelingen gut informiert und wusste von der Schnapsbrennerei Martens, die von den Soldaten anschließend geplündert wurde.

Wie der Hobby-Militärhistoriker Ulrich Saft in seinem Buch "Krieg in der Heimat" berichtet, trieben die angetrunkenen Kanadier alle Männer im wehrfähigen Alter auf dem Hof der Familie Knop zusammen. Hier mußten sie und ein in der Nähe gefangengenommener deutscher Offizier mit erhobenen Händen und dem Gesicht zur Wand Aufstellung nehmen.



Die Männer wurden, so schreibt der pensioniere Oberstleutnant der Bundeswehr, mit Kolbenschlägen und Fußtritten attackiert. Ein Offizier, der sich dem widersetzte und durch Flucht entziehen wollte, wurde erschossen. Sein Leichnam soll drei Tage lang neben einem Misthaufen gelegen haben. Brelinger, die versuchten, den Toten zu beerdigen, wurden durch Warnschüsse der Kanadier vertrieben. Der Kommandant des Fallschirmjägerbataillons, Faser Eadie, berichtet in seinem Tagebuch, dass der Aufenthalt in Brelingen zu den besten Zeiten gehörte, die die Soldaten während des Krieges in Deutschland verbrachten. Es gab Verpflegung, die den Männern seit Wochen versagt geblieben war - und es wurde sogar eine mobile Badevorrichtung aufgebaut.











Endlich frische Socken

"Neben heißem Wasser und Seife wurden auch frische Unterwäsche, Hemden und Socken zur Verfügung gestellt" schreibt der Kommandant in seinem Tagebuch.



Die Gebäude im Hintergrund wurden abgerissen.



Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf Auf den Wiesen im Ort entlang der Hauptstraße, die heute mit Wohnhäusern bebaut sind, spielten die Kanadier Baseball und Hufeisenwerfen.



Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf







Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf



Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf Selbst Schuhe wurden vor Ort repariert.

Der Militärgeistliche Douglas Candy holte am 12. April von der Kirchengemeinde Brelingen die Erlaubnis ein, in der Kirche einen Gottesdienst halten zu dürfen.









Zum Gottesdienst ging es in die Brelinger Kirche.





Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf Ostern 1945. Douglas Candy bei der Predigt.



Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf

"Das Bataillon war den Einwohnern dankbar, daß man ihnen die Möglichkeit gab, individuell dem Allmächtigen im Gebet Dank auszusprechen", heißt es im Tagebuch des Kommandanten. Bei diesem ersten Gottesdienst, den die Soldaten auf deutschem Boden hielten, sollten auch die Kameraden geehrt werden, die in den zurückliegenden Wochen ihr Leben verloren hatten. Der Platz in der Kirche reichte nicht aus, um alle Gottesdienstbesucher zu fassen. Die Kirchentüren waren während des Gottesdienstes offen und viele Soldaten standen draußen und hörten zu.

Noch am 12. April erhielt Fraser Eadie den Befehl, seine Einheit für den Ausmarsch am 13. April vorzubereiten. "Pünktlich um 8 Uhr verließen die leitenden Persönlichkeiten des Bataillons die Ortschaft Brelingen", berichtet der Kommandant in seinem Tagebuch und schreibt: "Jeder, der während der vergangenen Tage in diesem schönen Dorf weilte, erinnert sich gern daran". Ihr Weg führte die Kanadier über die Elbe bis nach Rostock und Warnemünde.

Bevor nach den Kanadiern englische Soldaten als Besatzungstruppe nach Brelingen kamen, tauchten einzelne versprengte deutsche SS-Soldaten im Dorf auf; die immer noch an den Sieg glaubten und den Briten mit ihrer Wehrmachtspistole in der Hand entgegentreten wollten. Die Brelinger beköstigten die Unbelehrbaren zwar, gewannen ihrem Vorhaben rein gar nichts ab. Sie waren deshalb erleichtert, als es sich die SS-Männer dann anders überlegten und den abgezogenen Kanadiern nachsetzten.

Ablehnung beim Wiedersehen

Ehemalige kanadische Soldaten besuchten am 14. Juni 1989 mit ihren Familienangehörigen als Teil einer Europareise auch das Dorf, das sie 44 Jahre zuvor besetzt hatten. Während vielerorts aus Kriegsfeinden inzwischen Freunde geworden sind, schlug den Kanadiern damals in Brelingen allerdings Ablehnung entgegen. Der Grund war die Erschießung des deutschen Offiziers während der Besetzungstage. Örtliche Vereine und Verbände wie die Soldatenkameradschaft, und der Schützenverein; aber auch der damalige Pastor klinkten sich dem vorgesehenen Besuchsprogramm aus.

Die Situation gerettet haben in erster Linie die Politiker. Auf die Initiative von Bürgermeister Wilfried Willers und dem damaligen Gemeindedirektor Dr. Wolfgang Schrödter kam es zu einer offiziellen Begrüßung der Kriegsveteranen und zu einem gemeinsamen Essen in der Sporthalle. ff

Nordhannoversche 15. April 1995

Panzer in Mellendorf



Aufn.: Charles Richer, Imperial War Museum, London Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf Panzer auf der Kreuzung vor der Gastwirtschaft Stucke.



Aufn.: Charles Richer, Imperial War Museum, London Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf Alliierte Soldaten unter den Eichen neben der Gastwirtschaft Stucke und der Hellendor-

Allierte Soldaten unter den Eichen neben der Gastwirtschaft Stucke und der Hellendorfer Kirchweg am 10. April 1945.

Textauszüge aus dem Mellendorfer Kriegstagebuch

von E. Niedermeyer

22. 2. 1942

Neulich ist die Kirchenglocke zusammen mit der Bissendorfer und Brelinger von Ebeling nach Lehrte gebracht worden. Diese 3 Glocken lagerten bei Laue.
- Nach Zeitungsberichten (17. 2. 42) sollen die Kupfermünzen eingezogen werden und vom 1. März ab außer Kurs gesetzt werden.

27.4.1942

Der Bürgermeister Bruns und Georg Ebeling haben russische Kriegsgefangene von Bergen geholt. Sie sind im Sammellager bei Gastwirt Herrle untergebracht und werden in Mellendorf, Gailhof, Hellendorf und Bissendorf zur Arbeit eingesetzt. Abends kommen sie nach hier zurück.

3. 6. 1942

Der Pole von Söffker hatte einem Soldaten in Bissendorf das Fahrrad gestohlen und war dann beim Erwischen tätlich geworden. Er wurde im Spritzenhaus eingesperrt und war in der Nacht ausgebrochen. Dabei hatte er Helfer. Am Freitagvormittag (5. 6.) wurde er wieder aufgefunden. Herr Prieß hatte ihn im Kornfeld bei der Mühle gesehen. Der Wachtmeister Homann wollte ihn dann festnehmen. Dabei setzte er sich zur Wehr. Da die Pistole versagte, bekam der Pole mit dem Seitengewehr einen Schlag über den Kopf. Er wurde dann wieder ins Spritzenhaus gebracht und bewacht. Am nächsten Morgen wurde er dann zusammen mit den Polen von Stucke und Bertram nach Celle gebracht.

27. 8. 1944 Die französischen Kriegsgefangenen sind jetzt alle Zivilarbeiter geworden. Das Lager ist für sie aufgehoben, sie schlafen jetzt beim Arbeitgeber. Die Belgier sind im Lager in Bissendorf untergebracht und müssen alle dorthin gebracht werden.

29. 10. 44

Zwei deutsche Flugzeuge sollen die Nacht auch heruntergekommen sein (bei Bissendorf und bei Abbensen). Den Flieger bei Bissendorf hat man lebend heraussägen können.

Am **3. Januar** kamen sie morgens ½ 2 und überflogen uns wieder in Richtung Berlin. Es war draußen häßliches Wetter, regnerisch und windig. Aber das hindert sie nicht, sondern sie kommen bei solchem Wetter gern, weil dann die Abwehr nicht so stark sein kann. Man sah hinter der Kirche nach Bissendorf zu lange einen hellen Schein. Wie ich hörte, ist beim Schweizerhaus ein deutsches Flugzeug abgestürzt. Ein Ritterkreuzträger ist dabei zu Tode gekommen, und 2 Flieger sind gerettet.

<u>9. 4. 1944</u>

Die Bahnstrecke zwischen Bissendorf und Kaltenweide hat einen Volltreffer erhalten. Eine Bombe ist auch noch neben die Gleise gefallen. So mußte der Verkehr unterbrochen werden. Die Fahrgäste mußten kurz vor dem Trichter den Zug verlassen und nach Bissendorf zu Fuß gehen. Bei Kibitzkrug sind 65 Bomben abgeworfen worden.

7. 10. 1944

Am 7. 10. war ein Tiefflieger hier und beschoß einen Güterzug auf dem Bissendorfer Bahnhof. Der Lokomotivführer ist tot und der Heizer verwundet.

Am 23. 3. morgens um 6 Uhr mußten Flüchtlinge, die am Abend vorher hier auf dem Bahnhof eingetroffen waren, verpflegt werden. Dann begann die Ausladung aus dem Zuge. Von den umliegenden Dörfern waren Ackerwagen da, um sie abzuholen. Die Flüchtlinge kamen aus Swinemünde. Vom Kirchturm konnte man einen Brandherd westlich von Bissendorf sehen. Bald blies die Feuerwehr. In Bissendorf soll es an 2 und in Brelingen an 1 Stelle brennen.

Heute Nachmittag fuhr ich nach 16 Uhr mit dem Rad nach Bissendorf. Am Bahnhof brannte ein Holzlager und ein Schuppen, neben dem Stationsgebäude war das Haus mit den Aborten und besonders das Sanitätsdepot getroffen. Auch die Gastwirtschaft Gödecke und die Werkstatt von Tümmler sowie der Hof von Döpke brannten. Diese Brände waren durch Stabbrandbomben entstanden, die noch überall umherlagen. Auf die Gleise war eine Luftmine gefallen, die die Schienen hoch über die Böschung geworfen hatte. Durch den Luftdruck waren noch viele Dachschäden entstanden. Ich sah, wie an manchen Stellen die Leute die Dächer wieder in Ordnung brachten. Der Zug fuhr am Montag wieder bis Hainholz.



Bodenmannschaften verladen Schüttcontainer mit Stabbrandbomben.

<u>5. 4. 1945</u>

Am 2. Ostertag mußte der Volkssturm in Bissendorf antreten und eine Panzersperre bei Scherenbostel bauen.

12. 4. 1945

In Bissendorf soll Frau Dr. Hahn erschossen sein, sie hat auf die Engländer geschossen. Vorher hatte sie schon geäußert, daß sie sich bis zum äußersten verteidigen wolle.

<u>13. 4. 1945</u>

Wie ich heute höre, soll nicht Frau Hahn in Bissendorf erschossen sein, sondern der Bürgermeister Knibbe.

25. 4. 1945

Bei Bauer Döpke in Bissendorf haben die Russen die Hühner und 1 Kalb gestohlen ohne daß die Bewohner es gemerkt haben.

24. 5. 1945

Die meisten Haushaltungen sind wohl durchsucht. Der Gemeindediener sagte an, daß alle Nazibücher abgegeben werden müssen und daß um 19 Uhr alle Einwohner bei Stucke erscheinen sollten. Um 19 Uhr waren viele Leute auf der Straße zwischen Stucke und Jugendheim.

Mitten auf der Kreuzung lag ein Haufen Bücher. Die Menschen mußten dicht herantreten. Ein englischer Offizier sprach, und ein Dolmetscher übersetzte es ins Deutsche. Er sagte, daß sie Belsen gesehen hätten, und daß die Amerikaner, Engländer und Russen Deutschland besetzt hätten, damit so etwas nicht wieder vorkommen könnte. Dann mußten die Menschen zurücktreten.

Mit einem Flammenwerfer sollten die Bücher angezündet werden. (Das war ausdrücklicher Befehl, um den Deutschen die Machtmittel der Besatzungstruppe zu zeigen). Als der Feuerstrahl aus dem Flammenwerfer kam, hörte man auch schon ein Aufschreien. Der Werfer war zu hoch eingestellt, und so ging der Feuerstrahl auf die Menschen, die an Bertrams Gartenzaun standen und schwenkte dann nach links zum Jugendheim ab, ehe er abgestellt wurde.

Die Menschen die da standen, brannten bei lebendigem Leibe und erlitten zum Teil furchtbare Brandwunden. Das Rote Kreuz leistete die erste Hilfe. Auch die Engländer kamen mit ihren Autos und bemühten sich um die Verletzten. Die Aufregung war ja ungeheuer, auch die Engländer schienen sehr bedrückt. Der Bürgermeister Bruns sprach dann noch, daß der englische Hauptmann sein Bedauern ausspräche, es wäre keine Absicht gewesen. Es solle alles geschehen, um den Verletzten zu helfen.

Das war ja ein furchtbares Erlebnis nach dieser Strafrede des Engländers. Das hätte uns Deutschen passieren sollen, dann wäre es gleich in alle Welt hinausposaunt, so wird es wohl niemand zu wissen kriegen. Es ist einfach unverantwortlich und auch unverzeihlich, einen Flammenwerfer mitten im Dorf bei einer solchen Menschenansammlung einzusetzen.

Die Verbrannten wurden dann nach Hannover ins Krankenhaus I gefahren. Frl. Ridder und Frau Zastrow fuhren mit. Es waren:

- 1. Herr Gropp, und Tochter,
- 2. Frau Clara Voltmer,
- 3. Frau Rode,
- 4. Frau Raffel,
- 5. Frau Witte,
- 6. Frau Tews,
- 7. Frau Lisbeth Tiedge geb. Hogrefe,
- 8. Frau Weber.

Frau Witte ist gleich wieder mit zurückgekommen. Frau Tiedge und Frau Weber sind hiergeblieben. Herr Gropp ist schon beim Einladen gestorben.

25. 5. 1945

Im Dorf konnte man folgende Bekanntmachung lesen: Der englische Kommandant spricht sein Bedauern über den am gestrigen Abend stattgefundenen Unglücksfall aus. Er betont besonders, daß es keinesfalls aus Vorsatz Geschehen ist, sondern lediglich ein tragisches Verhängnis war. Der Bürgermeister.

18. 11. 1945

Sonnabendmorgen wurde der Zug, 6.30 Uhr ab Mellendorf, in Bissendorf von einer englischen Streife angehalten und alles durchsucht. Einen Polen sollen sie mitgenommen haben. Vor kurzem haben sie an der Wietze das Haus der Familie Senger (die Kinder gingen hier zur Schule) ausgeraubt und dabei den Vater und den Sohn erschossen.

22. 3. 1946

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend (22/23. März) sind zwischen Bissendorf und Großburgwedel 3 Männer erschossen. Man vermutet, daß es Polen gewesen sind, die ein Auto haben wollten. Nach den Zeitungsberichten sind die Täter noch nicht gefaßt.

28. 12. 1946

Am Tag nach Weihnachten (27. 12.) fuhr der Milchwagen nach Bissendorf zurück. Da wurde er von einem Perso-

nenwagen angehalten. Die Männer hielten dem Fahrer die Pistole vor die Brust und nahmen ihm 1 Ztr. Butter weg. - Vor einigen Tagen ist auch das Schweizerhaus ausgeplündert worden. Die Bewohner mußten in Nachtzeug oben auf der Kammer bleiben, und in der Zeit wurde unten alles ausgeräumt.

24. 8. 1947

Das Rote Kreuz soll wieder neu aufgebaut werden und durch den vaterländischen Frauenverein Unterstützung erhalten. Es besteht die Absicht, Schwanenwiek als Kindererholungsheim zu erwerben. Auch eine Schwesternstation soll eingerichtet werden. Die fehlt sehr, da Schwester Annemarie aus Bissendorf zu sehr überlastet ist.

5. 12. 1948

Bei einem schweren Eisenbahnunglück bei Bissendorf hat es 6 Tote und 58 Verletzte gegeben.

Schweres Eisenbahnunglück bei Bissendorf 1948

"Ich schrie festhalten - dann krachte es" - sechs Tote und 58 Verletzte

HANNOVER. Auf dem Bahnhof Bissendorf bei Hannover stieß am Sonntagmorgen um 8.38 Uhr der Personenzug 1475 Hannover-Soltau bei sehr starkem Nebel mit dem aus Soltau kommenden Personenzug 1476 zusammen. Die beiden Lokomotiven wurden schwer be-

schädigt, zwei Wagen des hannoverschen Zuges ineinandergeschoben und weitere Wagen stark demoliert. Nach Mitteilung der Reichsbahn forderte das Unglück 6 Tote, 10 Schwer- und 48 Leichtverletzte.

Die Namen der Toten sind:

Joseph Winkel aus Hannover-Kleefeld, Schwerinstr. 14;

Ernst Kastelan, Hannover, Eulenkamp 72;

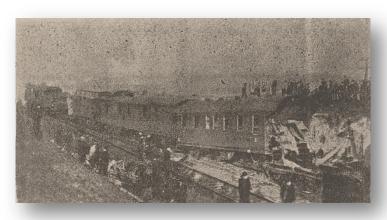
Bernhard Kienhorst, Mellendorf;

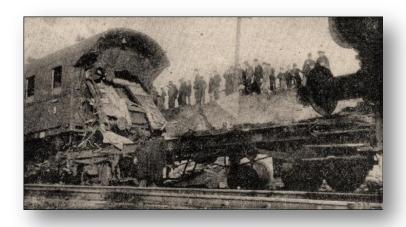
Guza, Janes, Soltau, DP. -Lager;

Günther Hanne, Hannover, Auf den Hollen 26 und

Frau Ottilie Dittmann, Vinnhorst, Schulstr. 21.

Die Verletzten wurden, soweit sie ihre Reise nicht fortsetzen konnten, in den Krankenhäusern Hannover-Nordstadt und Schwarmstedt untergebracht.





Nach den bisherigen Feststellungen hielt der aus Hannover kommende Personenzug 1475 auf dem Bahnhof Bissendorf, um dort auf den Gegenzug aus Soltau zu warten. Die Strecke ist eingleisig. Um den Überweg für die Reisenden frei zu machen, wollte der Aufsichtsbeamte den Zug um eine halbe Länge vorziehen lassen. Er pfiff, und der Lokführer faßte diesen Pfiff als Zeichen zur Abfahrt auf. Das Abfahrtsignal mit der weiß-grünen Scheibe glaubte er bei dem dichten Nebel übersehen zu haben. Der Zug fuhr an und stieß in der Höhe des Ausfahrtsignals mit dem Gegenzug zusammen.

*

Kurz nach dem Zusammenstoß heulte in Bissendorf die Sirene. Dem schnellen Einsatz der Bissendorfer Feuerwehr ist es zu verdanken, daß mit Hilfe von Schweißapparaten ein Teil der wimmernden Schwerverletzten in mühseliger Arbeit aus den verbogenen Trümmern befreit werden konnte, bevor der Reichsbahnhilfszug aus Hannover an der Unglücksstelle eintraf. Wie eine Streichholzschachtel wurde der zweite Personenwagen, der Todeswagen des hannoverschen Zuges zusammengedrückt. Alle Toten saßen in diesem Wagen.

Im Krankenhaus Nordstadt sprach unser Redaktionsmitglied mit dem 36jährigen Heizer Schneider aus Hannover, der auf der Lokomotive des Soltauer Zuges fuhr. "Wir hielten ordnungsmäßig vor dem Bahnhof", so erzählte Schneider, der schwere Beinverletzungen erlitt, "bis das Haltesignal auf freie Fahrt gezogen wurde. In der Kurve vor dem Bahnhof, sehe ich auf einmal, vielleicht zwei Meter vor mir, aus dem Nebel die andere Lokomotive auftauchen. Festhalten, fest-

halten, konnte ich nur noch meinem Lokführer zuschreien, dann krachte es auch schon. Unser Tender schob sich in die Maschine, Kohlen und andere Gegenstände drückten mich in die andere Ecke."

Im ersten Personenwagen des Unaus Hannover glückszuges saß 33jährige Frau Tilla Meyer aus Hannover. "Es war wie bei einem Bombenangriff", berichtet sie mit leiser Stimme. "Ich fahre des öfteren nach Bennemühlen. In Bissendorf sah ich immer den Gegenzug, wenn wir wieder anfuhren. Ich war etwas erstaunt, als er Sonntagmorgen nicht kam, habe mir aber nichts weiter dabei gedacht. Der Zug ruckte an und - kurze Zeit später ein entsetzlicher Knall und Sekunden später furchtbares Krachen und Splittern. Ich glaube, es waren zwei Stöße, die uns durcheinander warfen aber der zweite war der schlimmste "

Nach dem vorläufigen Untersuchungsergebnis ist der Lokführer des Personenzuges 1475 Hannover-Soltau ohne ordnungsmäßigen Abfahrtsauftrag gefahren. Den Soltauer Zug trifft keinerlei Schuld. Die Untersuchungen werden fortgesetzt.

NZ 7. 12. 1948

Der Gruß

Bei Frechs-Heidorn in unserer Nachbarschaft bin ich (Cord Knibbe) praktisch als Kind mit großgeworden. Dort war damals kein Kind, Hans-Aug. Heidorn wurde erst später geboren, und Cornelius Roth, der Schwiegersohn der alten Frechs, war Schweizer, deshalb gab es dort immer Schokolade, Bonbons u.ä.. Wer hatte das schon im Krieg? Keiner der Bissendorfer. Hier wurde ich verwöhnt, kam bald jeden Tag.

In der Schule und sonst wo mussten wir Kinder immer mit Heil-Hitler grüßen, was anderes kannten wir nicht.

Am Tag nach dem Einzug der Alliierten war ich mal wieder bei Frechs-Roth. Es war ein schöner Tag und Frechs waren im Garten. Ich grüßte artig: "Heil-Hitler." Da nahm mich Herr Roth beiseite und sagte leise zu mir: "Du Cord, das heißt jetzt nicht mehr Heil-Hitler, son-

dern guten Morgen, guten Tag, guten Abend, auf Wiedersehen." Das hatte mir mein Vater noch nicht beigebracht, aber ich gewöhnte mich schnell an die neuen Regeln



1948 Elisabeth Frech (1890 - 1979) August Frech (1887 - 1968).

Schokolade gegen Eier

Tage nach dem Einmarsch der Amerikaner und dann der Engländer beruhigte sich langsam wieder alles. Das im Dorf verbliebene englische Militär versorgte sich selbst, nur fehlten frische Eier. Da wussten sie folgenden Ausweg. Jeden Nachmittag um die gleiche Zeit fuhr ein Militärfahrzeug vor die Kirche, zwischen Kaufhaus Busse und Kirche und hielt

Schokolade in der hochgehobenen Hand. Wir Kinder merkten das und es sprach sich auch schnell herum. Zuerst gab es eine Tafel Schokolade für vier Eier. Als immer mehr Kinder mit Eiern kamen, wurden immer mehr Eier für eine Tafel Schokolade verlangt. Angebot und Nachfrage regelte auch hier im Kleinen den Markt und den Preis.

Beschlagnahme von Häusern

Das im Dorf verbliebene englische Militär hatte einige Häuser beschlagnahmt, Bewohner konnten meistens wohnen bleiben, mussten aber in den Keller oder in die Dachgeschosswohnung ziehen.

Eines dieser Häuser gehörte der Familie Mußmann am Mühlenberg, erbaut von der Oma Emma Mußmann, die dort auch wohnte, jetzt im Dachgeschoss. Sie hielt für die Engländer die Wohnung sauber.

Oma Mußmann war eine fleißige Frau, sprach nur Plattdeutsch und half bei uns immer in unserer kleinen Landwirtschaft Rübenhacken, Kartoffelpflanzen und -roden, Garben beim Getreidemähen binden, Stiegen aufstellen usw.

Eines Tages kam sie aufgebracht zu uns und erzählte: "Hebbe eck düssen Tommys oaber erstmoal `n Marsch `e bloasen in `n Boaezimmer bien Lokus. "Wie süht da hier ut, alles smärig un dreckig. Künnt djschie dat nich rahne hinnerlaten? Hett djschie tau Hus denn kein Woaterklosett oder schietet djschie noch inn` Ammer?"

Die Engländer haben Oma Emma natürlich nicht verstanden, aber sie sagte später einmal, nach ihrer Predigt wäre die Sauberkeit besser geworden.



Haus der Familie Mußmann am Mühlenberg, erbaut von Oma Emma Mußmann.



Emma Mußmann (1890 - 1958).



Hermann Mußmann (1910 - gef. 1945).



Erna Mußmann (1914 - 1985).



Oma Emma Mußmann im Garten beim Hühnerfüttern, im Hintergrund die Mühle, davor das Haus von Frech. Rechts die Lindenallee von Bissendorf nach Wennebostel.

Der Tote vom Muswillensee

Die ersten Jahre nach dem Sieg der Alliierten im Mai 1945 waren auch in unserer Heimat wild und rauh. Viel Hunger und Not, Leid und Sorge herrschten im Lande.

Raub und Plünderungen, Haß, Habgier, Mord und Totschlag kamen immer wieder vor, und daran waren oft freigekommene, ehemalige Gefangene aus den osteuropäischen Ländern beteiligt. Auch die Soldaten der Besatzungsmacht hielten sich in ihrem Siegesrausch nicht an Recht und Ordnung.

Erst allmählich besserten sich diese schlimmen Zeiten, wurden jedoch vom Mangel an Brennmaterial abgelöst. Kohle zum Kochen und Heizen gab es nicht, so dass die Bevölkerung auf die Möglichkeiten zurückgreifen mußte, die unsere Wedemark für solche Zwecke bereithielt. So wurde Holzsammeln in den Wäldern der Umgebung und Stuckenroden zum Volkssport. Auch wurde das Bissendorfer Moor von allen Wedemärker Alteinwohnern - jeder Alteingesessene hatte hier eine Moorparzelle - wie seit Jahrhunderten zum Torfstechen genutzt. So ragten dort im Sommer zahlreiche, bis zu 1,80 Meter hohe Stücktorfpyramiden empor, die an Luft und Sonne trockneten.

Im Herbst dann wurde diese Ernte mit Pferd und Wagen in die Schuppen und Scheunen gefahren und diente im Winter als willkommener Brennvorrat. Hans Stoll sen. aus Schlage-Ickhorst, seines Zeichens Gruppenführer der Feuerwehr OT Scherenbostel in der Löschgemeinschaft Bissendorf/Scherenbostel, erzählt nun eine Begebenheit aus dieser Zeit: Wir schreiben das Jahr 1946, als eines Tages ein Mann auf den Hof in Schlage-Ickhorst gestürmt kommt: "Herr Stoll!", bringt er aufgeregt hervor. "Herr Stoll! Im Moor liegt eine Leiche!" "Wie, was, wo? Mal langsam!" sagt Hans Stoll beschwichtigend zu dem Fremden. "Erzählen sie mal ganz von vorn!"

"Ja, also: Ich bin da am Torfmachen - ganz in der Nähe vom Muswillensee und sehe doch so halb im Wasser und halb am Ufer einen Toten liegen; auf dem Bauch, so dass ich ihn nicht erkennen kann. Er hat eine dunkle Hose an, und die Hemdärmel sind aufgekrempelt. Seine Mütze liegt keine fünf Schritte von ihm entfernt im Grase."

"Keine gute Nachricht; aber ich kümmere mich drum", brummt Stoll. – "Danke!"

Bald schon macht Hans Stoll sich zusammen mit einem Feuerwehrkameraden auf, um nach dem Rechten zu sehen.

Tatsächlich:

Da liegt ein Toter, wohl schon einige Tage lang. Die beiden betrachten die Szene genau und kommen nicht umhin, etwas zu unternehmen.

"Schade, dass der Kerl nicht auf Kaltenweider Gebiet liegt!" befinden sie nach einigem Hin und Her; denn quer durch den See verläuft die Gemarkungsgrenze zwischen Wedemark und Langenhagen-Kaltenweide.

Was ist in so einer Situation zu tun?

Zwei Mann, eine Leiche, sengende Hitze von oben, das nasse Moor von unten und der Weg zum Moorrand weit!

Sie fackeln nicht lange und packen zu. Nach getaner Arbeit waschen sie sich die Hände in dem unschuldigen Wasser des Moorsees und gehen zufrieden nach Hause.

Nun bleibt nur noch, die Feuerwehr der Nachbarn zu verständigen, dass am Ufer des Muswillensees ein Toter gefunden wurde, der auf Kaltenweider Gebiet liegt, und von der dortigen Wehr geborgen werden muß.

Die sind begreiflicherweise über diese Nachricht nicht erfreut, versprechen aber, gleich einmal nachzusehen. An sich schien die Sache für die Scherenbosteler Feuerwehr damit erledigt.

Am andern Morgen jedoch klingelt bei Hans Stoll das Telefon, und die Wehr aus Kaltenweide ist dran: "Ja, also: Der Tote am See" - tönt es mit Bedauern in der Stimme aus dem Hörer – "der liegt doch auf euerm Gebiet. Wir waren nämlich mit vier Mann dort, die das alle bezeugen können. - Tut mir leid, Hans!"

"Verdammt! - Ausgetrickst!" flucht Hans Stoll und knallt den Hörer auf die Gabel. –

Bei einem Kontrollgang findet er seine Befürchtungen bestätigt: Die Leiche liegt doch tatsächlich wieder an derselben Stelle am Muswillensee wie vordem und mußte selbstverständlich geborgen werden.

Wer der Tote war oder woran er starb, ist nie bekanntgeworden, aber er hat seine letzte Ruhe auf dem Bissendorfer Friedhof gefunden.

Quelle aus "Döneken" von Roscher/Knibbe



Quelle: Chronik Scherenbostel von Annemarie Buschbaum

1930 Schwester Annemarie Nutzhorn mit Irmtraud und Inga Nutzhorn weilten gern am Muswillensee.

Anno 1948

Am 20. Juni 1948 wird die alte Reichsmark abgelöst und die neue Währung, die Deutsche Mark, die DM kommt. Pro Person wurden 40 DM "Kopfgeld" ausgezahlt und 20 DM zwei Monate später.



Quelle: Internet

In Deutschland beginnt in allen Bereichen der Aufschwung, International spricht man vom "Deutschen Wirtschaftswunder." Die DM war eine starke Währung.

Nach über 50 Jahren wird die DM wiederum abgelöst durch den Euro im Rahmen der EU-Verträge und wird in fast ganz Europa eingeführt. Durch die Schuldenkrise etlicher EU-Partner-Länder kommt der an sich gute Euro in Bedrängnis.

Hoffen wir, dass sich das Problem lösen wird, seien wir optimistisch.

Die Bombe im Auto

In den 1990er Jahren pflügte Hans-Heinrich Knibbe seinen Acker und stieß dabei plötzlich auf eine Bombe.

Nun lag sie da, und er konnte den Acker dadurch nicht weiter pflügen und bestellen.

Da ihm das Eintreffen eines Bombenräumdienstes also auch zu lange dauerte, band er sie auf dem weichen Beifahrersitz seines Pkw fest und fuhr damit zur Polizeistation nach Mellendorf, um sie dort abzuliefern. Die Polizeibeamten waren damit überhaupt nicht einverstanden. Sie sperrten erst einmal den Standort um das Auto weiträumig ab und informierten das Bombenräumkommando. In kurzer Zeit wurde die Bombe entschärft und das Auto von der Bombe befreit.

Diese Aktion hätte auch schief gehen können.

Cord Knibbe

Nachwort

Seien wir froh und dankbar, dass wir nach dem Zweiten Weltkrieg hier in Mitteleuropa in einer so langen Zeitspanne, die es hier so lange nie gegeben hat, leben und leben durften, in der es eins nicht gab und gibt: "Krieg."

Wir wollen für die Zukunft hoffen und wünschen, dass der letzte Krieg auch der letzte war und immer bleibt.

Frühjahr 2013

Quellenangaben:

	Seite
Quelle: Internet, Wikipedia	14
Quelle: Internet, WikipediaArchiv: Hellmuth Hahn (5)	16
Quelle: Chronik Bissendorf von Heinrich Henstorf	
Quelle: Internet, Wikipedia	
Archiv: Hellmuth Hahn	
Archiv: Hellmuth Hahn (2)	30
Quelle: Internet, WikipediaArchiv: Hellmuth Hahn (4)	31
Quelle: "Arbeitsmaiden am Werk" von Hans Retzlaff, Verlag E A. Seemann-Leipzig	33
Archiv: Hellmuth Hahn (2)	37
Archiv: Hellmuth Hahn (5)	38
Quelle aus: "die Mellendorfer" (2)	
Quelle aus: "die Mellendorfer" (10)	
Quelle: Rainer Gerth	55
Archiv: Hellmuth Hahn Luftbildaufnahme der US Airforce Maßstab 1: 10700	
Luftbildaufnahme am 10. 04. 1945, 16.00 Uhr, US Airforce Maßstab: 1: 10700	58
Quelle: Heinrich Hemme, Gailhof	
Quelle: Internet, WikipediaFoto aus "Die Geschichte unseres Dorfes" von Max Steinborn, Gailhof	73 75
Fotos: Christine Prauss, Gailhof	
Aus Chronik Wiechendorf von Annemarie Buschbaum	78
Aus Chronik Scherenbostel von Annemarie Buschbaum	79
Nordhannoversche 15. April 1995	
Quelle: Internet	
Quelle: Gefangenenliste/Archiv Gemeinde Wedemark Quelle: Ursula Giesecke, Gailhof (2)	
Quelle: Gerhard Wrede, Gailhof und Protokollbuch des Gailhofer Schützenvereins.	
Quelle: Hermann v. Tiepermann, Gailhof	
Quelle: Kreisarchiv, LK BU 2705 (2)	86
Quelle: Erich Neitzke, Mellendorf	
Quelle: Ewald Niedermeyer, Mellendorfer KriegstagebuchQuelle: Christine Prauss, Gailhof	
Quelle: Christine Prauss, Gailhof Quelle: Gailhofer Gemeinderatsprotokolle	
Text von Gailhof aus Chronik Gailhof von Max Steinborn	88
Quelle: Internet	89
Quelle: Andreas Brüggemann, Gailhof (3)	
Quelle: Internet	92
Quelle: InternetQuelle: Internet (2)	92 93
Quelle: Internet	96
Foto aus Chronik Wiechendorf von Annemarie Buschbaum	
Foto aus Chronik Scherenbostel von Annemarie Buschbaum	97
Foto aus Chronik Wiechendorf von Annemarie Buschbaum	
Quelle: Chronik Scherenbostel von Annemarie Buschbaum Fotoarchiv: Hellmuth Hahn (2)	98 100
Ouelle: Chronik Wiechendorf von Annemarie Buschbaum	101
aus der HAZ Landkreiszeitung vom 8.4.1995	
Aufn.: Charles Richer, Imperial War Museum, London	113
Landkreis-Zeitung Nord Sonnabend, 8. April 1995	114
Aufn.: Charles Richer, Imperial War Museum, London	
Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf (30) Aufn.: Charles Richer, Imperial War Museum, London	
Aufn.: Charles Richer, Imperial War Museum, London	116
Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf	116
Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf	117
Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf	
Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf	121 122
Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf	
Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf	123
Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf	125
Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf	125
Nordhannoversche 15. April 1995 Aufn a Charles Birken Imperial War Museum London	126
Aufn.: Charles Richer, Imperial War Museum, London Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf	127
Aufn.: Charles Richer, Imperial War Museum, London	127
Quelle: Archiv Friedrich Bernstorf	127
NZ 7. 12. 1948	133
Quelle aus "Döneken" von Roscher/Knibbe	
Quelle: Chronik Scherenbostel von Annemarie BuschbaumOuelle: Internet	138 139
Alle weiteren Aufnahmen Archiv: Friedrich Lüddecke	139